Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Eine Selbstschau

Das Schicksal und der Mensch - Mit dem Bildniß des Herrn Verfassers

Zschokke, Heinrich

Aarau, 1842

Revolutions-Jahre.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8515

Visual Library

Revolutions-Jahre.

Da unten braust mit Sturmwuth jetzt der Kampf.
Einander gegenüber seh' ich wehn
Der Freiheit und der Zwingherrschaft Panier!
Schaun will das große Schauspiel ich von hier,
Und betend aufwärts wenden meinen Geist.
— — — — — —
Unfreies Leben schlimmer ist's, denn Tod.

Heinr. v. Ampringen.

1.

Ins Exil.

In der Frühe eines Sommermorgens, es war der 9. Augusts 1798, schwamm ich auf breitem Holzfloß, von Reichenau, den Rheinstrom hinab, der hier, jung und wild, noch kein Schiff auf seinen Wellen duldet. Zu beiden Seiten flogen die Massen des Hochgebirgs mit ihren Eiskronen, Wäldern, Dörfern und Burgtrümmern traumartig vorüber und gesellten sich zu dem, was, als Vergangenheit, hinter mir, mit so vielem Schönen verschwand, was ich gefunden, geschaffen, mühsam gebaut und nun, vielleicht auf immer, verloren hatte. Ich schwamm einer Zukunft entgegen, deren düstern Hintergrund nur Kriegswetter durchblitzten.

Indem ich auf dem Reisekoffer dasaß, von des Floßes leicht zusammengeflochtnen Baumstämmen getragen; mir selbst überlassen; vertrieben; vogelfrei in dem Lande, welches mich erst zu seinem Kinde angenommen hatte, wandelte mich, statt der Betrübniß, ein toller Kitzel des Lachens an. Um von den ehrlichen Schiffern nicht für närrisch gehalten zu werden, mengt' ich lustige Einfälle in unsre Gespräche. Hier war nichts weniger, als ein Lachen der Verzweiflung, was, in meiner Lage, vielleicht manch Anderer ausgestoßen hätte. Nein, die Kreuz- und Quersprünge, Küsse und Tücke des Schicksals, welches mir erst Alles gegeben, nun, wie ein launisches, eigenwilliges Kind, alles Gegebne wieder genommen hatte, dünkten mich komisch. Da stand ich, wie ich sonst gestanden war; ein Erdenpilger, der Keinem, und dem nichts gehörte. Ich wanderte abermals, wie ehmals, neuen Abenteuern entgegen; mehr mit Neugier, als Furcht; oder vielmehr mit stolzem Hochgefühl, ohne Schuld an dem Umschwung der Dinge, mich noch selbst und noch den alten Trotz gegen das Spiel

zu haben, welches das Verhängniß mit mir gern trieb. Es war mir ungefähr so vergnüglich zu Muth, wie in den Knabenjahren, wenn ich in den wildesten Sturmwind hinauslief, und jauchzend in ihm umhertanzte, und mich stärker und mächtiger, als den Sturm wußte. Ihr seht, ich war ein geborner Philosoph. Aber liegt nicht wirklich etwas Komisches darin, wenn Kinder ihre Kartenhäuser, oder Cäsaren ihre Weltreiche, unerwartet von einem Lüftchen über den Haufen geworfen sehn, und sie dann ärgerlich, oder verblüfft, davor stehen, ihren Augen nicht traun, oder mit dem Lüftchen zanken?

In behaglichster Stimmung sah ich, nach einigen Stunden, links das Schweizerufer, wo im offnen Busen des Gebirgs, dem zackigen Felskamm des hohen Falknis gegenüber, das Dorf Ragatz, in der Nähe der Pfäferser Heilquellen, ruht. Am Ufer erblickt' ich wohlgekleidete Männer müßig umherwandeln, die mich so neugierig beobachteten, wie ich sie. Bald erkannt' ich einige derselben. Es waren Unglücksgefährten, Ausgewanderte, Häuptlinge und Genossen der gestürzten patriotischen Partei; die Tscharner, Meyer von Trimmis, Joste, Rascher und andre mehr. Das Floß landete. Sie drängten sich mir bewillkommend entgegen und bestürmten mich mit Erkundigungen nach den neuesten Vorfällen in Bünden. Dann führten sie mich ins Dorf zu ihren Wirthshäusern.

Wie beklagenswerth gewiß ihre gegenwärtige Lage seyn mußte, denn Alle waren von angesehenen Familien, von Geschäften und Gütern im Vaterlande getrennt, und in Kümmerniß um die Zurückgelassenen, so hatte doch das unfreiwillige, enge Beisammennisten, und die verworrene gemeinsame Haushaltung der Herrn für mich Seltsamkeit genug, daß ich den mitgebrachten guten Humor nicht verlieren konnte. Ich glaubte mich wieder in die Mitte von Burgheims wandernden Thespisjüngern, auf ihrem Wege nach Prenzlau, versetzt; nur daß der fröhliche Muthwillen fehlte. Die gegenwärtigen Schauspieler, die ihre Rollen in der Haupt- und Staatsaktion leider übel gespielt hatten, waren ausgepfiffen und von der Bühne verjagt. Die Einen gingen stumm und verdrossen auf und ab, von langer Weile gepeinigt. Andre fluchten über Wankelmuth eines undankbaren Volks,

oder über Florent Guiot's prahlerische Verheißungen. Andre standen zankend über Maßregeln beisammen, die man versäumt, oder nicht zu rechter Zeit ergriffen habe. Nur unser entthronte Standespräsident, Tscharner, bewahrte, scheinbar wenigstens, jene kaltblütige Haltung, mit welcher, nach verlorner Schlacht, ein geübter Feldherr die Mittel werthet, die ihm geblieben, das treulose Kriegsglück an seine Fahnen zurückzulocken.

Man hatte, schon vor meiner Ankunft, beschlossen, bevollmächtigte Abgeordnete nach Aarau, dem damaligen Sitz der helvetischen Regierung, zu senden, um bei dieser und den französischen Behörden, Schutz für die Gemeinden oder Familien zu erwirken, welche, wegen ihrer Treue zur Schweiz, Opfer der aristokratischen Rache geworden waren. Tscharner, zu dieser Sendung erwählt, zeigte sich geneigt, sie zu übernehmen. Doch Keiner der Uebrigen äußerte Lust, sein Begleiter zu seyn. Dem Einen fehlte es an der edeln Gesundheit, dem Andern an Kleidern, die er auf der eiligen Flucht vom Hause zurückgelassen hatte. Jeder wußte die trifftigsten Entschuldigungen, um in der Nähe der Heimath, und im Verkehr mit den Seinigen, bleiben zu können. Nun ich erschienen war, fielen alle Stimmen auf mich; ich hätte in Bünden weder Weib noch Kind, weder Vater noch Mutter zu bedenken, besäße hinwieder in der Schweiz achtbare Bekanntschaften, die dem unglücklichen Lande, das mich zu seinem Bürger gemacht, Hülfe gewähren könnten.

Ich ließ mich leicht bereden, beim Mangel eines Bessern, ein Nothnagel zu werden. Was hatt' ich auch in Ragatz, oder sonst irgendwo in der Welt, zu versäumen? Tscharner besonders freute sich meines Entschlusses, und schon die Freude dieses vortrefflichen Mannes genügte, mir einen Auftrag beliebt zu machen, von dessen glücklichem Erfolg ich noch geringe Hoffnungen hegte. Ohne Zeitverlust wurden zuverlässige Männer über den Rhein geschickt, um aus Bünden nöthige Kreditive, Vollmachten und Instruktionen herbeizuschaffen. Die Ungeduld sämmtlicher Ausgewanderten aber, uns in Aarau zu wissen, war so groß, daß wir, ohne die Vollmachten der Engadiner und andrer entfernten Gemeinden abzuwarten, uns mit denen begnügen

mußten, welche der Standespräsident (schon am 31. Juli 1798) von „Richter, Gericht und Rath, auch ganzer Gemeinde zu Malans", empfangen hatte. So brachen wir auf, über den Wallen- und Zürich-See gen Aarau.

Das Widererblicken der Schweiz in Tagen einer gewaltsamen, kaum vollbrachten, politischen Umwälzung, erregte mir anfangs ungefähr das nämliche Grausen, von welchem man beim Wiederfinden eines Freundes befallen werden mag, mit dem man fröhliche Tage genossen, und der nun, als Wahnsinniger, gebunden vor uns liegt, mit verzerrten Geberden und verwirrten Vorstellungen. In Dörfern und Städten verkündeten aufgepflanzte Freiheitsbäume schon aus der Ferne die vollendete Vernichtung der alten Ordnungen. Statt des Wortes „Herr", scholl uns im Gruße „Bürger" entgegen. Meynungsverwandtschaft galt jetzt weit mehr, denn Blutsverwandtschaft. Nachbaren kehrten sich den Rücken zu. Vieljährige Freunde verabscheuten einander. Hier stolzes Frohlocken und Jubeln der siegerischen Partei; dort verbissener Ingrimm der Ueberwältigten. Und dazwischen umherziehendes, französisches Kriegsvolk; herrscherisch-frech; und doch nur Werkzeug fremder Willkür zur Vollziehung des Völkermordes. Ueberall blitzte das Schwert der strafenden Nemesis über den zerbrochnen Rathsstühlen jener kleinen Großherren, durch deren Uneinigkeit, Starrsinn, Unkunde und Hochmuth, das Schrecklichste zur Reife gekommen war. Wenn mir einerseits die fremden Schlachthaufen, wohlgezüchteten Räuberschaaren, glichen, welche, statt einiger Häuser, Länder und Nationen ausplünderten, konnt' es mir anderseits zu einigem Trost gereichen, daß sie, die nun Alles zertraten, Alles zerrissen, auch die Ketten mehrhundertjähriger Geistes- und Leibesknechtschaft brachen.

Es muß wohl zuweilen, — die göttliche Weltordnung gebeut es! — ein furchtbares Verhängniß mit eiserner Ruthe einschreiten, und die Völker der Erde, aus ihrem Brüten über materiellen Interessen und Sinnlichkeitslüsten, aufjagen, daß sie nicht, gänzlich verthiert, in eingeübten Formen ersteifen; oder bloße Maschinenbeweglichkeit behalten. Auch Völkerwanderungen, Kreuzzüge und Glaubenskriege haben ja

zuletzt größern Segen hinterlassen, als sie anfangs vernichtet hatten. — Es müssen wohl Tage des Todes und Untergangs erscheinen, um für ein neues Leben Raum zu schaffen. — Die vielgefräßige Eigensucht der Gewaltigen würde endlich, den Schwächern, das Menschenthum selbst abläugnen; würde mit Polizeischeeren den Flügel des Geistes verstümmeln; Laster und Tugend in Modedinge verwandeln; und sich selber zur Selbstvergötterung aufblähn, wenn nicht von Zeit zu Zeit das Donnerwort des Schicksals, wie einst, aus den Wetterwolken von Sinai, Jehova's Stimme, riefe: „Du sollst keine andern Götter haben neben mir!"

In ähnlichen Gedanken gelangt' ich mit Tscharner nach Aarau. Die Lage dieser vormaligen bernischen Munizipalstadt, im Mittelpunkt der gesammten Bevölkerung der Schweiz, desgleichen der Freisinn ihrer Bürgerschaft, hatten ihr die Ehre zugewandt, Sitz der höchsten Gewalten Helvetiens zu werden. Die landschaftlichen Umgebungen gehören zu den anmuthigsten und fruchtbarsten. Der goldführende Aarestrom schweift mit jugendlicher Unbändigkeit durch ein wechselreiches und weites Thalgelände, das mit Dörfern, Städten und Schlössern überstreut, nordwärts vom Juragebirg, südwärts von Hügeln umarmt wird, die über einander, bis zu den Eisbergen am fernen Himmel emporstufen.

Die kleine Stadt wimmelte in diesem Augenblick von zahllosen Beamten, Deputationen, französischen Commissarien, Generalen, Soldaten und Offizieren. Kaum mochte der enge Raum die Menge fassen. Der bunte Wirrwar einer jählings übervölkerten Stadt; das Durcheinander von Volksrepräsentanten, Senatoren, Ministern und Direktoren, aus allen Winkeln der Schweiz hieher zusammen gewürfelt, bildeten für mich, im grellen Gegensatz der kaum verlassenen Einsamkeit von Reichenau, ein erheiterndes Schauspiel. Ich warf mich frisch ins Gewühl; begegnete alten Bekannten; fand neue; und dies um so müheloser, weil die Masse der Diplomaten, Angestellten und Stellvertreter des Volks, nur auf wenige öffentliche Plätze beschränkt blieb, wenn gesellige Erholung gesucht ward. Bei dem freien Ton und Gebahren der Meisten, ward mir zuweilen, als wiederholten sich hier

die Tage des Universitätslebens. Doch waren die weiland lustigen Musensöhne leider in klügelnde, mürrische, fried- oder streitfertige Politiker verwandelt.

Indessen hatten sich Tscharner und ich beim Vollziehungsdirektorium der Republik wohlwollender Aufnahme zu erfreun. Leider blieb es einsweilen nur bei tröstlichen Hoffnungen. Die französischen Behörden wagten, im Hinblick auf Oesterreichs Rüstungen, für Bünden keinen Schritt; die helvetischen aber, größtentheils Neulinge in ihrer Stellung, Männer des verschiedensten politischen Bekenntnisses, hatten des Kampfes genug wider einander selbst, oder mit widerspenstigen Landestheilen, oder mit schamlosen Anmaßungen französischer Commissarien und Generale.

Nicht in der Leichtigkeit des Jünglings, wie ich, bewegte sich Tscharner, der ernstere Mann, durch's Gedränge der Menschen und Begebenheiten des Tages. Mehr gewöhnt zur Arbeit im Kabinet, als zum raschen Einschreiten und Handeln im öffentlichen Verkehr, glaubte er nicht an seinem Platz zu stehn. Es ward ihm schwer, nun aus einer langjährigen Geschäftsbahn hinweggestoßen, sich in neuen Verhältnissen und Umgebungen, wie in einer neuen Welt zurecht zu finden. Jeden Tag sah ich ihn muthloser und düsterer geworden. Kummer um Bündens Zustand, um die Seinigen in Chur, um häusliche Verhältnisse, drückte ihn. Wie ein Heimwehkranker, sehnte er sich nach der Nähe seiner Hochlandsberge. Dort hoffte er kräftiger, sicherer, und Hand in Hand mit den übrigen Ausgewanderten, den günstigsten Augenblick zur Rettung des Vaterlandes erhaschen zu können. Meine Versuche, ihn zu ermuntern, meine Bitten und Vorstellungen, ihn in Aarau zurückzuhalten, vermochten nichts bei ihm. Er verließ mich nach kaum vierzehn Tagen schon (22. Aug. 1798), und übertrug mir Unerfahrnen seine Vollmachten.

2.

Diplomatische Laufbahn.

Die Stellung, in die mich seine Abreise verpflanzt hatte, brachte mir eben keine Verlegenheit. Ich hatte die Umstände der Gegenwart, „die Menschen", ihre Interessen und Denkarten, in den wenigen Wochen des Aufenthalts zu Aarau, ziemlich begriffen; war gelenksam genug, mich in das neue Gefüge der Dinge zu schicken. Aber die Umschaffung des bescheidnen Schulmeisters zum diplomatischen Agenten reizte mich doch manchmal zum heimlichen Lächeln. Ich glaubte nun auch, was ich vorher kaum geglaubt hatte, daß selbst ein Diplomat, ein sogenannter Weltmann, bei all seinen Künsten, noch ehrlicher Mann bleiben könne; und daß das Geschäft des schlaufinnigen, politischen Unterhändlers kaum schwieriger, als das eines tüchtigen Jugendbildners sey.

Uebrigens hatte man mir Aufgaben ertheilt, deren schnelle Lösung nicht nur meine, sondern auch die Kräfte aller derer überstieg, mit denen ich zu handeln hatte. Ich sollte, zum Beispiel, für Gemeinden und Familien in Bünden, welche für Vereinigung mit der Schweiz gestimmt hatten, Sicherheit des Eigenthums und der Personen bei den Behörden Frankreichs und Helvetiens bewirken, während Frankreich dulden mußte, daß man in Bünden Florent Guiots Warnungen und amtliche Erklärungen dem öffentlichen Hohn preisgab, und furchtlos die helvetischen Nationalfarben beschimpfte. Ich sollte sogar theilweise Einverleibung der schweizerisch gesinnten Gemeinden in die helvetische Republik bewirken; ein ächtrevolutionäres Begehren, das sich allenfalls, mit dem Degen in glücklicher Faust, erfüllen ließ. Billiger war, einsweilen von der Schweiz das zu verlangen, was in ihrer Macht lag, das Bürgerrecht derjenigen, welche der Schweiz willen, in Gefahr standen, ihres alten Vaterlandes auf immer verlustig zu gehn. Der Zustimmung der einflußreichsten Regierungsglieder und der besten Redner dafür im großen Rath und Senate sicher, freute mich's, einem Theile meiner rhätischen Mitbürger vergeltend erwiedern zu können, was ich von ihnen in Bünden erhalten hatte.

Eine, in Geist und Sprache jener bewegten Zeiten, von mir abgefaßte Vorstellung an das Vollziehungsdirektorium ward in der gesetzgebenden Versammlung (28. Aug. 1798), nicht nur mit Beifallruf angehört, sondern sogleich durch ein Dekret befriedigt, mit Erklärung, die Patrioten Bündens hätten sich um die Republik, durch ihre Opfer, verdient gemacht. Es war die Zeit großer, leidenschaftlicher Aufregung; und dieser allein der Eindruck beizumessen, welcher meinem Schreiben folgte. Ich befand mich unter den zahlreichen Zuhörern auf der Gallerie des Saals, um den Ausgang der Berathung unmittelbar zu vernehmen. Man hatte mich bemerkt; forderte für mich, nach damaligem republikanischem Brauch, die „Ehre der Sitzung." Die Staatsweibel erschienen und führten mich in die Versammlung. Ich hätte vor Schämen lieber die Flucht ergreifen mögen. Händeklatschen und Geschrei begrüßten mich, während der Präsident seinen erhabnen Sitz verließ, mir „den Bruderkuß" zu geben. Präsident war der Oberst von Grafenried; derselbe, welchem sein Sieg über die Franzosen bei Neuenegg ein rühmliches Andenken gestiftet. Ich nahm die wunderliche Ehrenbezeugung, welche, in mir, doch nur meinen unglücklichen Schicksalsgenossen erwiesen wurde, als das, was sie war; und hatte nun auch Erfahrung gemacht, daß es nicht die angenehmste Ehre ist, sich öffentlicher Schau ausgestellt zu sehn.

Ich lebte in einer großen Schule, deren Lehrstuhl ein höherer Geist, als der menschliche, einnahm. Tag um Tag bewies er aus dem Elende der Schweiz, auf wie tiefer Stufe die Menschheit noch stehe; und wohin Brutalität, statt Humanität, führe. Eine in Paris geschaffene Staatsverfassung, mit gänzlicher Unkunde des Landes entworfen, dann mit blutiger Gewalt eingeführt, sollte Völkerschaften mit einander verschmelzen, die sich nur dem Namen nach bekannt, nicht Sprache, Religion, nicht geschichtliche Erinnerungen und Sitten, nicht Geistesbildung und bürgerliches Bedürfniß gemein hatten. Verlustig des gewohnten Alten, unkundig des Neuen, trieben sie nun ängstlich und wild unter Trümmern früherer Einrichtungen umher, wie Ameisen, deren Wohnung ein unbarmherziger Fuß zerstört hat. Eine Sündflut neuer Gesetze überschwemmte das Land und vermehrte die

Verwirrung. Das Volk, irre in Zweck und Mitteln, suchte sich da und hier durch eigne Kraft zu retten, und blieb am Ende nur Spielball wider einander ergrimmter Parteien. Hier predigten fanatische Freiheitsschreier Abschaffung der Auflagen, Gütergleichheit, Schuldenvernichtung, Patrioten-Entschädigung; dort fanatische Priester, Religionsgefahr, Glaubenskrieg. Hier zettelten rachlustige Patrizier, oder brodlose Beamtete, Verschwörungen und Empörungen an; dort schrien zurückgekehrte Verbannte Tod und Verderben über Ungerechtigkeiten ehmaliger Obrigkeiten. Während die Landleute von Basel Vertheilung der Staatskassen forderten, sträubten sich die des Kantons Bern gegen Einführung der Vermögenssteuer; die des Kantons Glarus gegen Einführung des gemeinen gregorianischen Kalenders; andre gegen Leistung des Bürgereides. Rastlos durchstrichen französische Schlachthaufen das Land, Aufstände zu verhüten, oder mit Flamm' und Schwert zu dämpfen. Unterwalden, für seine Religion in Waffen, ward mit Leichen und Brandstätten bedeckt. Die Regierung zu Aarau, trotz sie umgebendem Gepränge, und scheinbarer Gewalt, stand ohnmächtig da; weder geachtet, noch gefürchtet; abhängig von Frankreichs Gebieterschaft.

Der scharfsichtigste Seher blieb unfähig, das Entwirren der tausendfachen Verwickelungen voraus zu erkennen. Denn es lag eben so sehr in der Unmöglichkeit, das altgothische Gebäu der gewesenen Eidsgenossenschaft aus dem Schutte aufzurichten, als an dessen Platz einem Kunstwerk Dauer zu schaffen, welches der verwegenste Unverstand zusammengezimmert hatte. Unter Unbefangnern und Einsichtsvollern aber herrschte ein gewisses stillschweigendes Einverständniß, den Uebeln der Gegenwart wenigstens des Guten soviel, als möglich, für eine bessere Zukunft, abzugewinnen, und dafür selbst die französische Gewalt zu benutzen, deren Waffen nun einmal Meister des Landes waren. Denn sie durch kraftlose Widersetzlichkeit erbittern, hieß das öffentliche Elend vergrößern; hinwieder, zur Abwerfung des Jochs, österreichische Heere ins Land rufen, hieß Schlachtfelder feilbieten, ohne zu wissen, welche Ernte die Blutsaat darauf bringen werde?

Es war dies im Allgemeinen die Lage der Schweiz, als der Sitz

der höchsten Behörden der helvetischen Republik, von Aarau *), wegen zu beengten Raumes, nach Luzern verlegt wurde. Ich mußte dahin folgen. Die Stadt am schönsten der schönen Schweizerseen, dessen Reiz der Winter nur ändern, nicht verringern kann; das ewige Drängen von Geschäften, und Zerstreuungen, ließ, bei allen Uebeln der Zeit, keinen Unmuth in mir einrosten. Ich war nicht mehr jener Philosophe pleureur, wie an Schlaberndorfs Kaminfeuer zu Paris, sondern das Unglück der Gegenwart, glaub' ich, machte nur lebensfroher, weil ich mich sträubte, mich von ihm erdrücken zu lassen. Der Reichthum der Erlebnisse verdrängte die Neigung zu unerquicklichen Contemplationen. Gezwungen, ganz Weltmann zu werden, ward ich auch tauglicher für die Welt; ward, weil's jeder war, auswendiger Mensch, und ließ dem inwendigen nur die Rolle des Zuschauers. Das machte mich Jedem willkommner, ohne daß ich darum mein Selbst einbüßte. Ich blieb Ich; verlachte, oder bedauerte die armen Thoren in Amts- und Staatsröcken, die nichts Inwendiges mehr hatten, sondern was sie in der Jugend auswendig gelernt, nun auswendig wußten, handelten, glaubten, suchten und lebten. Ich begriff Werth und Unwerth der Civilisation immer deutlicher, welche das innere Wesen des Menschen in ein materielles verwandelt; oder doch dem Materiellen zum Dienste, als feiles Werkzeug, hingibt.

Auch andrer Gewinn ward mir. Im vertrautern Umgang mit frühern Freunden, die zum Theil jetzt wichtige Stellen bekleideten, mit tugendhaften, ehrenwerthen Männern des Staats, der Kirche und Schule, mit Heinrich Pestalozzi, dem christlichfrommen Priester Thaddäus Müller, mit Paul Usteri, nun Mitglied des Senats, meinem ehmaligen Arzte, Rengger, nun Minister des Innern, Albr. Stapfer, nun Minister der Wissenschaften, dem edelsinnigen Enthusiasten Cäsar Friedrich Laharpe, nun Mitglied des Direktoriums, und vielen Andern, deren man heut noch, als Zierden der Schweiz, gedenkt, die damals aber verkannt und verlästert wurden, lernt' ich

*) Im September 1798.

von ihnen das Unerschütterlichstehn im Sturm der Tage; und im Kreise edler Frauen die höhere Macht der Tugend, wenn sie mit Anmuth gepaart ist.

3.

Noth der Ausgewanderten.

Täglich klangen, aus den Innern und von den Gränzen Graubündens, die Botschaften trauriger. Jeder Brief war ein Nothschrei. Ich ward mit Bitten, Mahnungen und Vorwürfen überhäuft, als ständ es in meiner Willenskraft, dem wachsenden Elend Schranken zu setzen. In Graubünden hatte ein Bundestag zu Ilanz das Bergvolk zu den Waffen gerufen. Ein Kriegsrath übte gegen die Freisinnigen und ihre unschuldigen Familien eine Art Schreckensherrschaft; noch größere, der entzügelte Pöbel. Das Vermögen der Geflüchteten ward in Beschlag genommen; den Verwandten derselben untersagt, mit ihnen Gemeinschaft zu haben; das Briefgeheimniß auf den Posten entweiht; die französische Gesandtschaft selber gegen Beleidigungen schutzlos.

„Die Achtserklärungen gegen die Patrioten werden nun zum Aeußersten und Aergsten getrieben," schrieb mir Florent Guiot*): „schon sind mehr denn fünfhundert Bürger, achtbare Männer, auf der Flucht; Weiber und Kinder mit ihnen. Der Anblick zerreißt mir das Herz. Ich verlasse dies Land. Möge der Tag bald erscheinen, der endlich solche Barbareien straft und endet!" Und kaum hatte er das Land verlassen, rückte der österreichische General von Auffenberg, denn längst war darüber mit dem Wienerhofe geheime Unterhandlung gepflogen, mit zehn Bataillonen durch den Engpaß des Luziensteigs in Bünden ein.

Die Menge der Geflüchteten, durch einen großen Theil der Schweiz verbreitet, lebte nun in verzweiflungsvollen Lagen. Viele hatten ihre

---

*) Unterm 18. Vendemiaire, den Tag vor seiner Abreise aus Reichenau.

Flucht so eilfertig ergreifen müssen, daß sie kaum mit dem Unentbehrlichsten versorgt waren. Anzahl und Armuth mehrerer, besonders in den zunächst am Rhein gelegnen Ortschaften, erregte selbst Mitleiden der französischen Soldaten, die ihre Rationen Brodes und Fleisches mit ihnen theilten. Der herannahende Winter vergrößerte Noth und Furcht. Viele, in ihrer Heimath Wohlbegüterte, nahmen, in äußerster Dürftigkeit, Zuflucht zu mir. Es ward mir aber bald unmöglich, Allen zu helfen. Das Wenige, was ich aus Reichenau mit mir genommen, ging rasch zur Neige. Ich verkaufte, was ich von meinen literarischen Arbeiten besaß; Reifes und Unreifes, Schauspiele, Uebersetzungen, Romane, davon schwerlich sonst jemand erfahren haben würde; oder nahm Vorschüsse von Buchhandlungen auf Werke, die ich noch liefern wollte. Gewiß lebte im ganzen diplomatischen Korps, selbst der Aermste der Kopisten nicht, so kärglich und eingeschränkt, als ich. Aber man sah mir's ja nicht an, daß mein Abendessen ein trocknes Stück Brod, mein Frühstück ein Glas Wasser seyn mußte. Ich blieb frohsinnig; dachte an Schlaberndorf, und theilte Andern mit, oder verschaffte den Fähigern Anstellungen, durch mein Fürwort bei Ministern und Direktoren.

Was ich längst für die leidenden Bündner zu versuchen im Sinne gehabt, wozu ich von Vielen derselben aufgefordert worden war, aber immer noch vermieden hatte, weil mir der klägliche Finanzzustand der Republik wohl bekannt war, that ich jetzt. Ich wandte mich in flehender Zuschrift an die Regierung, den Unbemitteltsten der Vertriebnen, von Staats wegen, einige Unterstützung zu reichen. Und wirklich, großer Rath und Senat, von der Schilderung des Elendes bewegt, erfüllten (23. Oktober 1798), durch ein menschenfreundliches Dekret, all' meine Wünsche. Eh das Dekret aber noch bekannt seyn konnte, erschien eine Deputation der Ausgewanderten bei mir, diese Bitte zu thun. Ihr blieb nur der Dank übrig.

Salis-Seewis, der Dichter, an der Spitze der Abgeordneten, sollte feierlich diesen Dank den gesetzgebenden Räthen aussprechen. Der Tag unsers Vortritts ward uns angezeigt. Salis schrieb und lernte nun, Tag und Nacht, an seiner Rede. Als aber der bestimmte

Augenblick erschien, hatte der liebe Mann unglücklicherweise Alles rein wieder vergessen. Man denke sich die Verlegenheit des Redners; die Angst der Deputation, die in meinem Zimmer auf und ablief, und die ganze Geschichte von Herzen verwünschte. Der komische Auftritt preßte mir das unbarmherzigste Gelächter aus. Ich beruhigte die Verzweifelnden nur mit der Zusage, einige Worte, in ihrem Namen, aus dem Stegreif zu sprechen. In den Saal der Gesetzgeber eingeführt, verschwand mir aber plötzlich der vorige Muthwillen, in der Erinnerung an das Elend so vieler Unschuldigen, für die ich das Wort führen sollte. Ich sprach, und in einer Bewegtheit, wie ich vielleicht noch nie gesprochen. Mein Schmerz ward der Schmerz der großen Versammlung; meine zurückgehaltnen Thränen riefen den ihrigen. In stürmischem Durcheinander ward für uns Ehre der Sitzung und Bruderkuß, Druck und Verbreitung meiner von Stenographen nachgeschriebnen Rede beschlossen. Ebenso geschah im Senat. Ich erwähne dessen, der Folgen dieser Tage willen. Denn ich ward deswegen in Bünden förmlich geächtet; meines Bürgerrechts verlustig erklärt, und von der Regierung in öffentlichen Blättern, soviel ihr deren zu Gebot standen, mit den schmählichsten Vorwürfen beladen *).

Mich ließ das gleichgültig; aber weniger die trostlose Trauer meiner Freunde um das Vaterland. Selbst der tugendhafte Nesemann, der in Chur zurückgeblieben war, verlor beinah seine philosophische Standhaftigkeit; selbst der kaltblütige Tscharner, dem das helvetische Direktorium die Stelle eines Regierungsstatthalters von Bern gegeben hatte, glich sich jetzt nicht mehr. „Ich habe," so schrieb er mir: „mein kaltes Blut verloren. Ich bin nur Gefühl, wildes, trauriges; und weiß nicht, warum? Es ist mir bange, ich weiß nicht, wie? Ich möchte lieber in einen Kerker wandern; am liebsten, als Soldat, dem Feind entgegenziehn und mit meinem Leibe einen andern, wackern Bürger vor einer Kugel bewahren."

---

*) Die Reden sind an mehrern Orten wieder abgedruckt, auch in den von mir gesammelten historischen Denkwürdigkeiten der helvetischen Staatsumwälzung. II. Theil, S. 255.

„Kurz, ich kann Ihnen das Unselige nicht schildern, das mich umgibt. Gestern hatt' ich in Bern hier ein Paar meiner wüthendsten Feinde aus Bünden, unter den kriegsgefangenen Oesterreichern, entdeckt *), den Bundesschreiber S .... und M ...., und befohlen, ihnen für meine Rechnung Alles zu geben, was sie wünschen. Meine Ordre aber ward falsch verstanden und dumm vollzogen. Heut lief ich zu ihnen hin; und eine Viertelstunde vorher waren sie schon weggeführt. Ich lasse ihnen heut Abend, durch meinen Unterstatthalter zu Murten, 6—12 Louisdors zustellen. Das hätte mir gute Laune schaffen sollen, und doch bin ich traurig. Armes Bündnerland! Es erscheint mir, ich hätt' es nie geglaubt, in diesem Augenblick wenigstens, Alles darin so schwarz, daß ich Pluto's Reich dem neuen Kanton Bünden vorziehn würde. Auch glaube ich nicht, daß mir wieder ein froher Tag werden wird. Doch Gott und seine Schickungen gebieten; und ich gehorche mit schwerem Herzen. Mir war traurig zu Muthe, als ich nach Bern reisete, eine Ehrenstelle anzunehmen; recht traurig! Aber eine ganz andre mir unerklärliche Schwermuth bemeistert sich meiner, seit der heutigen Post. Gott sey mir gnädig! ich fühle ordentlich einen Schwindel, als ob ich von einer Höhe, in den abscheulichsten Abgrund, niedersinken müßte. Nun denn, sey ihm, wie ihm wolle! Ich folge meiner Bestimmung; sie mag seyn, welche sie will. Möge eine bessere Welt dereinst alle Erinnerung an diese Zeit vertilgen!"

Milder und rührender war die Klage des greisen Nesemann. „Wahrlich!" schrieb er mir: „Sie würden sich nicht mehr wundern, wenn ich endlich dem Druck des Leidens erliege. Religion und Philosophie thun, was sie können und sollen; erhalten den Geist in ruhiger Ausübung seiner Pflicht. Doch Religion und Philosophie sollen und können die wiederholten Stürme draußen nicht zurückhalten. Die davon zu stark erschütterten Fibern und Nerven geben dann freilich den Gemüthsbewegungen auch, zur Begleitung, Mangel des Schlafs und der Eßlust. Also ist der Ausgang meiner Tage trübe!"

---

*) General Massena war nämlich, im Februar 1799, nach glücklichem Kampf, in Graubünden eingedrungen und des ganzen Landes Meister geworden.

„Ja, lieber Freund, vom Wirbel der Revolutionen sind alle Freuden verschlungen. Jene frohen Abende und mitternächtlichen Stunden kommen nicht wieder, wo wir uns bald über die große Bestimmung der moralischen Wesen im weiten Reiche Gottes mit Entzücken unterhielten; bald uns freuten des im Reich der Wahrheit aufgegangnen Lichts; oder der künftigen seligen Menschengeschlechter, die wir, wie in Divinationen, gleichsam schon gegenwärtig erblickten; oder wo wir lachten über die Thorheiten verkehrter und unsittlicher Menschen; bald wieder bewunderten einen Mann, groß an Geist und Tugend, Beglücker seiner Brüder und doch selbst verkannt und unterdrückt; wo wir beide stritten über problematische Sätze, ohne Unmuth, in Liebe und Herzlichkeit. Da saß ich dann, von meinen Jahren belastet, auf dem Ofenthrone so glücklich, und Sie standen vor mir, auf jüngern, festern Füßen. Und Gott schaute herab vom Himmel und hatte Wohlgefallen an unsrer frommen Unwissenheit!"

4.

Eine andre Laufbahn.

Seit Graubünden vom General Auffenberg besetzt, und jede Gemeinschaft der dortigen Gegenden mit mir und den übrigen Ausgewanderten gänzlich aufgehoben worden war, komm' ich nicht mehr, im Namen derselben, handeln, und mußte meine diplomatische Bahn einstweilen für beendet ansehn. In Bünden selbst, wie gesagt, ward ich förmlich infam erklärt und geächtet *). Da aber trat eines

---

*) Laut „Extrakt aus dem Rathsprotokoll de 1798, 3. Dezember, in Chur" lautet es unter anderm sub No. 2: „Dem Dr. H. Zschokke soll sein ehmals erschlichenes und verlangtes Bündnerrecht wiederum genommen und er dessen unwürdig, so wie auch alle seine Schriften für infam und jedermann unnachtheilig erklärt seyen."

3) „Werden auf seinen Kopf 100 Dukaten gebothen, wer ihn tod oder lebendig einliefern würde, und wenn er über kurz oder lang sollte zu bekommen seyn, soll ihm der Prozeß nach Rechtens Form gemacht und er nach verdienen abgestraft werden."

Tages mein gütiger Freund, der Minister Stapfer, zu mir ins Zimmer und bot mir Anstellung für eine besondre Abtheilung seines Verwaltungszweiges an. Ich weiß nicht, ob ihn dazu wirkliches Bedürfniß bewog, oder vielleicht nur der Wunsch, mir, in Berücksichtigung meiner ökonomischen Lage, auf zarte Weise, Gehalt anzubieten. Denn ich sollte jene Geschäfts-Abtheilung erst selber schaffen, für die er noch nicht einmal einen Namen erfunden hatte.

„Sehn Sie", sagte der Minister: „Sie sind nun, der Himmel weiß, auf wie lange, von Graubünden getrennt, geschäftslos; aber der Schweiz verpflichtet, deren Bürger Sie geworden sind. Werden Sie mein Gehülfe. In meinem Ministerium ist noch ein unbesetztes Fach. Ich weiß selber nicht, welchen Namen ihm geben? Und doch ist es von Wichtigkeit, wie irgend eins. Die Franzosen haben von dem, was ich mir denke, etwas Aehnliches; sie heißen es **Bureau d'esprit public**. Die Aufgabe bestände einerseits darin, unsre Regierung von intellektuellen und industriellen Bedürfnissen, überhaupt vom Kulturzustand, so wie von Anzahl und Art brauchbarer, talentvoller Männer in sämmtlichen Kantonen zu unterrichten. Das Alles ist uns noch ganz Unbekanntes. Anderseits sind Mittel zu suchen, die Völkerschaften der Schweiz über die Zeitverhältnisse aufzuklären, sie für das gemeinsame Vaterland zu beleben, und die politische Einigung der Kantone durch eine moralische aller Kräfte zu stärken. Bei uns ist noch Alles zu neu."

---

4) „Sein Bildniß nebst seinem Nahmen an den Galgen angeheftet werden."

Dies mag zur Bezeichnung des wilden Geistes jener Zeiten dienen. Uebrigens hatt' ich nichts Beleidigendes für Bünden geschrieben, wenn man dafür nicht den kleinen Katechismus für die Schulen, die Geschichte der drei Bünde im hohen Rhätien, oder die kleine Schrift für Vereinung mit der Schweiz halten wollte. Vielleicht galten auch etwa meine im Großen Rath und Senat aus dem Stegreif gehaltnen Reden, für Schriften. Auch befand sich kein Bildniß von mir in Bünden, um den Galgen zu zieren, als eine Zeichnung, von meinem persönlichen Freunde, dem rühmlich bekannten Kupferstecher Bolt in Berlin, gemacht, dem es nicht geahnt hatte, für den Galgen gearbeitet zu haben.

Stapfers Gedanke war eben so großartig, als zweckgemäß; schien mir aber in Tagen allgemeiner Unruhen, wie die gegenwärtigen, und bei nahem und gewissem Ausbruch eines Krieges, kaum ausführbar. Er sandte mir jedoch wenige Tage nachher *) schon den Bestallungsbrief, an dessen Schluß er sagte: „Sie können zum voraus überzeugt seyn, und ich verspreche es Ihnen bestimmt, daß ich Ihnen eine freie, unabhängige Wirksamkeit sichere, und Sie zu keinen Arbeiten auffordern werde, die eines Mannes von so vorzüglichen Geisteskräften unwürdig wären. Wenn Sie unter dieser Bedingung und mit einem noch zu bestimmenden Titel, mir das edle Geschäft, ein biedres und bildsames Volk zum Gefühl und Genuß wahren Menschenwerthes emporzuheben, erleichtern wollen, so werden Sie, mit einem meiner lebhaftesten Wünsche, die feurigsten Ihres eignen Herzens, zugleich befriedigen."

Länger zu widerstehn, wäre thörichte Ziererei gewesen. Ich nahm den Ruf an. Aber was hier zu leisten war, konnte, besonders damals, nicht in offiziellen Formen und Wegen geschehn. Sollte eine moralische Revolution Lebenswärme in das todte Werk der politischen bringen: so mußte der beseelende Hauch des Gemeingeistes unmittelbar aus dem Volke selber hervorgehn; so mußten die achtungswürdigsten Glieder desselben in allen Kantonen vereinigt werden, um in der lange versäumten Masse der Nation geistige Selbstthätigkeit zu wecken. Nach meiner Ansicht konnte dazu der Anfang nur, theils durch zahlreiche Vereine in allen Landesgegenden für Gemeinnütziges, theils durch gute Volksblätter, gemacht werden. Stapfer billigte meine Vorschläge.

Luzern war in jener Zeit ein Sammelplatz vieler ausgezeichneten Männer des gesammten Helvetiens. Es gelang, die meisten derselben zur Bildung eines Vereins zu gewinnen, welcher, politischen Angelegenheiten fremd, den Namen einer vaterländischen, oder literarischen Gesellschaft führen und zur Stiftung ähnlicher Vereine in den übrigen Kantonen wirken sollte. Die von mir entworfnen und im Druck

*) Den 2. Wintermonds 1798.

verbreiteten Statuten bezeichneten, als Zweck: Beförderung schweizerischen Gemeinsinns; Aufklärung des Volks über öffentliche Angelegenheiten; Belebung des Kunst- und Gewerbfleißes; hinwieder, als Mittel dafür: theils Zeit- und Flugschriften und öffentliche Vorlesungen über gemeinnützige Gegenstände; theils Preisfragen, Prämien; Bekanntmachung der tüchtigsten Künstler, Handwerker, Landwirthe u. s. w. und Briefwechsel sämmtlicher Gesellschaften mit gegenseitiger Mittheilung ihrer Arbeiten.

Schon vier Wochen nachher *) ward die erste Versammlung von beinahe fünfzig Mitgliedern, in Luzern eröffnet; Paul Usteri ihr Präsident; ich ihr Aktuar; dann allwöchentlich öffentliche Sitzung gehalten, und das Wesentliche der Verhandlungen im Druck mitgetheilt. Der angegebne Ton fand Wiederhall in der Schweiz. Binnen kurzer Zeit entstanden in Zürich, Basel, Bern u. s. w., sogar in Schwyz, durch Thätigkeit meines Freundes Aloys Reding, ähnliche Gesellschaften, welche, im Verband mit der zu Luzern, deren Grundsätze, Zwecke und Mittel annahmen. Und so rein von politischen Einmischungen hielten sie sich, daß selbst die erbittertsten Gegner der neuen Staatsordnung ihnen nicht den Vorwurf von Jakobinerei machen konnten.

Ein Volksblatt bestand schon. Heinrich Pestalozzi, der musterhafte Darsteller des Volkselendes in „Lienhard und Gertrud", gab es heraus. Aber es ward nicht gelesen. Es war nicht im kindlich-einfachen Ton und Geist des gemeinen Mannes geschrieben, der damals kaum im Stande war, Kalenderhistorien zu lesen und zu verstehn. Es fehlte dem Blatte außerdem Glauben und Zutrauen; denn es erschien auf Kosten der Regierung und ward von ihr unentgeldlich den Beamten zugesandt.

Pestalozzi forderte mich eines Tages auf, Mitarbeiter zu werden. Ich lehnte es ab. Ein ächtes Volksblatt, sagt' ich zu ihm: müsse

---

*) 22. Dezember 1798.

kein Regierungsblatt, sondern unabhängig seyn; nicht nur Sprache, Witz und satyrische Laune der schweizerischen Landleute annehmen, nicht nur All' und Jedes, wie für Kinder, in kleine Geschichten einkleiden, sondern sogar auf grobem Papier, gleich Bauerkalendern, mit rothem Titel, breitem Druck erscheinen. Aus dem Stegreif macht' ich ihm sogar noch einen Titel dazu: „Der aufrichtige und wohlerfahrne Schweizerbote, welcher nach seiner Art einfältiglich erzählt, was sich im lieben Vaterlande zugetragen, und was außerdem die klugen Leute und die Narren in der Welt thun." Pestalozzi, anfangs etwas empfindlich, lachte und meynte, ich solle den Versuch machen. Ich that es.

In kurzer Zeit lief der „Schweizerbote" durch Dörfer und Städte aller Thäler. Nie hatte ein ähnliches Blatt vormals in der Schweiz so viel Aufsehn verursacht, und nicht verursachen dürfen; daher auch nicht so rasche Verbreitung gefunden. Die Widersacher der Bildung und Freiheit des Volks, welche, wie heut noch, in Guttenberg's Erfindung die gefährlichste Feindin ihrer Vorrechte, hinwieder in Unwissenheit der Menge, das stärkste Bollwerk ihrer Alleinherrschaft sahn, ließen gegen mich in ihren Blättern den Fluch ihres Zorns ausfliegen. Man warnte vor dem „Wolf im Schafpelz"; veranstaltete Herausgabe von einigen Wochenschriften, die in äußerer Form dem Schweizerboten ähnlich, seinem Ton nachahmend, ihn allwöchentlich Schritt um Schritt verfolgen sollten *). Es mag der leidenschaftlichen Stimmung jener Zeit verziehn werden, wenn die Aristokratie mich, der mit aller Umsicht weder Personen angriff, noch Beleidigungen erwiederte, dennoch mit dem ihr zu Gebot stehenden Unflath bewarf; mich als „verlaufenen Preußen, als Erbfeind der Ordnung und Gerechtigkeit, als Jakobiner, als Erzrevolutionär" und

---

*) Zum Beispiel erschien, in Chur, „Der alte, redliche, offenherzige Alpenboth aus denen Ewigen drei Bünden" u. s. w. — Ebenso, vermuthlich am Bodensee, ein ähnliches Blatt; Einige behaupteten, es sey im „schreibenden Hauptquartier" des Erzherzogs Karl, wahrscheinlich aber von einem ausgewanderten Berner, oder Züricher, redigirt worden.

mit vielen andern Schimpfnamen ausschrie. — Doch nach wenigen Monaten ward ich in der Herausgabe meines Boten unterbrochen.

Der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich nämlich war ausgebrochen. Massena hatte sich, im Februar 1799, nach verwüstenden Gefechten, Graubündens wieder bemächtigt. Eine provisorische Regierung zu Chur hatte sogleich Vereinigung Rhätiens mit der helvetischen Regierung bewerkstelligt. Die Geächteten und Ausgewanderten waren zurückgerufen. Auch mich hatte man förmlich wieder in mein Staatsbürgerrecht eingesetzt und sogar mit öffentlichen Dankbezeugungen beehrt. Erzherzog Karl aber war indessen, siegreich bei Stokach, gegen die Schweiz, vorgedrungen, und bei Schaffhausen und Eglisau über den Rhein gegangen. Nun trat, zu seiner Unterstützung, die Aristokratie mit ihrem Anhang, Klöstern und Priestern wach und thätig auf. Die Völkerschaften wurden allseits gegen Regierung und Franzosen aufgewiegelt; Empörungen und Aufstände in den Kantonen Luzern (bei Rußwyl), im Berner-Oberlande, in Uri, Schwyz, Lugano, Disentis u. s. w. gestiftet, und nur mit Waffengewalt unterdrückt. Da ernannte mich *) das Direktorium der schwererschütterten Republik, zum Regierungskommissär, mit außerordentlichen Vollmachten bekleidet, um in Unterwalden „durch weise und kraftvolle Vorkehrungen den Gesetzen gehörige Achtung zu verschaffen; den Muth der Patrioten zu unterstützen, und dadurch den Uebelgesinnten jede Hoffnung zu benehmen, jemals zum Ziel ihrer Unternehmungen zu gelangen." Damit war Befehl verbunden, mich sogleich auf meinen Posten zu verfügen.

Schon den andern Tag nach meiner Ernennung mußt' ich dahin abreisen. Es schien irgend dringende, mir unbekannte Gefahr schleunige Hülfe zu heischen; ein neuer Aufruhr reif zum Ausbruch zu seyn. Als ich mich beim Präsidenten des Vollziehungsdirektoriums, Laharpe, dem ehmaligen Erzieher Kaisers Alexander von Rußland, beurlaubte (er und seine liebenswürdige Gemahlin nannten mich ihren Haus-

*) Den 14. Mai 1799.

freund, und ich war's), rief er mir zu: „Fort nun mit Poesie und Sentimentalität! Hier gilt's Ernst. Handeln Sie mit unerschütterlicher Festigkeit!“ —

5.

Sendung nach Unterwalden.

So schifft' ich mich nach der neuen Bestimmung ein, ohne eigentlich mehr von ihr zu wissen, als was der Regierungsbefehl, in den allgemeinsten Ausdrücken, angedeutet hatte. Die Sendung war mir, wenn auch im ersten Augenblick sehr ungelegen, doch eben so bald ganz recht. Ich sollte mich in einer andern Sphäre versuchen und prüfen; der Anarchie eines kräftigen Bergvolkes persönlich entgegentreten; eines Volks, dessen Aufruhr, dessen Kampf und Unglück, noch erst vor kaum acht Monaten, nicht nur der Schweiz, sondern dem gesittetern Europa, einen Schrei des Entsetzens und Mitleids erpreßt hatte. Lorbeern waren freilich da für mich wohl nicht zu ernten. Auch macht' ich nicht Jagd auf sie. Mir konnte nur daran liegen, in einer Zeit, wo Raserei des Parteigeistes überall Thränen und Blut fließen machte, einer der Wenigen zu werden, die sich nicht schämten, statt Wunden zu schlagen, Wunden zu heilen. Das war die Aufgabe, welche ich mir selber, nicht das Direktorium, gegeben hatte.

Ein mir theurer Jüngling von Chur, ehmals in Reichenau mein Zögling, Namens Johannes Denz, begleitete mich, als Sekretär. Ich liebte ihn, wegen seines reinen Gemüthes; darum hatt' ich ihn vor Andern ausgewählt, daß ich im Sturm der Tage sein Führer, er Zeuge meines Lebens sein könne. Es gibt keinen bessern Wächter und Schutzengel unsrer eignen Tugend, als tägliche Nähe eines jungen, unverdorbnen Herzens, vor dem man, übel zu handeln, ehrfurchtsvolle Scheu fühlen muß *).

---

*) Maxima debetur puero reverentia; der Jugendreinheit zollt man fromme Ehrfurcht! sagt Juvenal. Sat. VI. 223.

Wir traten bei Stansstaad an das Ufer Unterwaldens. Es ist schwer zu sagen, mit welchen Gedanken, oder Gefühlen ich diesmal zu dem schönen Thale einging, durch welches ich, drei oder vier Jahr zuvor, als unbekannter Wandrer, frei und fröhlich gezogen war. Ich sah das vormalige Elysium zerstört. Links und rechts, von den Ufern des Sees bis Stans, dem Hauptort des Landes, begegneten mir die schwarzen Denkmale jenes Aufruhrs und des ihm nachgefolgten Mordbrandes; Schutt- und Aschenhügel, worüber dürre Aeste halbverkohlter Obstbäume hingen, an der Stätte weiland freundlicher Wohnungen. Hie und da bauten Einzelne schon den zerstörten Heustall auf; oder scharrten noch Weiber und Kinder in den Trümmern ihrer Hütten, was brauchbar seyn möchte, zu retten. Inmitten dieses Greuels der Verwüstung blieb ich bei einem Manne stehn, welcher ebenfalls Schutt aufräumte. Ich beklagte das Schicksal seines Volkes. Da antwortete er: „Herr, wären auch zweimal mehr Menschen ums Leben gekommen; hätten die Franzosen uns nur nicht Häuser und Ställe verbrannt!“ — Ich wandte mich unmuthig von ihm. Ich wußte nicht, war die herzlose Gleichgültigkeit des Mannes gegen so viele gefallene Schlachtopfer, mehr Klage des Eigennutzes um vermindertes Erbe der Hinterbliebenen, oder Wirkung des Glaubens an die Seligkeit der Erschlagenen in jener Welt?

In völliger Unbekanntschaft mit den wirklichen Zuständen eines Landes, dessen Ruhe ich schirmen, dessen gesetzliche Verwaltung ich überwachen sollte, berief ich, sogleich nach meiner Ankunft in Stans, die Vorsteher sämmtlicher Gemeinden, die Richter und Statthalter ein, mich über die gegenwärtigen Verhältnisse zu unterrichten und den Werth der öffentlichen Beamten zu kennen. Ich erblickte heillose Unordnung in den Beamtungen; das Volk, seit dem in Blut und Flammen getilgten Aufstand, durch Plünderungen, Auswanderungen und Truppenzüge in dumpfer Verzweiflung; die Gefängnisse, wegen erneuerter Aufruhr-Versuche, mit 119 Personen angefüllt, ungerechnet andre, die aus Unterwalden sowohl, als aus den übrigen Urkantonen, ihrer zusammen 255, in den Kerkern von Rapperswyl und der Festung Aarburg gefangen lagen. Eine volle Nacht bracht' ich mit meinem Denz, in Durchgehung gerichtlicher Verhör-Akten und Urtheile, zu. Jetzt ver-

stand ich Laharpe's letzten Zuruf beim Abschied. Mit Zittern erwartete man die Verfügungen des vollmächtigen Prokonsuls.

Armuth und Unwissenheit, Verhärtung der Denk- und Gemüthsart in Banden weltlichen und geistlichen Herkommens, hatte sich von jeher in den Unterwaldnern, mit schlauer Eigensucht und muthigem Trotz gepaart; und frommes Kirchenthum mit Sittenrohheit wohl vertragen. Unter priesterlicher Obhut, war Unterricht der Schuljugend längst verwahrlost; und durch unbeholfene Gesetzgebung längst eine Rechtsungleichheit der Landleute eingeführt, wodurch gegenseitige Mißgunst und Kälte gemein werden mußten. Die gesetzliche Pflicht, daß jede Familie für verarmte Verwandte zu sorgen habe, hatte in den untern Volksklassen, neben arbeitsscheuem Müßiggehn, Leichtsinn, Bettelei und Ehen, ohne Mittel Weib und Kinder zu nähren, vermehrt. Dann hatte Liebe der alten Freiheit, Stolz auf Thaten der Altvordern, auf eigne Tapferkeit, und vermeynte Sicherheit zwischen See und Gebirg, mehr aber noch blinde Zuversicht auf Beistand der wunderthätigen Mutter Gottes, Glauben an Unverwundbarkeit im Kampf für die Religion, wie von frommen Schwärmern, oder bezahlten Aufwieglern verheißen war, zur Empörung gegen die helvetische Staatsverfassung verleitet, welche nicht lange zuvor ohne Widerstand, wenn auch ungern, angenommen worden war. Männer und Weiber, unfehlbaren Sieges gewärtig, hatten sich tollkühn ins Gefecht gegen Schauenburgs kriegsgeübteres Heer geworfen, dessen Stärke und Größe die Gesammtbevölkerung des Ländchens übertraf *).

Die darauf erfolgte Landesverheerung hatte wohl die Menge der Brodlosen, nicht aber deren Arbeitslust, vergrößert; und, statt des Verlangens nach Ruhe, Verlangen nach Rache erzeugt. Sobald daher die siegerischen Schaaren des Erzherzogs Karl in die Schweiz eingedrungen waren, rotteten sich die Haufen derer wieder zusammen,

---

*) Jener Aufruhr und dessen Unterdrückung durch französische Waffen, am 9. Septembers 1798, befindet sich urkundlich und ausführlich im II. Band der historischen Denkwürdigkeiten der helvetischen Staatsumwälzung dargestellt.

welche im Umsturz öffentlicher Ordnung und in allen Kriegesnöthen nichts mehr einbüßen, vielleicht aber etwas gewinnen konnten. An ihre Spitze hatte sich ein verwegener Kerl gestellt, Namens Zundel-Nazi, der bisher mit Feuerschwamm und Schwefelhölzern hausiren gegangen. Er stand nun im Gebirg an den Urnergränzen mit seiner Mannschaft, die durch eine Menge junger Leute wuchs, welche aus Furcht vor Truppenaushebung für helvetischen Kriegsdienst, in die Berge geflohn war. Nun wurden in Höhlen und Sennhütten der Alpen versteckte Waffen hervorgesucht; kriegerische Aufgebote nach jeder Richtung erlassen; nächtliche Zusammenkünfte in abgelegenen Orten gehalten; den Behörden Gehorsam aufgekündigt; jeder Gemeinde, selbst dem Hauptort Stans, Plünderung, Brand und Niedermetzelung der Einwohner gedroht, falls Gegenwehr wider die vermeynten Vaterlandsbefreier gewagt würde. Ehe aber der neue Aufruhr zu Stande kommen konnte, waren einige Kompagnien waatländischer Milizen, zum Schutz der Obrigkeiten, ins Land eingerückt. Darauf hatte sich das wilde Gesindel zerstreut. Zundel-Nazi war, mit Mehreren seiner Freiwilligen, gen Uri geflüchtet, wo er sich nachmals im Gewühl und Kampf der Franzosen, Russen und Oesterreicher verloren hat. Die Uebrigen, Schuldige und Verdächtige, waren mit unmäßiger Strenge oder Rache der republikanischen Beamten verfolgt worden, eingefangen und verurtheilt, oder (ihrer mehr denn dreißig) bestimmt, nach Rapperswyl einem Kriegsgericht überliefert zu werden.

Dies war der beklagenswürdige Zustand des Landes bei meiner Ankunft.

Jene Vergehungen eines religiösen Fanatismus, oder irregeführten Freiheitsgefühls der unwissenden, oder unbesonnenen, zum Theil habelosen Menge, verursachten mir kaum so vielen Unwillen, als das Verfahren der bisherigen Beamten in ihrer Parteiwuth. Ich wollte nicht gesandt seyn, einer leidenden Völkerschaft neues Leiden zu bringen. Hier konnte nur durch Güte, ohne Schwäche, durch Strenge, ohne Grausamkeit, durch Billigkeit, ohne Willkür, Ruhe hergestellt werden. Ich war mir des Willens dazu, und der Kraft bewußt. Um das Land zu retten, mußt' ich nothwendig der Mann seines Vertrauens werden. Man kannte mich nicht. Ich schritt ans Werk; be-

hielt die, welche vor das Kriegsgericht geschleppt werden sollten, zurück; bewirkte Verwandlung der Todesstrafe der Strafbarsten in gezwungnen Kriegsdienst; entließ die übrigen Gefangnen nach und nach einzeln; zuerst die Hausväter, zuletzt die unbeweibten, lüderlichen Lärmer. Mit jedem derselben unterhielt ich mich aber vorher, traulich unter vier Augen, wie ein Freund, der sie retten wollte, wenn sie es mit mir halten würden. Eben so bewirkt' ich Freilassung und Rückkehr von fünfzehn angesehenen Bürgern, die, als Geiseln, nach Basel entführt worden waren. Ich verfuhr, wie bei jenen; machte jeden einzeln, bei seiner Rückkehr, zu meinem Bundesgenossen und Rathgeber. Der Welt- und Klostergeistlichkeit bezeugt' ich gebührende Ehrfurcht. Am meisten kam mir die Zuneigung der Väter Kapuziner zu statten, und noch mehr die genaue Landes- und Volkskunde meines biedern Joseph Buesinger, mit dem ich vor vier Jahren bei Reding in Schwyz den Freundschaftsbund geschlossen, und den ich nun, als Pfarrer seiner Heimathgemeinde Stans, wiedergefunden hatte.

Indem mir jedermann willig Hand bot, und die Regierung, welche indessen, wegen Annäherung der österreichischen Armee, ihren Sitz nach Bern verlegt hatte, meine Maßregeln billigte, war, binnen wenigen Wochen, Ordnung, Sicherheit und Ruhe geschaffen. Zwar regte sich noch zuweilen Gelüst zu neuen Bewegungen, und kecker besonders beim Anrücken der Oesterreicher gegen das benachbarte Uri. Aber jeder Funken von Meuterei ward ohne Mühe, selbst ohne Strenge, erstickt.

Am lautesten machten sich gewöhnlich müßige Bauerweiber, die, ihr Pfeifchen schmauchend, oder, vom Branntewein begeistert, mit Ungeduld dem Anzuge kaiserlicher Schaaren entgegensahn; oder die, wie Werner Stauffachers Frau, die feige Schlaffheit der Männer verhöhnten. Ich ließ die politischen Schönen aber nicht vor Gericht, sondern die eifrigsten derselben, eines Tages, auf dem Platz zu Stans versammeln, und ihnen die frohe Botschaft verkünden, daß, um ihre Sehnsucht nach der kriegerischen Jugend Ungarns und Böhmens zu stillen, ich sie zu den österreichischen Vorposten abführen lassen wolle. Heulend betheuerten sie, bei allen Heiligen, von dieser Sehnsucht frei zu seyn; und unter Gelächter der sie umringenden Volksmenge, entließ

ich sie ihrer Angst. Eine alte ländliche Sappho, die sich in den Alphütten versteckt hielt, weil sie an Aufruhrliedern fruchtbar gewesen, bat in einer poetischen Epistel um Gnade. Ich gewährte sie gern, nachdem ihre Muse, auf mein ausdrückliches Verlangen, auch einen Hymnus zu Ehren der helvetischen Republik angestimmt hatte. Das Lächerliche ward das beste Heilmittel für Leute, denen ein gänzliches Schweigen über ihr Treiben Anreiz zu frechern Schritten, strengere Züchtigung aber Märtyrerruhm geworden wäre.

Vielleicht ist hier ein Brief an seiner Stelle, den ich damals dem ehrwürdigen Resemann schrieb *). Er bezeichnet ungefähr meine Stimmung zu jener Zeit. „Ich sehe im Geist Ihr satyrisches Lächeln," schrieb ich unter Anderm: „und muß mir's wohl gefallen lassen. Vor mir war ein Herzog von Chartres Schulmeister zu Reichenau; nun hat man aus einem Schulmeister von da, wenn auch keinen Herzog, doch einen Prokonsul geschnitzt. Das ist Revolution! Ich lasse mir den Scherz des Schicksals gefallen, und lerne aus eigner Erfahrung, daß die sogenannte schwere Herrscherbürde doch noch ganz erträglich ist. Und, glauben Sie es nur, ich mach' es mir doch wahrhaftig nicht halb so bequem, als wohl mancher Schach; sitze täglich bald am Schreibtisch, bald zu Pferde, bald in der Rathsstube; höre Berichte; gebe Befehle; mustere Truppen; bin sogar mehr, denn eine Nacht, in Kleidern auf dem Bett gelegen, während Schildwachten meine zu jeder Stunde offne Thüren hüten mußten. Ein Mann mit rein christlichem Wohlwollen im Herzen, mit einiger Entschlossenheit, Menschenkenntniß und Geistesgegenwart versehn, der zugleich den rechten Mann, zur rechten Zeit, am rechten Ort benutzt; mit eignen Augen sieht, und

---

*) Der Brief (von Stans 21. Mai 1799) kam mir unerbrochen zurück, weil nicht nur, nach Wiedereinnahme Graubündens, durch den kaiserlichen Feldherrn Hotze (15. Mai), der Postenlauf gestört, sondern auch, weil bekannt war, daß, da die Franzosen zuvor Mitglieder des Bündner Kriegsrathes und viele seiner Anhänger, im Ganzen 61 Personen, als Geiseln, nach Frankreich genommen, die Kaiserlichen nun 78 Freunde der Patrioten, zum Unterpfand für jene ins Tyrol geführt hatten. Wirklich befand sich der unschuldige Resemann unter denen, die gen Innsbruck ins Exil wandern mußten.

selbstthätig Andre zu bethätigen weiß, kann an der Spitze jedes Staats Großartiges leisten. Ihm stehn überall Hände, Füße, Talente, Kenntnisse und Tugenden der Andern zu Dienste, wenn er sie nicht selber für Alles hat. Freilich, wie jeder Staatsmann, hab' ich nur sehr negatives Verdienst; ich kann kein Volksglück erschaffen, blos dessen Verhinderung da und hier abwehren; das Uebrige muß ich den Leuten überlassen, selbst zu thun.

—— „O wären Sie hier, lieber Freund! Nicht die Aschen- und Grabhügel Unterwaldens, nicht die Flüche oder Thränen der Noth, rauben mir zuweilen die Lust. Aber wenn ich täglich die Ursachen davon vor Augen habe; diese nackte Brutalität der Leidenschaften; diese gesetzlich bewirkte Verdummung im gemeinen Volke; diesen ruchlosen Vandalismus französischer Helden; diese irreligiöse Frömmigkeit; diese Verschmähung des Alleingöttlichen in der Menschheit, — ja, dann thut's mir weh in der Brust. Und doch muß ich mich gegen die Leute stellen, als wär' ich ganz ihres Sinnes. O mein Christus, mein Vorbild und Lehrer, nicht zu deiner Zeit allein wuchs Kreuzesholz und Dornenwerk für das Heilige und Wahre! —

—— „Kann ich oft auch nicht ganz froh seyn, halten Sie mich darum nicht für unglücklich. Ein frisches, jugendhelles Gemüth, innig und eins mit Gott, gibt sich bald wieder zufrieden, und mag über das irre Walten und Schalten der Menschenkinder auch wohl mitunter lieber lachen, als weinen. Und will ich ermatten, so wird mir der Umgang mit Pfarrer Buesinger und Pestalozzi erquickend. Ich glaube Ihnen schon aus Luzern geschrieben zu haben, daß der gute Pestalozzi, auf Staatskosten, Unterricht und Erziehung der vielen Waisen und Armenkinder in Stans besorgt. Schade, daß dieser ächte Mensch so wenig dem übrigen Menschentroß, von außen, ähnlich ist; nicht, zierlich und manierlich, Rock und Haar und Bart, wie Andre trägt. Dann würde er von aller Welt besser angesehn seyn, ohne Neid fürchten zu müssen; denn um Ideen und Tugenden beneidet man ja niemanden. Als ich hieher kam, ging niemand mit ihm um. Man hielt ihn für einen gutmüthigen Halbnarren, oder armen Teufel. Drum spazier' ich öfters Arm in Arm, recht absichtlich und den spieß-

bürgerlichen Hoheiten zum Trotz, mit ihm; verrichte nicht selten auch Kammerdiener-Arbeit bei ihm, bürste ihm Hut und Rock; oder mahne ihn an die schiefgeknöpfte Weste, ehe wir im Publikum erscheinen." ——

6.

Ein Paar Kriegsscenen.

In Uri schlugen sich unterdessen Franzosen und Oesterreicher tapfer herum. Plötzlich erscholl eine Sage, daß die erstern geschlagen über den See flüchteten, und die letztern nun siegreich gegen Unterwalden im vollen Anzug wären. Jählings allgemeine Verwirrung und Furcht. Die gegen Uri, auf den Höhen von Seelisberg und Emmetten, ausgestellten Kompagnien helvetischer Linientruppen zogen sich eilfertig nach Stans zurück. In einigen Dörfern schlug man die Freiheitsbäume nieder; in andern wählte man Deputationen an die kaiserlichen Feldherrn. Hier Jubel; dort Muthlosigkeit. Man sah Männer und Weiber ihre letzte Habe, vor Raubsucht der Soldaten, in Berge und Wälder schleppen; zu Stans Kinder der Waisenanstalt auf den Straßen weinend umherirren; jedes mit einem Bündlein ausgestattet, das ihnen Pestalozzi geschenkt hatte.

Aber zugleich hatt' ich eine amtliche Meldung vom General Lecourbe in Uri erhalten, aus der ich die Falschheit jenes Gerüchtes ersah. Schnell mußten Abschriften durchs Land fliegen; die Truppen auf ihren verlassenen Posten zurückgehn; die Waisenkinder gesammelt und ihrem Pflegevater wieder zugeführt werden. Der Lärmen war eben so geschwind geendet, als entstanden. Bedenklicher ward mir am gleichen Tage *) Befehl und Vollmacht des Vollziehungsdirektoriums, „Anstalten gegen das weitere Vordringen des Feindes zu treffen, und „die Gebirgspässe vom Waldstätter-See bis zum Brünig und Haslithal" zu vertheidigen. Mit Vergnügen hätt' ich auch ein-

---

*) Den 2. Juni 1799.

mal eine Feldherrn-Rolle versucht; nur lag leider, in der Depesche, keine Armee für mich beigeschlossen. Aus dem Kummer, sie zu finden, rettete mich jedoch, sechs Tage später, General Loison, der, von den Oesterreichern aus Uri verdrängt, wirklich mit seinen Halbbrigaden in Unterwalden einlagerte.

Nun aber neue Unruhen, neues Nothgeschrei! Für die Menge der kriegerischen Gäste fehlten Nahrungsmittel und Wohnungen. Jene wurden endlich von Luzern herbeigeschafft, und die Soldaten theilten auch mitleidig ihr Brod mit denen, unter deren Obdach sie zusammengedrängt lebten. Das Waisenhaus ward fast ganz zum Militärspital für Kranke und Verwundete gebraucht. Von achtzig der darin verpflegten Waisen blieben ungefähr noch zwanzig zurück, die niemand verlangte. Dem General trat ich eines von meinen Zimmern ab; einen Saal behielten wir gemeinschaftlich.

Olivier Loison, ein wissenschaftlich-gebildeter Mann, war bessern Gesinnungen nicht verschlossen*); aber im Lager- und Schlachtleben verwildert, gebieterisch-aufbrausend und selbstisch. Täglich gab's unter uns Wortwechsel; oft harten. Ich hätte eben so gern Gesandter bei einem Tartar-Chan seyn mögen. Er hielt mich für einen finstern, in Geschäften eigensinnigen Menschen, der es jedesmal auf's Aeusserste kommen lassen wollte. Das änderte jedoch schnell, und so sind Menschen! als ich bei einem Gastmahl, welches er Offizieren gab, durch muntern Humor, die in Ehrerbietung schweigsame Gesellschaft belebte. Er glaubte, mich verkannt zu haben; ward zur Stunde Freund, und blieb es von da bis zu seinem Tode. Und schmollten wir auch zuweilen noch, wie Liebesleute, er, über schlechte Behandlung seiner Soldaten, ich über deren Zügellosigkeiten: stiftete Pfarrer Buesinger, mit dem ich wohl einverstanden war, jedesmal Versöhnung. Loison führte strengere Mannszucht ein; Ausschweifungen und Erpressungen des Militärs nahmen ein Ende.

---

*) Loison, geboren 1772, zeichnete sich späterhin, als Divisionsgeneral, in mehrern Schlachten, in Italien und Deutschland, aus, und starb, als Gouverneur des kaiserlichen Pallastes von St. Cloud.

Wohl hatte er nur zu oft gerechten Grund, über Mangel alles menschlichen Gefühls der Bauern zu klagen. Der empörendste Fall ward folgender. Ein junger, mit Briefen gen Sarnen abgeschickter französischer Korporal hatte einen desselben Wegs wandernden Mann ersucht, ihn durch die einsame Gegend von Ennetmoos zu begleiten. Während beide friedlich beisammen gingen, wurden sie von drei Landleuten bemerkt, die unfern auf einer Anhöhe mit Arbeit beschäftigt waren. Diese, nach kurzer Berathung, ergriffen Aexte, sprangen nach und erschlugen den arglosen Kriegsmann, ohne mit ihm, oder mit seinem Begleiter, nur ein Wort zu wechseln. Gemeinschaftlich mit Letzterm, ward dann der blutige Leichnam von ihnen geplündert und der Raub vertheilt. Endlich fielen Alle auf die Knie; beteten andächtig für die Seele des Ermordeten fünf Ave Maria's und Vaterunser; verscharrten gemächlich den Erschlagnen; bezahlten aus der Beute ein Paar Seelenmessen für ihn und begaben sich, zufrieden mit ihrem Tagwerk, nach Hause. Als nachher ihre That ans Licht kam, flohn sie; nur Einer ward ergriffen, und gefangen nach Stans gebracht, um vor ein französisches Kriegsgericht geführt, das heißt, erschossen zu werden. Es gelang mir, nicht ohne Mühe, den Unglücklichen ausgeliefert zu erhalten. Ich übergab ihn den Gerichten zu Luzern, und entfernte den Unterstatthalter des Bezirks aus seinem Amt, der von dem Verbrechen Kenntniß gehabt, aber, in Furcht vor seinen Landsleuten, geschwiegen hatte. Wahrlich, man geräth hier in Verlegenheit, ob die blutige That, oder hintennach die Frömmigkeit der Raubmörder, abscheulicher gewesen sey?

Mit wie gewaltiger Entrüstung der französische General auch immer später noch jener grausamen Handlung gedachte, beleidigte es doch nicht im mindesten sein Gewissen, wenn er, ohne Noth und Nutzen, Menschenblut vergießen ließ, sobald es den Feinden Frankreichs gegenüber geschehen konnte. Auf einem Spazierritt zur Treib*), wo eine Batterie stand, mir zum Vergnügen die österreichischen Truppen am

*) Eine Landspitze am Vierwaldstättersee, dem schwyzerischen Dorfe Brunnen, am jenseitigen See-Ufer, gegenüber.

jenseitigen See-Ufer aufmarschieren zu lassen, befahl er Haubitzgranaten in ihr Lager, hinter dem Dorfe Brunnen, zu werfen. Von beiden Seiten erhob sich darauf die Kanonade. Ich sah durch's Fernrohr deutlich in den Reihen der Oesterreicher zwei Mann stürzen, und bewog eiligst den lachenden General zur Einstellung des mörderischen Spiels.

An einem andern Tage, als Lecourbe seinen General-Adjutanten Porson, mit eingeschifften Truppen aus Luzern, gen Schwyz schickte, unter Vorwand, den Oesterreichern eine Batterie zu zerstören und dortige Schiffe zu entführen, fuhr ich in Gesellschaft Loisons hinüber, Zuschauer des Treffens zu seyn. Dies war schon begonnen, und der Feind gegen den Hauptflecken zurückgedrängt. Während Loison, bei der Sommerhitze, im Schatten eines Baumes sein Mittagsschläfchen hielt, begab ich mich, zwischen Leichnamen und Verwundeten, bis Ingebohl, das Gefecht in der Nähe zu sehn. Der Gewinn desselben bestand am Ende nur in einem Paar schlechter Kähne und einigen kleinen Feldstücken. Nach vollbrachtem Heldenwerk, sagt' ich, etwas spöttelnd, auf der Rückfahrt zum General: „Dieser winzigen Trophäen willen also, sind auf beiden Seiten so viel Menschen geopfert?" Lächelnd, wie über meine Unwissenheit, erwiederte er: „Nicht doch! Wissen Sie also nicht, es ist zu Porsons Beförderung, nur um ein Armee-Bülletin zu thun, worin man ihn empfehlen kann!" — Also wegen Ranges-Erhöhung eines Einzigen, gab man so vielen Leuten Tod und Wunden. Das Gewissen frommer Barbaren läßt sich durch Ausübung einer kirchlichen Verrichtung, das Gewissen gesitteter Barbaren aber durch Titel und Gold mit jeder Unmenschlichkeit versöhnen.

Der österreichische General-Major Graf Bey versuchte einige Wochen später*), von Uri her, über das Gebirg nach Unterwalden vorzudringen. Es war ein regnerischer Tag. Der Feind ward, mit Verlust von 800 Gefangnen, in den seelisberger Alpen, zurückgeschla-

*) 29. Juli.

gen. Unter den Gefangnen befand sich Graf Bey selber. Gegen ihn hatte ein Adjutant des General Loison, Namens Badin, das Treffen geliefert. Loison spielte indessen zu Stans mit mir Triktrak, bis er Nachricht vom Siege hatte. Dann stieg er zu Pferde und eilte seinen Truppen nach.

Während seiner Abwesenheit führten mir französische Offiziere einen Mann zu, der, einen alten Bauerhut auf dem Kopf, in österreichischer Uniform, mit Koth bedeckt von oben bis unten, von Frost und Regen durchkältet, an allen Gliedern schlotterte. Es war der Generalmajor Bey. Nachdem ich ihn aus meiner Garderobe mit Wäsche, Kleidern und Erfrischungen so gut, als möglich, versehn hatte, erzählte er, auf wie seltsame, fast lächerliche Weise er das Treffen verloren habe, und in Gefangenschaft gerathen sey. Um die Bewegungen der Truppen besser zu überschauen, war er einen Hügel hinangestiegen; droben aber, auf nassem, schlüpfrigem Boden seines Gleichgewichts verlustig, gefallen; von der andern Seite der Höhe hinabgerollt, bis er zu den Füßen eines französischen Trommelschlägers und eines Soldaten, die mit einander müßig im Gespräch standen, liegen geblieben war. Sie hatten ihn höflich aufgerichtet; ihm auf die verbindlichste Weise Degen und Geld abgenommen, doch nicht die dargebotne Uhr; und dann ihn dem Kapitän Badin zugeführt. So spielt das Kriegsglück! Loison erntete den Ruhm des Tages beim Triktrak; Kapitän Badin blieb Kapitän Badin.

Vierzehn Tage später*) statteten die Franzosen den Oesterreichern in Uri ihren Gegenbesuch ab; doch mit glücklicherm Erfolg. Sie kamen nicht zurück. Sobald Unterwalden endlich des fremden Militärs entledigt war, ließ ich die nach Luzern abgeführten Waffen und Kriegsbedürfnisse des Landes zurückbringen, und organisirte, zum Schutz öffentlicher Ordnung, Landwehren (Nationalgarden), die ich auf ersten Wink, aus allen Gemeinden auf jeden beliebigen Punkt zusammenziehen konnte. In jeder Ortschaft mußten täglich fünf bis zehn Mann,

*) Den 13. August 1799.

als „Landwacht" den Dienst zur Vollstreckung obrigkeitlicher Befehle versehn. Jedem Bezirk ernannt' ich einen Kommandanten. Ich ließ mich nicht durch Warnungen vor der Gefahr dieser Wiederbewaffnung Unterwaldens schrecken. Ich kannte die entschlossene Treue des ruhebedürftigen Volks und täuschte mich nicht.

7.

Ein neues Prokonsulat.

Vielleicht erzähl' ich hier, was ich eigentlich nicht sollte; in jedem Fall Dinge, nicht des Andenkens werth. Und dennoch fahr' ich fort, das Spiel äußerer Erscheinungen zu schildern, die mich lehrten, was die Welt um mich her war, und was ich für sie seyn, oder werden könnte.

Nicht Uri nur, auch Schwyz war in derselben Zeit wieder von einem französischen Armee-Korps erobert, und dies Ländchen der Wuth zügelloser Soldaten preisgegeben, welche das Schicksal unglücklicher Kameraden rächen zu dürfen glaubten. Denn im Frühjahr zuvor hatten die Bauern eine französische Besatzung überfallen, ermordet, zum Theil verjagt und ihrer Kriegskassen beraubt. Der militärische Greuel währte nun, seit der Wiedereroberung, schon ein Paar Wochen lang, und die helvetische Regierung hatte noch keine Maßregeln getroffen, dem Unheil Gränzen zu setzen. Voll Unwillens entschloß ich mich, es selbst zu thun. Eigenmächtig reisete ich dahin, und schrieb dem Vollziehungsdirektorium*): „Ich glaube damit nicht zu fehlen; sondern dem Vaterlande, wie Ihnen, eine Pflicht zu erfüllen."

Alles glich im Gebiet der Schwyzer einem ungeheuren Schlachtfeld, auf welchem politische Umwälzungen, mörderische Aufstände und eine Reihe blutiger Gefechte oder Treffen, Spuren ihrer verwüsterischen Gewalt hinterlassen hatten. Die Ortschaften, durch welche der Weg mich führte, fand ich von ihren Einwohnern halb oder ganz verlassen.

---

*) Den 27. August 1799.

Kinder, Greise, Männer, Weiber waren, beim Rückzuge der Oesterreicher, in Wälder, oder über das Gebirge geflohen. In den Straßen des Hauptorts sah ich fast nur müßig umherlungerndes Kriegsvolk. Ein Weib eilte mir über den Kirchplatz entgegen und warf sich zu meinen Füßen. Es war eine alte treue Magd der Familie Reding, die mich erkannt hatte. Von ihr erfuhr ich, auch mein Freund sey mit den Seinen schon seit erstem Einzug der Oesterreicher abwesend; wo? wisse niemand; sein Haus stehe verödet, von einer halben Kompagnie Dragoner in Besitz genommen, die geschworen hätten, es bei ihrem Abzug niederzubrennen, um dem „Bauer-General," wie sie Aloys Reding zu nennen pflegten, ein Denkzeichen ihrer Anwesenheit zu hinterlassen.

Im Hauptquartier des Generals Molitor, der hier befehligte, bedurft' ich keines andern Creditivs, als meiner halb militärischen Tracht und dreifarbigen seidenen Schärpe um den Leib. Molitor, ein schöner, junger Mann, von liebenswürdigem Charakter, freute sich aufrichtig der endlichen Ankunft eines helvetischen Beamten, um dem Elende wehren zu können, unter welchem seine eignen Truppen zu leiden anfingen. Wir verständigten uns daher bald. Ich belegte Redings Vermögen und Güter zum Schein mit Sequester; zog in dessen Haus, welches die Dragoner räumen mußten, und bewahrte es so vor dem ihm zugedachten Untergang. Dann versammelte ich, aus sämmtlichen Gemeinden des Landes, Abgeordnete; stellte neue Beamte auf, statt der ausgewanderten; forderte die Geflüchteten, in einer Proklamation, zur Rückkehr in ihre Heimathen auf, und verkündete allgemeine Amnestie und Sicherheit. Es war der erste Trost, den das Land empfing. Er verfehlte seine Wirkung nicht. Molitor, seinem Wort treu, stellte Mannszucht her. Das Vollziehungsdirektorium dankte für den Schritt, den ich gethan, und ernannte mich zum vollmächtigen Regierungskommissär des Kantons Waldstätten, von welchem damals die Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, Bestandtheile bildeten.

Ohne Säumniß bereisete ich diese Gebirgsländer, um in ihnen die gesetzliche Ordnung wieder aufzurichten. Am wenigsten hatte das Gebiet

von Zug gelitten, weil hier die Bevölkerung immerdar am ruhigsten geblieben war. Nicht also war's in Uri, wo Gewaltthat und Raubsucht der Offiziere und Gemeinen die Leiden eines Landes vollendeten, welches seit anderthalb Jahren durch Feuersbrünste, Empörungen, Einlagerungen und Kämpfe fremder Heere zerstört lag. Hier hatte General Lecourbe sein Hauptquartier in Altorf aufgeschlagen. Ich kannte ihn schon, wie er mich; und wußte, wie er, fern von Molitors humanem Sinn, seinen Ruhm, als Frankreichs bester Gebirgskrieger, durch Rohheiten, und Erpressungen aller Art zu beflecken, nicht im mindesten scheute. Nur durch Weihrauch, den man seiner feldherrlichen Ehre streute, war er zu zähmen.

Während ich das Land bis zu den Gotthardshöhen durchwanderte, meldete ich ihm in einer Zuschrift*) meine Ankunft und in welchem heillosen Zustand ich Alles gefunden. „Geplünderte Dörfer, Ruinen verbrannter Hütten und Scheuren, — das ist's," schrieb ich unter Anderm: „was mir die Gegenwart republikanischer Truppen ankündigt! Selbst Oesterreicher und ungezähmte Schaaren des Nordens, hatten der Armuth dieser Länder aufs möglichste geschont; aber, Bürger-General, nach sechszehn Tagen noch nicht hört die Zügellosigkeit der Ihrigen hier auf. — Man wird noch in einem Jahrhundert die Verwüstung der Gegenden durch Krieger nicht vergessen, welche, Frieden den Hütten, aber Krieg den Tyrannen, verhießen. — Was haben die Bewohner der Gotthardsfelsen verbrochen? Ihre Soldaten, General, sind's, die dort Gattinnen und Töchter geschändet, in Häuser Einbruch verübt, und sie ausgeraubt haben; sie sind's, welche die unentbehrlichen Stallungen niederrissen, um sich damit Feuer zu machen, und in die entlegensten Alpen stiegen, Vieh und Käse zu stehlen, des Volkes einzigen Reichthum. Man schreibt unerschwingliche Requisitionen aus. Wer nichts mehr zu geben hat, wird mißhandelt. Bei Ihnen zu

---

*) Das helvetische Direktorium, dem ich eine Abschrift des ganzen Briefes schickte, ließ eine Uebersetzung davon in die öffentlichen Blätter übergehn. Sie befindet sich auch in den erwähnten historischen Denkwürdigkeiten. Band III. S. 330 abgedruckt.

klagen wagt niemand mehr, weil es den Unglücklichen vergebens, oder sogar gefahrvoll scheint."

Die Zusammenkunft mit Lecourbe war, kann man sich denken, anfangs voll frostiger Höflichkeit, die bald, als ich unverwerfliche Beweise der begangnen Schandthaten vorlegte, in lebhaften Wortwechsel überging. Ich sprach jedoch immer, als nur für seinen eignen Ruhm und für Sicherheit seiner Truppen, und wegen allgemeiner Verzweiflung des Volks, besorgt. Er hinwieder, von der Schuld seiner Untergebnen und vielleicht der eignen Schuld, nur zu sehr überzeugt, läugnete fluchend und schwörend, auf- und abtobend, jede Beschuldigung hinweg, und sprang zuletzt, im wirklichen oder verstellten Zorn, mit bewundernswürdiger Muskelkraft deckenhoch. Ich mußte alle Selbstbeherrschung aufbieten, um beim Anblick eines vor Grimm umhertanzenden Helden, das Lachen zu unterdrücken: fuhr aber gelassen und ernst, ich möchte sagen, mit unbarmherziger Schadenfreude, im Vollenden des Sündenregisters fort und erhob mich dann vom Sopha, als dürfe ich, ohne Vergessung der mir gebührenden Achtung, nicht länger Zeuge so ungebehrdigen Wesens seyn. Plötzlich, als risse er nur eine Larve vom Gesicht, ward er ein Andrer; zog mich von der Thür zurück; meynte, wir müßten uns kaltblütig besprechen; verhieß Einführung strengerer Kriegszucht und wir schieden wieder, als Freunde. In der That verminderten sich endlich die gröbsten Gewaltthaten. Den Fehlbaren folgte Strafe auf den Fersen, und ein schuldbeladner Grenadier ward vom Kriegsgericht nachher sogar zum Tode verurtheilt.

Im Bezirk Einsiedeln, besonders im berühmten Wallfahrtsort, traten mir Scenen des Jammers andrer Art entgegen. Hier hatte die Mehrheit der Bewohner, zumal Wirthe, Krämer, Rosenkranzmacher, Trödler und Bettler, mit dem Ausbleiben der Tausende von Pilgern, ihren gewohnten Erwerb, so wie, durch Plünderung, ihren letzten Sparpfennig, und die ganze Umgegend den gewohnten Abtrag ihrer Viehzucht eingebüßt. Die Abtei stand öde; das Innere des Tempels lag kirchenräuberisch geschändet. Die Mitglieder der Munizipalität, an ihrer Spitze der Ortspfarrer, Meinrad Ochsner, ein, zu meinem Erstaunen, für Kants Philosophie begeisterter Kapu-

ziner, führten mich in das Gotteshaus. Hier sah ich die Marmorkapelle des heiligen Meinradus, der ich mich vor vier Jahren noch auf den Knieen genähert hatte, mit vandalischer Rohheit abgerissen, so daß selbst der das Tempelgewölbe tragende Pfeiler daneben Einsturz drohte. Von Emporkirchen und Orgeln lagen Zierrathen, Engel und Heilige am Boden; oder hingen noch an ihren Eisenklammern, verstümmelt umher. Ich ordnete einstweilen Säuberung des schönen Tempels an, und befahl die Stätte der verschwundenen Kapelle, wenigstens mit einem Altar, zu bedecken. Doch wichtiger, als dies mußte mir wohl seyn, irgend Mittel zu finden, der mittellosen Volksmenge zu helfen.

„Das einfachste, wirksamste," sagten meine Begleiter: „wäre unzweifelhaft, Aufstellung des wunderthätigen Muttergottes-Bildes auf dem neuen Altar. Die Wallfahrer würden sich bald einstellen, und dann wäre Allem geholfen."

„Aber die Mutter Gottes," erwiedert ich: „ist ja von den Franzosen nach Paris geschleppt; oder, wie Andre behaupten, ins Tyrol, und vom Abte selber entführt."

„Beides ist wahr," lautete die Antwort: „doch die Gottesmutter, glauben Sie's, ist auch noch in Einsiedeln gegenwärtig."

„Wie? im Tyrol, in Paris, in Einsiedeln, eine und dieselbe zugleich!" rief ich: „Ueberführet mich von der Wahrheit des Wunders, und kein Protestant soll künftig fester an Allgegenwart der gebenedeiten Jungfrau glauben, als ich!"

Man führte mich darauf in eine enge Sakristei, vor einen alten, verschlossenen Kasten. Man öffnete denselben, und ich erblickte eine Reihe beisammen liegender weiblicher Puppen von einerlei Größe und einerlei glänzendschwarzen, wie vom Ruß der ewigen Lampen, gefärbten Gesichtern. Jede von diesen Repräsentantinnen der Himmelskönigin ruhte da im breiten Reifrock, der ihr eine pyramidenförmige Gestalt gab; doch jede mit anderm Zierrath und Schmuck angethan. Nun vernahm ich, daß das Bild der heiligen Jungfrau an Festtagen, der Andacht des Volks, jeweilen in andrer Kleidung aufgestellt werden

müsse, und daß zur Ersparung aller Mühe bei der Toilette, eine der Figuren dann den Platz der andern einzunehmen habe.

Altäre und Kapellen von Holz und Stein zertrümmern, heißt nicht, das Leben eingewöhnter religiöser Ideen tödten. Ich ließ eins der Muttergottes-Bilder, auf den neu errichteten Altar, zur Verehrung ausstellen. Wirklich erneuten sich schon im folgenden Frühjahr die Wallfahrten. Ein bekanntes Sprüchwort sagt: Wer Atheisten suche, müsse nach Rom gehn. Mir schien es jetzt beinah, man glaube nirgends weniger an Wunder, als wo man von ihnen lebt. Erwähnenswürdig ist noch, daß meine Toleranz, sowohl in den gesetzgebenden Räthen zu Bern, als in der Mitte des Direktoriums, und zwar, nicht von protestantischen, sondern katholischen Mitgliedern, nur Tadel und Vorwurf erfuhr. Doch Altar und Marienbild blieben von da auf ihrem Platz; und die Wallfahrten ununterbrochen in Regsamkeit, bis heut.

8.

Eitle Mühen.

Damals hätt' ich mir gern eine kleine Gabe Allgegenwart wünschen mögen, um überall, im Sturm und Drang von Nöthen, Kämpfen und Ereignissen, welche täglich andersgestaltig herandrängten, helfen zu können. Doch wäre mir dann freilich auch noch dazu Alquifs gewaltiger Zauberstab nöthig gewesen. Aber ein Sterblicher, mit beschränktem Wissen und Vermögen, vom Schicksal umfangen und gebunden, und stets von diesem auf sich selbst zurückgeworfen, kann nie das Schicksal eines Andern werden. Zwar hätten mich Behörden und Beamten unterstützen sollen, Regierungs-Statthalter, Verwaltungskammer, Gerichte, Erziehungsräthe, Munizipalitäten, Agenten u. s. w. Allein sie fehlten meistens; und ich hatte sie großentheils erst noch aufzustellen. Hindernisse jeder Art, die nicht immer zu besiegen waren, wurden mir, wie durch tückisch-neckende Zauberei, bei jedem Schritt, in den Weg gewälzt; bald durch zähe Gewohnheiten und Vorurtheile der Volksmassen; bald durch Feigheit oder Unbesonnenheit der An-

gestellten; bald durch plötzliches Erscheinen von Kriegsschaaren und eigenmächtiges Schalten ihrer Befehlshaber; bald durch Wühlerei und Trotz widersetzlicher Priester, oder politischer Orts-Faktionen; bald durch unerfüllbare Weisungen der Regierung; bald durch gänzliches Versiegen der Hülfsquellen.

Indessen tägliches Schaffen, Einstürzen und Wiederaufrichten des Gewesenen, tägliches Anstreben und Ringen nach allen Richtungen, müdete mich zum Glück nicht ab. Leben ist Wirken; und das menschenfreundlichste Wirken, das seligste Leben. Unter allen Widerwärtigkeiten tummelt' ich mich so unverdrossen und munter umher, wie irgend ein junger Mann es kann, dem ein Alter von achtundzwanzig Jahren das Gefühl unerschöpfbarer Kraft, ein gutes Gewissen guten Muth gibt; oder den eine schöne That, eine schöne Gegend, ein schönes Gesicht, gleich lebhaft begeistern kann.

Nach mancher Wochenarbeit freut' ich mich schon des ziemlich vorgerückten Werkes. Die meisten Behörden der Länder waren hergestellt; Thätigkeit und Ineinandergreifen derselben geregelt; Zustände, Bedürfnisse und Hülfsmittel sämmtlicher unglücklichen Landschaften gemustert, und Rettungspläne entworfen: siehe, da brach Alles wieder in heilloser Verwirrung zusammen. Massena's glänzender Sieg bei Zürich hatte zwar die östliche Schweiz erlöst; aber Suwarow kam nun, mit russischer Heermacht, aus Italien vom Gotthard; und überschwemmte mit seinen Helden das Urnerland, wo sich Lecourbe nur mühsam in Verschanzungen bei Seedorf hielt, während Loison, über die Alpen, nach Unterwalden zurückgestoßen wurde.

Ich, in dem Augenblick zu Schwyz, befürchtete besonders, Suwarows Zug werde abermals Unruhen, vielleicht Empörung des von mir selber bewaffneten Unterwaldens hervorrufen; ward aber sehr angenehm überrascht, als mir Eilboten verkündeten, die von mir organisirte Landwehr-Schaar hätte, bei der ersten Nachricht vom Vordringen der Russen, nicht nur die Höhen und Alpenpässe gegen Uri besetzt, und Loison's Truppen, als Freunde, bei sich aufgenommen; sondern gemeinschaftlich mit diesen die Bewachung aller Schluchten und Zugänge übernommen.

Loison selbst bewunderte die Sinnesverwandlung dieses Volks, welches nur ein Jahr vorher noch, mit Wuth gegen Schauenburgs Brigaden gestritten hatte, und nun, ohne Rachsucht, den Franzosen, im Augenblick der größten Bedrängniß, freiwilligen Beistand leistete *).

Wie gesagt, befand ich mich, gerade zu dieser Zeit wieder in Redings verlassenen Hause zu Schwyz. Am Morgen des ersten Oktobers erwacht' ich unter Geräusch entfernten Kanonen- und Rottenfeuers. Suwarow war von Uri, über den hohen Arenberg her, ins Muottathal niedergestiegen, von wo er gegen Schwyz andrang. Massena aber war ihm vom Zürichsee her, über Nacht, entgegengeeilt. Ich warf mich aufs Pferd, theils dem französischen Oberbefehlshaber meine Dienste anzubieten, theils ihm die mir eben zugekommene Meldung zu thun, daß Lecourbe, mit seinen Grenadieren glücklich beim Dorfe Brunnen gelandet, dem Feinde im Rücken stehe. Aus dem Gefecht kommende verwundete Franzosen und Russen, alle durcheinander, jene lustig und singend, diese ächzend, verrammelten mir mehrmals den Weg; dann ebenso wieder über die Wiesen zerstreute, fliehende Soldaten einer zersprengten Halbbrigade, welche Gewehr und Gepäck von sich geschleudert hatten. Massena, das „Schooskind des Siegs" war durch Suwarows Faust vom Schoos des Sieges herabgerissen. Ich fand ihn, mit der Hand in seinen Haaren wühlend; ohne Hut; außer sich selbst. Er hörte mich kaum und jagte fluchend einem weichenden Bataillon entgegen. Ich mußte mich begnügen, müßiger Zeuge des blutigen Treffens zu seyn, während ich vor den russischen Kugeln, durch ein Bauerhaus am rechten Ufer der Muotta, geschützt war.

Der Ausgang des blutigen Treffens ist bekannt. Lecourbe's Erscheinung änderte Alles. Wie ein finstrer Bienenschwarm, in

*) Loison meldete es mir selber nach Schwyz, eben so erstaunt, als gerührt über diesen Beistand der Unterwaldner. „Ils nous appellent leurs amis et ils viennent au devant de tout ce que je souhaite." Er verließ Unterwalden nach wenigen Tagen wieder, um, in Uri, Lecourbe's Stelle zu ersetzen, der zur Rheinarmee berufen ward. Beim Abschied dankte er, bis zu den Thränen bewegt, den versammelten Munizipalräthen des Landes feierlich.

stürmischem Gemenge und Gedränge, fuhren Suwarows aufgelösete Kriegsbanden gegen den engen Schlund des Muottathals zurück, verfolgt von den Franzosen. Noch vierzehn Tage nachher wurden, in Bergen und Gebüschen, Leichen gefunden und verscharrt, und die auf dem Schlachtfelde gesammelten Waffen ins Luzerner Zeughaus geschickt. Zwei Vierpfünderkanonen, welche die Russen auf dem Kirchhof der Gemeinde Muottathal beerdigt hatten, macht' ich dieser, auf ihr Bitten, zum Geschenk, als geringe Entschädigung ihrer Verluste und Schrecken. Molitor übersandte mir auch einige Kisten mit Papieren des österreichischen Korps unter General Rosenberg zur Untersuchung. Die überliefert' ich den Flammen.

Der Orkan der Schlachttage war verwüsterisch vorbeigezogen; die Nachwehen davon zu tilgen blieb mir vorbehalten. „All mein Sorgen und Schaffen ist abermals vergeblich gewesen," schrieb ich der helvetischen Regierung: „ich sehe dem namenlosen Elende dieser Länder kein Ende. Doch will ich Muth fassen, und wieder von neuem anfangen. Eine Wunde ist leichter geschlagen, als geheilt; eine Schlacht leichteres Spiel, als hintennach Aufräumen und Herstellen dessen, was sie zu Grunde gerichtet hat."

Neben der Unzahl von Arbeiten, die mir oblagen und ich nicht anführen mag, war mein Tichten und Trachten besonders dahin gerichtet, in diesen Gebirgslandschaften für die Zukunft, neben besserer Jugendbildung, Sinn für Gewerbfleiß, und, durch Bethätigung desselben, mangelnde Quellen des Wohlstandes zu öffnen. Geldgewinn ist ja sonst der kräftigste Hebel des Volkslebens, und hier wies ihn die gebieterische Noth an. Ich hatte reiche Torflager unbenutzt im Bezirk Einsiedeln und in der Nähe des Muottathales gefunden. Darum ermunterte ich die angränzenden Ortschaften, sie auszubeuten; gab Anweisung; verhieß nöthige Geldvorschüsse von Seiten des Staats. Umsonst! Man mochte dergleichen Betriebsamkeit nicht *).

---

*) Auf dem bei Einsiedeln gelegnen, weitläufigen Moore wird gegenwärtig aber wirklich Torfstecherei getrieben.

Im Thale von Arth, am Roßberg, war schon in ältern Zeiten ein Steinkohlenlager für ehmalige Eisenschmelzen am Lowerzersee angebaut worden. Ich lenkte die Aufmerksamkeit der Vorsteher dieser Gegend auf solchen Schatz hin; sprach die Regierung um Sendung von Sachverständigen an. Umsonst! Es fanden sich keine Unternehmer; die Regierung ließ mich ohne Beistand.

Alpenwirthschaft ward in vielen Kantonen, mit alter Sorglosigkeit, betrieben; und da und hie noch die magerste Viehweide des Hochgebirgs Italienern zur Uebersommerung ihrer Schaafheerden verpachtet; während die Schweiz, aus Mangel an eigner Wolle, alljährlich ungeheure Summen für Tuchwaaren ins Ausland strömen läßt. Es gelang mir, zur Anlegung von Wollentuchmanufakturen, Unternehmer zu finden*). Der vielthätige Minister Albr. Rengger sagte mir Beihülfe der Regierung zu. Man wollte beginnen. Umsonst! Man suchte Arbeiter und fand keine.

Das von jeher vernachlässigte Schulwesen der Urkantone war seit Jahr und Tag in gänzlicher Auflösung. Die stürmischen Zeiten hatten beinah überall den regelmäßigen öffentlichen Unterricht der Jugend unmöglich gemacht. Ich verordnete Wiedereröffnung von Winterschulen in sämmtlichen Gemeinden; ließ eine Instruktion für Lehrer drucken und austheilen; veranstaltete, daß Kinder der Aermsten unentgeldlich gekleidet wurden, um am Unterricht Theil zu nehmen; lud Pfarrgeistliche, Vorsteher, gemeinnützige Männer zur Beihülfe ein, und ging selber an keiner Schule in den Dörfern vorüber, durch welche mich, auf beständigem Umherreisen, der Weg führte, ohne da einzukehren, zu ermuntern, zu beobachten und Rath zu geben. In der That ward mir die Freude, daß vieler Orten der Unterricht von einer größern Schülerzahl besucht ward, als vormals geschehn war. In

---

*) Ein sacherfahrner Mann von Schwyz, Karl Fäßler, machte alle Anstalten, eine solche Manufaktur in Unterwalden zu eröffnen; eben so der Seidenfabrikant Camenzind von Gersau, dem der Minister Rengger dazu die leerstehenden Klostergebäude von Einsiedeln anwies.

sämmtlichen Bezirken thaten sich wackere Männer hervor, die freiwillig zum Gedeihn einer so heilsamen und heiligen Sache mitwirkten. Aber die Mehrheit der Priesterschaft blieb lau und flau. Ich hatte mir Glück zu wünschen, wenn sie, aus Furcht vor Religions-Unglück, nicht gradezu offnen Widerstand leistete.

Die einflußreichen und in den Waldkantonen vielverbreiteten Väter Kapuziner fügten sich, aus Klugheit oder Pflichtgefühl, am friedfertigsten in die neue Ordnung der Dinge; vielleicht auch aus Dankbarkeit für Schutz oder manche Begünstigung, die ich ihnen gewähren konnte. Durch den vorsichtigen und würdigen Pater Provinzial Gotthard in Zug gelang es mir, schädliche Thätigkeit einzelner unbesonnener Ordensglieder dadurch zu lähmen, daß sie in andre Gemeinden und Klöster verpflanzt wurden. Nicht soviel Macht konnt' ich über die störrische Weltgeistlichkeit gewinnen, in deren Augen ich, wahrscheinlich schon als „Ketzer", Gegenstand gerechten Hasses, oder Argwohns seyn mochte. Die bischöflichen Kommissarien von Altorf und Schwyz hatten, beim letzten Einzug der Franzosen, uneingedenk der theuern Hirtenpflicht, die Heerden ihrer Gläubigen feigerweise verlassen, und, nach der Rückkunft in ihren Sprengel, der eine zu wenig Thatkraft für das Gute, der andre zuviel derselben für bürgerliche Zwietracht bewiesen *). In einem Urnerdorfe, Spiringen, predigte der Pfarrer seinen Bauern: es habe die Gottlosigkeit der Einwohner des Hauptorts Altorf allein den Zorn des Himmels gereizt, so große Fülle des Elendes über das Vaterland auszuschütten; eine Mahnung, die eben nicht vonnöthen war, den alten Neid der Landleute gegen die begüterten Einwohner Altorfs stärker aufzureizen, das ohnehin schon in Asche lag **). Als der Bezirksstatthalter, Rädle von Freiburg,

*) Durch Verwendung beim Bischof von Konstanz erhielt ich, daß ihre amtlichen Verrichtungen einstweilen dem bischöflichen Kommissär, Thaddäus Müller, in Luzern übertragen worden waren.

**) Als am 5. April 1799 eine furchtbare Feuersbrunst den schönen Flecken Altorf gänzlich, bis auf wenige Häuser, einäscherte, war eine Menge Volks aus benachbarten Dörfern neugierig herbeigelaufen. Aber niemand leistete zum Löschen und Retten Hülfe; man überließ dies dem zufällig dort befindlichen

übrigens ein guter Katholik, dem Pfarrer, in einem Schreiben, dergleichen Lieblosigkeit verwies: nahm dagegen der bischöfliche Kommissär, zu Altorf selbst, und auf öffentlicher Kanzel, nicht nur die Reden jenes Eiferers in Schutz, sondern zog das Schreiben des Beamten durch die schärfste seiner geistlichen Hecheln, unter ungebührlichen Schmähungen und Verdächtigungen der Person. Wagt's der priesterliche Zorn nicht, irgend einen Gegner vor dessen natürlichen Richter zu ziehn: so überantwortet er ihn dem Hasse des religiösen Fanatismus. — Ich gedenke dieser Thatsache nur, um vom Geiste, der damals in vielen Gliedern des Klerus waltete, ein anschaulicheres Bild zu geben.

9.

Hülfe in der Noth.

Inmitten alles Widerwärtigen ward mir jedoch hohe Freude, als ich eines Tages den Aufenthalt des biedern Aloys Reding, in einem Briefe vernahm, worin er von mir, für sich und die Seinigen, Pässe zur Rückkehr forderte. Er hatte bisher zu Roschach am Bodensee, einem Verbannten gleich, gelebt, und dort zufällig erfahren, daß ich in den Urkantonen, als Vollmächtiger der Regierung, stehe, und das Haus seiner Väter von angedrohter Zerstörung gerettet habe. Ich gab seinem Boten die Pässe. Und als ich eines Abends, von den Gemeinden am Gotthard, über dem Urnersee zurück, nach Schwyz kam, sah ich mich unverhofft von meinem Freunde und seiner liebenswürdigen Familie, nach langer Trennung, umfangen und bewillkommt. Es war ein Wiedersehn voll weinenden Jubels. Ich galt fortan, als Glied der Familie, und genoß von neuem die lang entbehrte Süßigkeit häuslichen Lebens. Reding selbst ward durch die Regierung, auf meinen Vorschlag, zum Präsidenten des Erziehungsrathes ernannt, damit er, auch durch amtliche Stellung, gegen fortwährende Rachlust französischen Militärs gesichert würde.

---

französischen Militär. Die Soldaten, empört durch solchen Grad von Gefühllosigkeit, ergriffen mehrere der Bauern und zwangen sie, thätig zu werden.

Im ganzen Lande nahm inzwischen Elend und Noth, beim Herannahn des Winters, drohendere Gestalt an. Tausenden gebrach es an Nahrung; sogar an Obdach und Kleidung. Umsonst wurden, für die Bedürftigsten, Vorräthe von Lebensmitteln der geringsten Gattung um die Summe von 6000 Franken gesammelt: die Magazine zu Luzern waren ebenso schnell erschöpft, als gefüllt. In Einsiedeln und andern Gegenden verbreiteten sich, wahrscheinlich als Folge schlechter Nahrung, gefährliche Krankheiten. Es entstand, unter den Einlagerungen und Durchzügen der vielen Heerhaufen, allgemeiner Futtermangel, das größte Uebel der Alpenländer, welche größtentheils vom Bestand und Ertrag ihrer Heerden leben. Wie könnt' ich alle Plagen nennen, die zu gleicher Zeit gegen diese Bergthäler anstürmten? Schon sah man den Augenblick nahe, daß viele Häuser, daß ganze Dorfschaften, von Einwohnern verlassen werden würden, um ein kümmerliches Daseyn anderswo zu fristen.

Es war wohl nicht leicht, Rettung zu schaffen; aber ich verzweifelte nicht. Auf Kosten des Staats wurden Heumagazine für die Armee-Bedürfnisse angelegt, um den Aelplern das Wenige zu lassen, was ihnen noch geblieben war, und zugleich, für Ueberwinterung eines Theils von ihrem Vieh, in andern Kantonen gesorgt. Die Generale Massena und Gudin ließen sich durch meine Vorstellungen bewegen, die Kriegsvölker in den unwirthlichen Gegenden zu vermindern. Und, als mir die helvetische Regierung offen die Dürftigkeit der Finanzen, ihr Unvermögen erklärte, dem grenzenlosen Uebel zu steuern, wandt' ich mich in einem öffentlichen Aufruf zum Mitleiden an die ganze Nation. Alle Zeitungen wiederholten meine Bitte *). Der Nothschrei ward durch ganz Europa gehört. Wo Schweizer lebten, in Italien, Spanien, Deutschland, fand er in ihren Herzen ein Echo.

---

*) Er ward in mehrern Tausend Exemplaren und in allen öffentlichen Blättern verbreitet, unter dem Titel: „Aufruf zum Erbarmen für die leidende Menschheit im Kanton Waldstätten"; und erschien im Oktober 1799. Er ward auch von französischen Blättern aufgenommen; dort ein „beau morceau d'une noble et simple éloquence" genannt; aber aus Frankreich, dessen Regierung, dessen Krieger, das namenlose Elend der Gebirgsvölker verursacht hatten, ward zur Milderung desselben kein Heller mitgetheilt.

Zwar die an Geld eingegangenen Liebessteuern betrugen nur 34,211 Franken; aber, ungleich höhern Werthes, strömten aus allen Theilen des Schweizerlandes, Unterstützungen herbei, welche einen Reichthum von Lebensmitteln, Wollen- und Leinentuch, männlichen und weiblichen Kleidungsstücken für jedes Alter, Bettzeugen, Hanf, Flachs, Kirchen-Paramenten und andern Bedürfnissen lieferten. Ein menschenfreundlicher Kaufmann zu Luzern, Joseph Schindler, übernahm die Besorgung der dafür eröffneten Magazine, und, nach meiner Anweisung, die Versendung der Gelder und Waaren. In jedem der hülfsbedürftigen Bezirke hatt' ich vertrauenswürdige Männer ernannt, welche den Dörfern die Gaben vertheilten. Aus ihren Berichten stellt' ich die öffentliche Rechenschaft zusammen, welche in mehrern auf einander folgenden Heften erschien *). „Ich habe", sagt' ich am Schlusse derselben: „in den Waldstätten, meines Lebens bitterste und süßeste Stunden gelebt! Mehr, als einmal, näßte sich mein Auge in wehmüthiger Freude, beim Anblick so vieler Leiden und so vieler Tugend. Unter den Ruinen jener einst glückseligen Hütten lernt' ich die Menschheit kennen, wie sie sich, in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit und Gräßlichkeit, entfaltet hat."

Noch eine Hülfe andrer Art erschien, nicht minder wohlthätig. Den ersten Gedanken dazu hatte der unermüdbare Albr. Rengger, Minister des Innern, gegeben. Zahllose Haushaltungen nämlich waren außer Stande, ihre Kinder zu nähren und zu kleiden. Wie in den Waldstätten, so in Wallis und Glarus. Es erbot sich, in den minder verheerten Theilen des Schweizerlandes, der mitleidigen Familien eine Menge, jene Kinder zu besserer Erziehung und Pflege

*) Sie führten Gegenrechnung und besaßen Verzeichnisse der dürftigsten Haushaltungen in sämmtlichen Dörfern ihres Bezirks. Nach ihrem Gutachten und Verlangen empfing Schindler in Luzern die Weisungen zur Verabfolgung der Unterstützungen. Dankbar führ' ich die Namen dieser schätzbaren Männer an, deren Mühe und Uneigennützigkeit von ihren Landsleuten selten mit Anerkennung vergolten ward. Es waren Aloys Reding in Schwyz, Pfarrer Buesinger in Stans, der nachherige Landammann Karl Müller in Altorf, Pfarrer Meinrad Ochsner in Einsiedeln, und Statthalter Meyer in Andermatt.

aufzunehmen. Der Kanton Solothurn allein trug mir an, 1012 der beklagenswürdigen Kleinen zu versorgen. Ich versandte wirklich über tausend derselben, versehn mit Tauf- und Heimathscheinen, in die Kantone Luzern, Solothurn, Aargau und Bern. An einem einzigen Tage *) ließ ich 120 solcher Kleinen aus den Bezirken Schwyz, Urseren und Einsiedeln, mit ihren Führern, zu Brunnen einschiffen. Es war ein herzzerreißendes Schauspiel, als sich Väter und Mütter von ihren weinenden Lieblingen trennen, und ihr Theuerstes, von übergroßer Noth gedrungen, fernen, fremden Händen anvertrauen mußten. Doch die Freude, zu dieser Hülfe beigetragen zu haben, ward mir bald verbittert.

Von allen Seiten liefen Klagen über Trägheit und Sittenlosigkeit der Pfleglinge ein; über Hang der Meisten zur Bettelei, Unreinlichkeit, Schadenfreude, Näscherei, Lügenhaftigkeit, sogar zum Diebstahl und zu andern Lastern. Die Wenigsten von den Erwachsnern konnten lesen, oder schreiben; ihre Religiosität war gedankenloses Mitmachen todten Kirchenbrauchs. Was mußten, nach solchen Klagen, die Zeitgenossen von der gepriesenen Sitteneinfalt, Unschuld und Frömmigkeit der Hirtenländer urtheilen!

Es ist wohl unnöthig, zu sagen, daß so schmerzreiche Erfahrungen tiefen Eindruck auf mein Gemüth machten. Mein Amt glich dem Trittrade, in welchem der angestellte Sträfling vom Morgen bis zum Abend vorwärtsläuft, und keinen Schritt weiter gelangt. Ich hatte aber weniger Mitleiden mit mir, als mit dem Menschengeschlecht. Wär' ich nicht soviel einzelnen Tugenden desselben begegnet: ich würde den Glauben an die Menschheit verloren haben.

In rastlosem Briefwechsel mit helvetischen, französischen und auswärtigen Behörden **); und im rastlosen Umherwandern kam und ver-

---

*) Es war der 23. November 1799.

**) Im J. 1799 hatt' ich über 2000 amtliche Briefe eigenhändig geschrieben, die, während des Schreibens, zugleich meinem jungen Sekretär Denz von mir in die Feder diktirt wurden.

strich mir der vorletzte Winter des achtzehnten Jahrhunderts. Die gesetzliche Ordnung und Ruhe ward nur noch ein einziges Mal unterbrochen, und auf eine Art, die charakteristisch genug für jene Zeit und das damalige Volk ist, um hier ganz kurz angedeutet zu werden. In Unterwalden ob dem Wald nämlich verweigerten die auf Bergen, oder in entfernten Thalwinkeln, gelegenen Ortschaften, zur Tilgung von solchen Landesschulden beizutragen, die, durch militärische Requisitionen und Truppenzüge, in Gemeinden längs der Landstraße, entstanden waren und besonders schwer auf dem Hauptort Sarnen lasteten. Bei gewöhnlicher, schon erwähnter Eifersucht der Schweizerdörfer gegen Städte und Hauptorte, entschieden sich die Wildesten unter allen Widerspenstigen, den Flecken Sarnen, wegen seiner Forderungen ein- für allemal zu züchtigen, das heißt, zu verbrennen und zu plündern. Man rottete sich wirklich zu dem Zweck bewaffnet, von überall her, auf dem, mit ländlichen Wohnungen überstreuten Sonnen- oder Schwändiberg, an der Westseite des Sarnensee's, zusammen. Schon war der Tag des Ueberfalls bestimmt, als ich, noch anwesend in Uri, durch Eilboten von der Gefahr unterrichtet ward. Spät Abends, von einigen Chasseurs begleitet, traf ich in Sarnen ein *). Aus der Ferne schon leuchteten vom Schwändiberg die Wachtfeuer der Insurgenten. Ich bot die Landwehrmannschaft auf; berief von Luzern einige Kompagnien Infanterie; ließ den Aufrührern meine Ankunft melden und forderte sie auf, mir ungesäumt ihre Beschwerden zu melden. Als die an sie Abgeordneten aber, von ihnen mißhandelt, einer derselben blutend, zurückkehrten, und anzeigten, daß die Banden noch in der Nacht, oder folgendes Morgens gegen Sarnen rücken würden, macht' ich mich, um folgenschweres Unheil zu verhüten, selbst zum Lager der Meuterer auf den Weg, begleitet von einigen Beamten und wenigen französischen Chasseurs. Es war mondscheinhelle Mitternacht, als wir, unsre Rosse am Zügel leitend, die Höhe des Gebirgs mühsam erklommen hatten. Zu meinem Erstaunen flohn plötzlich die vor uns, an ihren Feuern gelagerten, Haufen des Aufstandes, ohne zu warten, aus einander, durch Wald und Busch und Berghalden, ihren Heimathen zu. Aber-

*) 12. Dezembers 1799.

gläubige Furcht hatte sie ergriffen, beim Anblick blitzender Waffen und berittener Krieger, auf ihrer Berghöhe, wo nie zuvor bewaffnete Reiterei gesehn worden war. Das hatte ihnen gespenstisches Höllenwerk geschienen. Damit aber war auch der Aufruhr abgethan. Die Rädelsführer entwichen; Deputationen baten um Gnade; und die Zerwürfnisse der Gemeinden wurden ohne Mühe geschlichtet.

10.

Ein Paar politische Ansichten.

Mit Beginn des Lenzes *) hatt' ich den Zweck meiner Sendung endlich in den Waldstätten erfüllt; die verfassungsmäßigen Behörden aufgestellt; Ordnung und Frieden überall mit gesetzlicher Kraft gesichert. Der größte Theil der französischen Armee verließ schon die Schweiz, um in Deutschland den Krieg fortzusetzen. So konnt' ich mich nun wieder einmal einer lange vermißten Sorgenfreiheit hingeben, während ich die vom Vollziehungsdirektorium verlangte Entlassung erwartete. Ich beschäftigte mich nur noch mit Abschluß sämmtlicher Geschäfte; mit Vertheilung der letzten Liebesgaben, und mit Ausbreitung von tausend Exemplaren des bekannten Beckerschen „Noth- und Hülfsbüchleins." Diese waren mir von der Regierung gestattet, um sie, bei den öffentlichen Schulprüfungen, den Fleißigsten der Kinder zum Geschenk zu machen, in der Hoffnung, damit Samen neuer Kenntnisse ins Volk zu werfen **). Den größern Theil der Zeit verlebt' ich unter meinen Lieben in Schwyz; philosophirte, dichtete wieder; besuchte mit Reding die Schlachtfelder, wo er an der Spitze

---

*) Im J. 1800.

**) Richtige Hoffnung! Sie ward durch die Priesterschaft vereitelt, welche, sobald ich die Waldstätte verlassen hatte, alsbald in Beckers volksthümlichem Buche Spuren der Ketzerei und Religionsgefahr witterte; allen Haushaltungen das „gottlose Büchlein" abfordern ließ, und, wie mir Aloys Reding mit Betrübniß schrieb, was irgend zur Verbesserung des Jugendunterrichts vorbereitet war, wieder änderte.

seines Volks siegend gegen die Franzosen gefochten hatte; sammelte mit ihm Materialien zur Geschichte vom Kampf und Untergang der Wald- und Bergkantone; oder besprach mit ihm die Hoffnungen des Vaterlandes für die Zukunft, und die Mittel, der Schweiz zwischen den Nachbarstaaten würdige, sichre und unabhängige Stellung zu verbürgen.

Die freie Selbstständigkeit der Schweiz, darin waren wir beide einig, ist durch Stärke und Tapferkeit ihres Volks so wenig gegen Untergang geborgen, als durch Tugend und Ehrfurcht vor Völkerrecht von Seiten der Großmächte, sondern allein durch deren wohlverstandenes Interesse und Bedürfniß. Einverleibung Helvetiens in Frankreich oder Oesterreich, oder Theilung des Landes, brächte einem oder dem andern Todesgefahr bei jedem Kriegsausbruch; gährenden Giftstoff in Friedenszeiten. Verwandlung der Schweiz in ein Königreich, würde den ärmsten und unsichersten Thron von der Welt, zwischen blutigen Empörungen und Auflehnungen im Innern, und gegenseitiger Eifersucht der Nachbarmächte, aufstellen. Aber auch darin waren wir einig, daß die Schweiz zur Sicherung ihrer dauerhaften Ruhe im Innern, so wie der Ruhe ihrer Nachbaren, einer weiser berechneten Bundesordnung bedürfe; weder einer naturwidrigen Einheitsschöpfung, wie die an der Spitze französischer Bajonette gebrachte; noch einer, wie die im Mittelalter durch Zufälle zusammengebackene gewesen war. Beide sind schlechthin unhaltbar; beide hemmen jede freie Entwickelung des Staatslebens; beide gewähren den Nachbarstaaten, in allfälligen Kriegen derselben, keine treue Neutralität der Schweiz. Reding und ich waren überzeugt, daß freie Selbstverwaltung der Kantone, unter einer starken, alle Theile zu einem Ganzen verbindenden Centralgewalt, allein das Glück der Zukunft begründen könne.

Diese Ueberzeugung, von welcher Reding späterhin freilich wieder abließ, stand damals so fest in mir, wie heut noch, ungeachtet alle später erfolgten Umschaffungen der Staatsverfassung, bis auf die heutige Zeit *), noch nichts Entsprechendes aufgestellt haben. Unver-

*) 1840.

söhnlicher Parteigroll der Demokraten und Aristokraten, der sogenannten Unitarier und Föderalisten, verhinderten, bei abwechselnden Siegen und Niederlagen der Einen, oder Andern, fortwährend die Schweiz, eine feste Burg der Freiheit ihres Volks und eine sichernde Scheidewand der benachbarten Großmächte in deren Kriegen zu werden. Doch zweifle ich nicht, daß fortschreitende Zivilisation, besonders in den Alpenkantonen, endlich allgemeinere, innigere Verbrüderung der kleinen Völkerschaften und damit größere Einheit in diesen verworrenen Föderalismus eben so gewiß herbeiführen werde, als eben die Fortschritte der Zivilisation dereinst nothwendig die ungeheure russische oder britische Monarchie ihrer Einheit berauben, und wieder in eine Vielheit unabhängiger Einzelstaaten auflösen müssen.

Den ersten, erschütternden Stoß empfing zu dieser Zeit die kaum zweijährige Konstitution der helvetischen Republik, als die gesetzgebenden Räthe eigenmächtig das Vollziehungsdirektorium stürzten *); statt dessen einen Vollziehungsausschuß ernannten, und eine Kommission zur Verbesserung des Staatsgrundgesetzes aufstellten. Dies bewog mich, auch meine Ansichten über Neugestaltung der Eidsgenossenschaft in größern Umlauf zu bringen. Ich galt ziemlich allgemein, als entschiedner Unitarier, und war, durch mannigfache Erfahrung und Kenntniß des Volks belehrt, nichts weniger, als dies; während Andre es waren, und nachher im Kantonalgeist verstockte Föderalisten wurden.

Zur Darstellung meines Innern gehört wohl auch die politische Auffassung jener Zeiten und Umgebungen. Ich gebe sie vielleicht am treusten mit Bruchstücken aus einigen Briefen, die in damaligen Tagen von mir, Behörden oder Freunden, geschrieben wurden, und noch urschriftlich in Archiven vorhanden liegen, oder aber durch die Empfänger selbst dem Druck übergeben worden sind. Schon vor der eben gedachten Regierungsveränderung in Bern, äußerte ich in einer Zuschrift an den helvetischen Senat **), bei Uebersendung der ersten

---

*) Den 7. Jänner 1800.

**) Unterm 8. Dezembers 1799.

Rechenschaft über die zur Rettung der Waldstätte gesammelten freiwilligen Steuern: „Eins noch hat das Volk der Waldstätte nicht verloren, noch nicht seinen unsterblichen Freiheitssinn. Diesen beugte weder das Bajonet der Franken, noch der Russen; so wenig, als ihm die mit Blut befleckte, nicht selbstgeschaffne, Konstitution Vertrauen einflößen konnte. — Bürger Senatoren, an Ihnen ist's die verlornen Waldstätte wieder zu gewinnen. Geben Sie dem Volke eine verbesserte Staatsverfassung, voller Einfalt, Kraft und Freiheit, daß jeder Schweizer sich, als Schweizer, wieder fühle: und Sie haben das ganze Vaterland gerettet! Jeder verzögerte Tag ist ein Verlust."

Bestimmter erklärt' ich mich nachher in Privatbriefen gegen Einzelne, auf das Verfassungswerk einflußreiche Glieder des Senats. „Das Volk der ehmals demokratischen Kantone," so schrieb ich einem derselben *): „verlangt mit Heftigkeit Frieden. Eine der nordamerikanischen nahekommende Bundesverfassung genügt, worin es seine unmittelbaren Kantonal-Obrigkeiten, wie vor Zeiten, selber ernennen, und durch einen „Volksausschuß" jährlich einmal über Annahme und Verwerfung seiner Gesetze sprechen kann. Um die Centralregierung der ganzen Schweiz ist es dann ziemlich unbekümmert, wenn sie nur kraftvoll, und aus rechtschaffenen, tüchtigen Männern, zusammengesetzt ist. — Sollten bei einem künftigen Friedensschluß die Franzosen aus der Schweiz gehn, ehe wir eine vom Beifall des Volks umringte Konstitution besitzen: so sag' ich Ihnen voraus, daß der Aufstand eines einzigen Kantons, den Aufstand Aller nach sich ziehn, und dann vielleicht vom Volke dasjenige gethan werden wird, was ich wünsche, daß zu guter Zeit durch unsre Gesetzgeber geschehe **)."

---

*) Dem Senator Krauer von Luzern, von Schwyz aus, unterm 27. Febr. 1800. Er war zu der Zeit Mitglied einer „Konstitutions-Kommission", und ich von ihm aufgefordert, meine Ansichten mitzutheilen.

**) Diese politische Prophezeiung, zu der übrigens wenig Divinationsgabe gehörte, ging nachher fast wörtlich in Erfüllung, als, im Herbst 1802, Frankreich alle Truppen aus der Schweiz zurückgezogen hatte, und der allgemeine Aufstand gegen die helvetische Regierung erfolgte, welchem die Intervention des ersten Konsuls Bonaparte und seine Mediationsakte ein Ende machte.

Einem andern Senatsgliede *) schrieb ich: „Entweder nur die starken Wurzeln der Gewohnheit, oder der sichre Felsgrund der Ueberzeugung, oder Vorliebe und Vertraun zum Schöpfer einer Konstitution, wie Sparta dies Vertraun auf Lykurg hatte, können eine neue Staatsverfassung dauerhaft erhalten. Auf Gewohnheit dürfet Ihr in Helvetien noch nicht zählen; auf Vorliebe und Vertraun zu den Gebern noch weniger."

„Eine Staatsverfassung, besonders eine republikanische, mag ihre Gewährleistung durch kein andres Mittel empfahn, als durch Zufriedenheit des Volks mit derselben. Ihr werdet sagen: das Volk ist noch zu ungebildet. Man muß das Volk nehmen, nicht wie es ist, sondern wie es seyn sollte. — Nein, nicht immer muß man das Volk nehmen wie es seyn sollte, sondern, wie es wirklich in seinen wichtigsten Verhältnissen ist. So handelten die größten Gesetzgeber der Vorwelt, und sie waren in ihren Arbeiten glücklicher, denn wir. Moses und Lykurg, Solon und Numa, und Peter der Große und Friedrich der Große, traten in Ideen und Vorurtheile ihrer Völker ein, und erreichten ihr Ziel. Unsre Zeitgenossenschaft ist allerdings noch nicht für das Beste reif. Es ist aber leichter, eine neue Konstitution, als ein neues Volk zu machen."

„Die künftige Verfassung der Schweiz sey so demokratisch, als sie es, der Einheit und Stärke des Ganzen unbeschadet, seyn darf. Was das Volk wohl verrichten kann, lasse man aber durch das Volk verrichten."

11.

Der Zug in die italienische Schweiz.

Dem ganzen Welttheil waren schon wieder neue und außerordentliche Schicksale bereitet. Napoleon Bonaparte, wie durch Wunder,

---

*) Meinem Freunde Paul Usteri (datirt Altorf den 1. Febr. 1800). Er ließ den ganzen Brief damals in dem von ihm und Escher herausgegebenen „Neuen republikanischen Blatt" No. LIX. S. 235 ff. abdrucken.

nach Aegypten gelangt, war, wie durch Wunder, von daher zurückgekehrt; zum ersten Konsul der französischen Republik erhoben, und rüstete nun zur Wiedereroberung des verlorenen Italiens.

Die helvetische Regierung ernannte mich zum Regierungskommissär im Wallis *), diesem Kanton das zu leisten, was bisher den Waldstätten; zugleich auch, den ersten Konsul und dessen Reserve-Armee, über den St. Bernhardsberg zu begleiten. Doch hatt' ich schon der Familie Reding zugesagt, den Sommer in freier Muße, und in ihrer Mitte, zu verleben. Ich lehnte die Ernennung ab. Wenig lag mir daran, den größten Feldherrn dieses Zeitalters ein Paar Tage lang im flüchtigen, amtlichen Umgang kennen zu lernen. Vielleicht würd' es andre gelockt haben, von ihm wenigstens Gang, Haltung, Miene, Rock und Hut zu sehn. Ich hätte dafür nicht das Fenster geöffnet. Mehr freute mich's, statt dessen mit Aloys Reding in den schönen Seitenthälern des Landes umherzuschwärmen; oder, von ihm mit der Flöte begleitet, am Klavier kleine Lieder zu singen, die ich für uns beide in Musik gesetzt hatte; und mit ihm im Beginn des Maienmondes, in einer ihm gehörigen untern Alp der Rigikette, erhaben über dem traurigen Weltgetümmel, lustige Tage, bei seltsamer Junggesellen-Wirthschaft, zuzubringen. Doch die Wonne des Wonnemonds eilte früh zu Ende.

Eines Tages erschien bei mir ein Adjutant des Generallieutenants Moncey, mich zur Unterredung mit diesem in Luzern einzuladen. Auf die Frage: weshalb? erfuhr ich, der Vollziehungsausschuß habe mich zum Regierungskommissär für die italienische Schweiz und zum Begleiter des Generals ernannt, der mit einem Armeekorps von 20,000 Mann in die Lombardie eindringen werde. Ich begab mich nach Luzern. Der General schien mir im Irrthum zu schweben; denn ich hatte von Bern keinen Ruf zu einer Sendung erhalten, die anzunehmen ich ohnehin nicht geneigt war. Er aber that mir aus Briefen dar, er sey an mich gewiesen. Er beschwor mich, ihm auf dem Zuge

*) 1. März 1800.

beizustehn und widerlegte die Gründe meiner Weigerung mit einer Beredsamkeit, die mich wanken machte. „Sonderbar," — sagte er: „daß ein Fremder, wie ich, einen Schweizer bitten muß, seinen Mitbürgern ein Schutzengel gegen Uebel zu werden, die mit dem Durchzug einer Armee unzertrennlich sind. Ich stehe im Begriff, nach Italien aufzubrechen. Ihre Regierung hat keine Zeit mehr, einen Andern an Ihrer Stelle zu wählen. Ehe der Entscheid derselben eintreffen kann, bin ich schon an den mailändischen Gränzen. Darum bitt' ich Sie, kommen Sie. Wahrhaftig wegen meiner Truppen bitt' ich Sie nicht; die werden sich gut oder übel durchhelfen und überall finden, was sie suchen. Sondern Ihrer eignen Mitbürger willen bitt' ich Sie, daß diese, beim plötzlichen Durchzug einer Armee, Erleichterung und Beistand erhalten können. Wollen Sie denn gegen Ihre eignen Landsleute gefühlloser seyn, als ich, der Fremde?"

Ich dachte an das vielgeplagte, unglückliche Uri; glaubte diesem armen Land noch einmal, und wahrscheinlich den letzten Dienst leisten zu können. Der General umarmte mich und versprach strengste Manns-zucht und möglichste Schonung der Gegenden, durch welche der Heerzug gehe. Er brach sein Wort nicht. Moncey, nachmaliger Herzog von Conegliano, ein Mann von ungemein würdevollem Aeußern, hatte ein eben so würdereiches Gemüth. Ich fühlte mich durch seine wachsende Zuneigung geehrt und habe die reinste Hochachtung für ihn bewahrt.

Den Tag vor meiner Abreise zur Armee *) empfing ich in der That vom Vollziehungsausschuß die Ernennung, welche schon sieben Tage vorher ausgefertigt worden war. Mein treuer Zögling Denz, und ein junger, gebildeter Mann von Schwyz, Namens Aufdermaur, den ich im Redingschen Hause kennen gelernt hatte, begleiteten mich. Letzterer, in Neapel geboren, an das Geräusch der Residenzen und Waffen gewöhnt, in der ländlichen Stille seiner Heimath von

---

*) 27. Mai 1800.

langer Weile gequält, folgte mir, als Freiwilliger *). Ich ernannte ihn zum Kriegskommissär. Sein lebhaftes Wesen, wenn auch mit etwas Eitelkeit oder Leichtsinn gepaart, befreundeten mich ihm. Durch militärische Kenntnisse und mehr noch, durch Gewandtheit in italienischer Zunge, welche ihm geläufiger, als die deutsche Muttersprache war, kam er mir sehr zu statten.

Wir eilten zur Avantgarde, Division Lapoype, die schon den Gotthard aufwärts zog. Um uns murmelte, im Gebirg, Donner entfernter Lauinen. Die Gotthardsstraße glich einem erhöheten Schneedamm, der während des Winters festgetreten, für Menschen und Rosse oft gefährlich war. Im Pfarrhause zu Airolo erwartete mich Moncey. Ich traf ihn in Verzweiflung. Er durfte keine Stunde zögern, nach Italien zu kommen, befand sich aber noch ohne Munition, ohne Lebensmittel. Beides lag noch in Magazinen, jenseits des Gotthard, hinter uns. Die helvetische Regierung hatte ihm, zum Transport des Heerbedarfs, 1500 Pferde versprochen; aber nur 212 derselben gestellt. Es blieb dafür kein Mittel, als Menschen zu belasten. Er gab mir 6000 Livres, die ich unter die Gemeinden an beiden Seiten des Gotthards vertheilte, wofür nun Männer und Weiber, in langen Schaaren, die Bürden über das Gebirg schleppten.

Bei stürmischem Wetter, Regengüssen und verdorbnen Landstraßen, setzte das Heer langsam den Zug fort. Persönliche Anstrengungen, wie in diesen Tagen, hab' ich nie vorher erlebt, und nie nachher. Ueberall schrie Noth. Der Soldat war durch Mangel am Nothwendigsten gezwungen, auf Kosten eines schon von Oesterreichern und Russen früher ausgezehrten Landes zu leben. Er nahm, was er fand,

---

*) Er war in Neapel geboren und erzogen; späterhin Chef de Bataillon der ersten Legion der Ausgewanderten in Italien geworden, bei Mantua von den Franzosen gefangen, und auf sein Ehrenwort, nicht mehr gegen Frankreich zu dienen, in sein Vaterland zurückgelassen. Er spielte nachher im Aufstand gegen die helvetische Regierung (1802) eine vorübergehende Rolle, ward General eines Schweizerregiments in niederländischen Diensten; zog sich Verabschiedung zu, und kehrte nach Schwyz zurück.

und ließ in seinem Rücken Hunger und Schrecken zurück. Moncey stellte vergebens, auf mein Verlangen, längs den Dörfern, Wachten, daß sich keiner zum Plündern vom Zuge entferne. Die Generale Lapoype, Lorge und die übrigen vollzogen den Befehl entweder nachlässig, oder unvermögend, sich Gehorsam zu schaffen. Nahrungsmittel, Schuhe, Kleidung, Alles ward geraubt; es gebrach den Tausenden an Allem. Oder man schrieb unerschwingliche Requisitionen aus, für welche die ausgestellten Gutscheine nie bezahlt wurden *). Bald eilt' ich, um Beistand angerufen, zum Vortrab; bald mehrere Stunden Weges wieder zurück. Unaufhörlich von Adjutanten, Generalen, Kommissären, Magazinbeamten, oder wehklagenden Gemeindsvorstehern und Boten bestürmt, verbracht' ich Tag und Nacht unter Hader und Schreien, unter Bitten und Drohungen. Die Befehlshaber der Truppen schrieben mir Böswilligkeit und aristokratischen Franzosenhaß zu, der bei den Schweizern keine Seltenheit war; und grollten mir um so mehr, je standhafter sich Moncey für mich und meine Verfügungen aussprach **). Uebrigens, die Heeresflut rückte von Tag zu Tag weiter. Außer einem leichten Postengefecht, an der Brücke über die Moesa, zeigte sich nirgends feindlicher Widerstand. Ich jedoch athmete erst freier, als ich die Massen des Armeekorps über die lombardischen Gränzen geschoben sah.

So stand ich nun wieder vereinzelt an den Ufern des Tessins, auf einem mir durchaus fremden Kampfplatz, wie durch eine böse Fee da-

---

*) Täglich wurden für ungefähr 20,000 Mann gefordert: 21,600 Rationen Brod; 21,500 Rat. Reis; 1,500 Rat. Heu, und 20 Stück Vieh zu 500 Pfund. Dazu noch 21,600 Rat. Wein, 16,000 Rat. Salz, und nebenbei auch 3000 Paar Schuhe.

**) Eines Tags (30. Mai) fügte Moncey einer Depesche, die er mir von Giornico zuschickte, freudig und eigenhändig in einer Nachschrift, die Botschaft von einer ersten Eroberung bei, die er gemacht hatte, und in Wegnahme von etwa 600 Schafen und 50 — 60 Kühen bestand, die man den Feinden habe zuführen wollen. Fast gleichzeitig kamen aber die jammernden Eigenthümer der Heerden, die in die Alpen geführt werden sollten, und ihnen nun geraubt waren. Die Eigenthümer wiesen sich, als Schweizer aus: und Moncey gab das Vieh auf der Stelle wieder frei, sobald ich ihn des begangenen Irrthums überführte.

hingezaubert. Ich sollte, wie in den Waldstätten, das politische Chaos aus einander scheiden und es neu, nach helvetischen Gesetzen, zusammengliedern und gestalten. Ich kannte des Landes Volk, Einrichtungen, Sitten, Vorurtheile und übrige Verhältnisse nicht. Ich fand nur allenthalben schauerliche Denkmale der Anwesenheit französischer, österreichischer und russischer Schaaren, welche einander wechselweis die Päße der Alpen streitig gemacht hatten. Zudem war auch nicht einmal einige Gewißheit gegen nahe Wiederkunft der Schrecken vorhanden und der Plagen, welche diesen Theil des Schweizerlandes seit vollen zwei Jahren heimgesucht hatten. Darüber sollte erst zwischen Bonaparte und Melas auf den Schlachtfeldern Italiens entschieden werden.

12.

Frühere Vorgänge.

Die Gegenwart, welche mich jetzt umringte, zu verstehn und richtig zu behandeln, mußt' ich ihre Mutter, die Vergangenheit, kennen lernen. Darum will ich, damit man sie verstehe, hier in flüchtigen Zügen die Zustände schildern, in denen die Thäler am Tessin vor meiner Ankunft waren.

Man stelle sich ein unter eidsgenössischen Landvögten sittlich-verstümmeltes Unterthanenvolk vor; heißblütig, aber kraftlos; kircheneifrig, aber im täglichen Leben locker; genußsüchtig, ohne Arbeitslust; unternehmend, ohne Beharrlichkeit; verwegen, ohne Tapferkeit; prahlhaft, neben Kriecherei; schlau und verschmitzt neben Unbesonnenheit; leidenschaftlich liebend und hassend; prunkvoll im Oeffentlichen, fudelich im Häuslichen. Man denke sich solches Volk, dessen altes Joch plötzlich durch die schweizerische Staatsumwälzung gebrochen worden. Statt der Freiheit umarmte man jubelnd anarchische Frechheit. Man rottete sich in Parteien. Frage ward: ob sich zur neugeschaffnen helvetischen oder neugeschaffnen cisalpinischen Republik schlagen? Die große Mehrheit der Bevölkerung, durch Gewohnheit geleitet, oder aus Nachbargroll gegen die Lombarden, sprach für Verbleiben bei der Schweiz; die

Freiheitsschwärmer, unter der Hand von Männern des cisalpinischen Direktoriums ermuntert, oder vom eignen Ehrgeiz gespornt, sprachen für Cisalpinien *). Die Letztern nannten sich „Patrioten", und riefen: „Die Schweiz kann uns nur Steine; Cisalpinien aber Brod und Wein geben!"

Schnell gerieth man darüber zu Thätlichkeiten. Die Patrioten, als Flugblätter nichts über den Volkssinn vermochten, warben alsbald, und zahlten, kleideten und bewaffneten müßiges Gesindel im Mailändischen; überfielen Lugano **), und verbreiteten einige Stunden lang Schrecken. Die Luganesen ermannten sich und trieben die „Briganti" zurück. Es gab Verwundete und Todte auf beiden Seiten. Blutiger noch ward in Mendrisio zwischen den Parteien gefochten. Die Einwohner, vom siegenden Haufen der Patrioten übermannt, wurden durch Gelderpressungen, Requisitionen und andere Gewaltsamkeiten gezwungen, sich für Cisalpinien auszusprechen, bis sie wieder der Patrioten, durch Beistand der Luganesen, ledig wurden.

Klagend wandte man sich nun an den General Berthier. Dieser sandte den General Chevalier, des gesammten Volks Willen zu hören, ob es helvetisch oder cisalpinisch seyn wolle? Sowohl ihm, als dem General Brune, der die Frage wiederholte, antwortete die Mehrheit des Landes: „Wir bleiben Schweizer!" — So geschah die Einverleibung der ehmaligen Vogteien am Tessin in die helvetische Republik. Sie bildeten in ihr nun zwei Kantone: Lugano und Bellinzona. Die Rache der siegenden Partei richtete sich von da an gegen die Urheber der Unruhen und des vergossenen Bürgerbluts. Die Patrioten sahn ihre Sache verloren; fleheten mit Gewandtheit den Schutz der helvetischen Staatsbehörden an, und es ward Amnestie über sie ausgesprochen ***).

---

*) Unter anderm machte der Direktor Moscati dem nachmaligen helvetischen Prefetto von Lugano, Herrn Buonvicini, Anträge zur Vereinigung Luganos mit Cisalpinien, wovon mich dieser überzeugte.

**) In der Nacht vom 14. zum 15. Febr. 1798.

***) Den 26. Nov. 1798.

Das Volk, in der Erwartung getäuscht, die Cisalpinler bestraft, oder sich von ihnen entschädigt zu sehen, ward mit stummem Zorn Zeuge von der Rückkehr der Geflüchteten auf vaterländischen Boden, den diese mit Bürgerblut gefärbt hatten. Furcht vor ihnen, und Unwille gegen die Regierung, stiegen noch höher, als in der Schweiz revolutionäre Maßregeln an die Tagesordnung kamen; als eine Reihe unkluger Verordnungen über Pässe, Militärkonscriptionen, kirchliche Prozessionen u. s. w. erschien; als volksbeliebte Beamte von ihren Stellen entlassen und diese den verhaßten Amnestirten, oder deren Freunden, übertragen wurden. Die Cisalpinischgesinnten, schlau und talentreich, spielten nun die Rolle der Begeisterten für Freiheit und Helvetien; bezeichneten ihre Gegner dafür, als Anhänger der Aristokratie und Oesterreichs. In Lugano ward ein Kriegsgericht niedergesetzt, mit Vollmacht, binnen 24 Stunden Todesstrafe auszufällen. Dies Gericht, dessen Mitglieder meistens zur Zahl jener verabscheuten patriotischen Radikalen gehörten, erzeugte allgemeines Schrecken, schon durch Namen und Vorhandenseyn; noch keineswegs durch sein Verfahren.

Gährung griff von neuem um sich. Die Franzosen, in Italien geschlagen, waren eben in vollem Rückzuge. Nun brach Aufruhr der Thäler aus. Ankunft einiger fliehenden cisalpinischen Soldaten in Lugano, veranlaßte Zusammenlauf und Vorwand, Vertheidigung zu rüsten.*) Der Regierungsstatthalter Capra, von stürmenden Landleuten und Bürgern gezwungen, mußte durch den Aidemajor Stoppani das Zeughaus öffnen lassen. Stracks wurde sodann Stoppani vom wüthenden Pöbel erschossen; das cisalpinische Militär entwaffnet und gefangen; in den Häusern der Patrioten geplündert. Viele von diesen entflohen; viele warf man in die Kerker.

Das Erscheinen einer französischen Halbbrigade, die, im Rückzug begriffen, am Seeufer von Lugano landete, unterbrach nur kurze Zeit die Ausschweifungen der raub- und rachedürstigen Bauern. Mancher der Cisalpinischgesinnten ward gerettet. Kaum hatte aber die Halb-

*) Den 26. April 1799.

brigade ihren Rückzug fortgesetzt, rief das Geheul der Sturmglocken zum frischen Aufstand.*) Bewaffnetes Landvolk strömte von allen Bergen und Thälern der Umgegend nach Lugano, mit Geschrei der Rache gegen Patrioten, Cisalpinler, Jakobiner. Drei von diesen, welche den Muth gehabt hatten, zurückzubleiben, wurden vom rasenden Pöbel zum Freiheitsbaum geschleppt und mit Flintenschüssen getödtet**); während ein, schon unter den ehmaligen Landvögten verbannt gewesener Bösewicht, vom Val d'Agno, mit einer Art, aus dem Gewühl des Volks hervorsprang, und den Kopf eines jungen Mannes, des Advokaten Papi, bis auf den Rumpf spaltete.

Bald darauf erfolgte wieder der Einzug österreichischer Truppen. Dann entstand Ruhe. Nun aber lösete sich ein Bezirk vom andern ab, so daß, von den Gränzen der Lombardie, bis zum Gotthard, alles Land in acht oder neun kleine Freistaaten zerbröckelte, die, ohne Verbindung mit einander, sich selbstherrlich, unter eignen „Regenzen" verwalteten, und wegen Zöllen, Weggeldern u. s. w. unter sich in endloser Zwietracht haderten. Der kaiserlich-österreichische Regierungskommissär, Graf Cocastelli zu Mailand, begnügte sich bloß, die durch ein helvetisches Gesetz aufgehobnen Zehnten wieder einzuführen und ließ übrigens die Leute nach ihrem Gefallen schalten.

So fand ich, bei meinem Eintritt, diesen Theil der Schweiz.

Wie lieblich immerhin einem Sohne des Nordens, in diesen Thälern, der italienische Himmel, die reiche Ueppigkeit der landschaftlichen Natur, ansprechen mag: schwerlich kann er sich mit der, durch Staat und Kirche verzerrten, Menschennatur der Volksmassen eben so leicht befreunden. Man nenne diese Entartung nicht Schuld des Himmelsstriches! Italiens Boden trug einst das weltherrliche Rom, bis es vom Pesthauch der Sinnenschwelgerei angeblasen, Eiterbeulen des Despotismus hervortrieb; Griechenlands Boden trug einst ein

---

*) Den 29. April 1799.

**) Der Herausgeber der freisinnigen Luganerzeitung, Abbé Vanelli und sein Verleger Agerelli.

Athen, Sparta und Corinth, bevor es Türken und griechische Sklaven trug. — Wohl fand ich der achtungswürdigsten Menschen manche; aber es waren deren nur manche.

13.

Noth von jeder Seite.

Alle jene Begebnisse, ihr Ursprung und Zusammenhang, so wie die daraus hervorgetretene Zerrissenheit des Landes, und die fortwährende Todfeindschaft der Parteien, waren dem Vollziehungsausschuß zu Bern so wenig bekannt gewesen, als jetzt mir. Sobald ich in einer Proklamation Grundsätze, Wünsche und Zweck meines Erscheinens verkündet hatte, beobachtete man den helvetischen Machthaber unter gar verschiedenartigen Hoffnungen und Befürchtungen. Mit gespannter Erwartung horchte und rieth man, welcher politischen Partei er angehöre? Mir waren an sich schon die Interessen von jeder derselben gänzlich fremd; und Pflicht befahl, ihnen fremd zu bleiben. Weil ich zwischen Allen unparteisam stand, umringte mich bald, wie anfangs die schmeichelnde Rathgeberei der Faktionsmänner, ihr Mißtrauen. „Es wurde am ersten unter den rührigen Patrioten wach und laut; und, seltsam genug, kam ich jählings in Ruf eines Aristokraten und Anhängers von österreichischer Politik.

Einige französische Generale vermuthlich hatten mich vorläufig dazu gestempelt. Aus ihren Hauptquartieren und Büreau-Geschwätzen war das Verdammungsurtheil unter die gemeinen Soldaten und das Volk geflossen. Dazu kam, daß mir, bei meiner ersten Einkehr in Lugano, absichtlich oder zufällig, Abgeordnete der Munizipalität, im Hause des Postmeisters Pietro Rossi, eines der thätigsten Häuptlinge der sogenannten aristokratischen Partei, Wohnung angewiesen hatten. Aber mehr, denn Alles, schien den Argwohn der Patrioten zu rechtfertigen, daß ich sie gegen Verfolgungen von ihren Feinden bloß schützen, nicht aber diese selbst verfolgen wollte.

Auch von andrer Seite ward, gleich in der ersten Zeit, meine Stellung eine unbehagliche. Der helvetische Vollziehungsausschuß, welcher, der tessinischen Zustände ganz und gar unkundig, nichts von Personen und Sachen wußte, als durch Meldungen, die ich ihm sändte, befahl mir, in sämmtlichen Angelegenheiten, streng nach seinen besondern Weisungen, zu verfahren. Allein beim fortdauernden, ungestümen Wechsel der Begebenheiten und Forderungen des Augenblicks, sah ich mich der Gefahr blosgestellt, entweder strafbar zu werden, sobald ich aus eigner Macht und ohne eingeholte Erlaubniß verfügte, wo es die Noth gebot; oder Verwirrungen anschwellen zu lassen, während ich erst um Verhaltungsbefehle ansuchen mußte.

Darum verlangte ich, nach wenigen Wochen, und wiederholt*), Entlassung oder ausgedehnte Vollmacht. „Wenn dem Vaterlande Unglück droht," schrieb ich: „fühl' ich Pflicht und Nothwendigkeit, auf der Stelle das Einstweilige zu verfügen. Ich kann unmöglich alle zusammenstürzenden Ereignisse der Zukunft vorhersehn, und im Bedrängniß des Tags auf Verhaltungsbefehle von Bern warten, die eine Woche lang unterwegs bleiben können. —— Es wird Ihnen aber ein Kleines seyn, einen tüchtigern Mann auf meinen Platz zu stellen, dessen Geisteskraft leichter vermag, Umstände und Zufälle zu meistern." — Als weder Vollmacht, noch Entlassung, erschien, griff ich ohne anders diktatorisch in die vorwaltenden Verhältnisse ein, mit Gefahr der Verantwortlichkeit; und begnügte mich, der Regierung, oder ihren Ministern, über mein Verfahren, jedesmal treuen Bericht zu erstatten.

Vor Allem hatte man mir, und am dringendsten, schleunige Reorganisation der beiden Kantone geboten. Dies Begehren veroffenbarte mir sowohl die Unkenntniß, als Unfähigkeit des Vollziehungsausschusses. Solch ein Begehren blieb unerfüllbar, so lange noch die Würfel des Kriegsglücks nicht über die benachbarte Lombardie entschieden hatten; so lange noch Truppen-Durchzüge, Truppen-Einlagerungen, Sorgen

---

*) Den 17. und 23. Juni 1800.

für deren Verpflegung, Umtriebe politischer Parteien und tausendfältiges Ungemach aller Art, Störungen über Störungen brachten. Die ehmaligen Behörden und Beamten des Landes weigerten sich, bei noch allgemeiner Unsicherheit der öffentlichen Angelegenheiten, die vormaligen Stellen wieder einzunehmen. Sie waren einst das Opfer ihres Eifers geworden; von der Regierung ohne Besoldung gelassen; nun auf die Rettung ihres zertrümmerten Vermögens bedacht. Ich sollte, statt ihrer, andre fähige Männer rufen; aber ich kannte deren noch keine. Zwar kam ich mit mancherlei brauchbaren Personen in Berührung; doch waren es meistens solche, die sich einer, oder der andern Partei zugeschworen hatten, und sich geneigter zeigten, dem Interesse ihrer politischen Meynungsgenossen, als dem Interesse des Staates und Volkes zu huldigen. Die Parteilosen und Friedliebenden waren selten und hielten sich klüglich zurückgezogen. Es blieb meine Aufgabe, sie zu suchen *).

So ließ ich, ohne anders, was bestand, bestehn; machte mich selbst, umgeben von einer Verwaltungskommission erfahrner, sach- und landeskundiger Männer, zum Bindemittel und Haupt der dreimal drei Republiketten; und gewann damit Zeit, die innern Zustände dieser Sedez-Staaten tiefer zu durchschaun, oder das, was künftig geschehn sollte, vorzubereiten. Indem auf diese Weise, das bisher Beliebte und Gewohnte unangefochten verharrte, und, zum Nutzen Aller, doch auch der längst entbehrte Verband Aller wieder geknüpft war, beruhigte sich die Mehrheit der Gemüther; und die Zuversicht des Volks auf meinen guten Willen, schloß meiner Wirksamkeit einen günstigern Spielraum auf.

Bald aber verspürt' ich, daß neben mir, noch eine andre Macht herrsche, und eine gewaltigere, als die meinige; die des Clerus! Ich hatte sie schon in den Berg- und Waldkantonen kennen gelernt. Der Stützpunkt ihrer Größe ist, wie in vielen katholischen Staaten Euro-

---

*) Alle diese Gründe leuchteten endlich den gesetzgebenden Räthen der Republik selbst ein, und sie beschlossen, die Reorganisation der beiden italienischen Kantone, so wie des Kantons Schaffhausen bis zum Herbst zurückzustellen.

pens, so auch in der Schweiz, von jeher Geistesbefangenheit der Regenten und Unterthanen gewesen. Jahrhunderte haben ihr diesen Stützpunkt befestigt; es erfordert Arbeit wenigstens eines Jahrhunderts, ihn mit einem edlern zu ersetzen. Wo der Staat innerhalb der Kirche, der Altar über dem weltlichen Thron steht, gehört der Staat dem Priesterthum an, dessen Löse- und Bindeschlüssel, voll magischen Schreckens, über den Köpfen des Volks, und über den gekrönten Häuptern, wie des Damocles Schwert, hängt. Wo Staat und Kirche in Rechtsgleichheit, und scheinbarer Friedfertigkeit, neben einander bestehn, ist der weltliche Arm allerdings schon zur Hälfte seines Landes und Volkes Meister geworden. Doch bezeugt selbst das fortdauernde Suchen nach den Gränzen zwischen Staat und Kirche, wie sehr diese in einander verschwommen sind; und daß der absoluteste Monarch nicht Alleinherrscher in seinem Reiche sey, so lange er darin einen Mitherrscher habe. Die Freiheit des Regenten, neben der seines Volks, beginnt, wo, statt der Kirchenmacht, Glaubensfreiheit, ohne Gefährdung öffentlicher Ordnung, wohnt.

Ungeachtet dieser verketzerungswürdigen Ansichten wagt' ich doch nicht, meinem eignen Mitherrscher den Fehdehandschuh vor die Füße zu werfen. Um das Volk zu gewinnen, mußt' ich die Huld der Geistlichkeit gewinnen. Vorzeiten konnte freilich ein eidsgenössischer Landvogt die Unterthanen am Tessin mit seinem aufgehobenen Finger zittern machen. Sein Weibel galt dem durch Gewohnheit fest gezügelten großen Haufen, einer Armee gleich. Aber die geheimnißvolle, unsichtbare Macht, welche sonst noch große und kleine Majestäten zu umschweben pflegte, war in der Umwälzung aller Dinge ziemlich verstoben. Und da ich, ohne Geld, ohne Truppen, nicht durch Gewalt, noch weniger durch überzeugende Belehrung ein bildungsarmes Volk aus der Anarchie zur Gesetzlichkeit zurückzuführen vermochte, schien mir, ein Bund mit der Hierarchie, nicht das übelste Mittel.

Die zahlreiche Priesterschaft stand unter dem Krummstabe des Erzbischofs Filippo Visconti, und des Bischofs von Como, Carlo Rovelli. Ich bemühte mich umsonst, die Gunst dieser Kirchenfürsten zu erobern. Die Welt- und Ordensgeistlichkeit zeichnete sich, mit

wenigen schätzbaren Ausnahmen*), durch Mangel wissenschaftlicher Kenntnisse, wohl durch flottes Umhertreiben in Wirthshäusern, Lustparthien und an Spieltischen aus, dergleichen ich in der deutschen Schweiz seltner bemerkt hatte. Sie waren mit handwerksmäßiger Verrichtung ihrer kirchlichen Pflichten zufrieden, und gaben oft nebenbei auch den Knaben in Dörfern Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen. Für Mädchen fand im Allgemeinen kein Schulunterricht statt; er schien für sie entbehrlich, oder gefährlich. Die Pfarrer waren meistens gar kümmerlich besoldet; selbst die Klöster arm.

Das Elend dieser Dorfgeistlichen zu mehren, pflegten sich, beim Durchzug der Kriegsvölker, Soldaten und Offiziere bei ihnen am liebsten einzuquartieren, in Erwartung besserer Pflege und Kost, als in unsaubern Wohnungen der Bauern. Sahn sich die Pfarrer außer Vermögen, ihre Gäste nach Standesgebühr zu bewirthen, erfolgte gewöhnlich ein Ausbruch des Zorns, unter welchem alles im Hause Zerschlagbare oder Zerreißbare zerschlagen und zerrissen ward. So kam eines Tages, und zwar am hellen Tage, ein Pfarrer von Lumino, Namens Thoma Zezi, im abenteuerlichsten Aufzuge gen Bellinzona zu mir, Erbarmen und Beistand flehend. Er hatte die Reise im zerfetzten Schlafrock von buntem Kattun, in Pantoffeln, zerrissenen Hosen und rundem Filzhut, die einem Bauer entlehnt waren, beim übelsten Wetter gemacht.

Wiewohl ich zum Schutz der Geistlichkeit leistete, was in meinen Kräften lag, sogar, um den übeln Geruch der Ketzerei von mir abzuwehren, fleißig die Kirchen besuchte, versöhnt' ich sie nicht. In den Umgegenden von Locarno predigte man ohne Scheu, Aufruhr gegen die helvetische Republik; und in den Kirchen dauerten, selbst während

---

*) Dahin rechne ich besonders den würdigen Pater J. Anselmo Gobbi, Minor Riformator, im Kloster degli Angioli zu Lugano, der mir, aus eignem Triebe, ein „Progetto di civile-moral educazione" von seiner Arbeit überreichte. Ich nenne ihn gern, und schon deswegen, weil er nicht nur mit Cicero und Seneca vertraut war, sondern sogar mit Montesquieu, Bielefeld, d'Alembert, Loke und Rousseau.

Anwesenheit französischer Truppen, bischöflich angeordnete Gebete um Beistand des Gottes Zebaoth für Waffenglück und Siege der kaiserlich-königlichen Heerschaaren fort. Zwar Letzteres wurde, als ich mich an Bischof und Erzbischof wandte, unterlassen. Aber ungeachtet die Lippen schwiegen, beteten die Herzen fort.

So sah ich mich gezwungen, sogar aus den Sünden der helvetischen Regierung, mir eine Tugend zu schaffen. Es hatten die neuen Gesetzgeber der Schweiz, im Feuereifer für Gleichheit und Freiheit, die Ungerechtigkeit begangen, Zehnten und Bodenzinse, ohne Entschädigung, aufzuheben. Dadurch waren Weltgeistliche und fromme Stiftungen in bitterste Dürftigkeit versunken. Der österreichische Graf Cocastelli, mein Geschäftsvorfahr, hatte wie schon erwähnt, die Entrichtungspflicht der alten Schuld wieder hergestellt; allein mir ward es nicht so leicht ihm nachzufahren. Und doch wagt' ichs, obgleich der Vollziehungsausschuß der Republik selbst mir keine Erlaubniß dazu gestatten konnte und wollte. Ich aber fand Grund, oder Vorwand, oder Rechtfertigung meiner Nachahmung Cocastelli's darin, daß, so lange in der italienischen Schweiz nicht die helvetische Verfassung, sammt deren Gesetzen und Behörden, förmlich ins Leben zurückgeführt wären, ich auch mit strenger Vollziehung des Zehnt- und Bodenzinsgesetzes noch Ausnahmen machen könne. Die Verkündung dieses meines Beschlusses wirkte, wie ein Zaubermittel. Ueberall ward plötzlich Ruhe; und die Religion sah sich in allen Pfarreien außer Gefahr. Man betete für den allgemeinen Frieden. Was ich zur Befestigung der öffentlichen Ordnung irgend wünschen konnte, ging, durch Kraft bischöflicher Mahnungen, in Erfüllung. Mir ward dazu noch der schmeichelhafte Titel eines „Protettore della religione cattolica" zu Theil.

14.

Faktionenkampf im italienischen Styl.

Als einmal in den Ebenen von Marengo*) das Schicksal Italiens für die nächste Zukunft, durch Bonaparte's Schlachtenglück, ent-

*) Am 14. Juni 1800.

schieden zu seyn schien, trat auch ich fester gegen den ewigen Hader der Parteien auf. Versöhnung nicht, aber Unverletzbarkeit öffentlicher Ruhe, konnt' ich gebieten. Ich erklärte laut genug, aber umsonst, meinen Abscheu gegen die Verirrungen, Ungerechtigkeiten und verübten Greuel der Faktionen; ward dafür von beiden desto mehr gehaßt oder gefürchtet, und von beiden, heimlich und offen, bei helvetischen, cisalpinischen und französischen Behörden verdächtigt; von den Einen, als Revolutionär, von den Andern, als geheimer Agent Oesterreichs, oder als Englands Söldner *). Im widerlichen Kampf mit der leidenschaftlichen Schlauheit und Hinterlist dieser Leute konnte nur rastlose Wachsamkeit und folgerechtes Handeln an's Ziel führen. Zum Glück verriethen abwechselnd die Einen mir immer die Pläne der Andern. Anonyme Drohbriefe von Meuchelmordslustigen schüchterten mich darum nicht ein **).

Indem mich beide Parteien mit ihren gegenseitigen Anklagen fort und fort belagerten, und beide Entschädigung für die, von ihren Gegnern erlittenen, Verluste begehrten, proklamirte ich das erneute Am-

---

*) In Mailand wirkten bei der jungen Regierung Cisalpiniens, die selbst noch in revolutionärer Stellung war, sowohl mir abholde, cisalpinischgesinnte Schweizer, als französische Generale aus Moncey's Armeekorps, daß man mich für einen feilen Anhänger Oesterreichs halten mußte. Unzufriedne luganische Patrioten ließen dort, in italienischer und französischer Sprache, ein compendio storico degli avvenimenti seguiti in Lugano dell' epoca della proclamazione della libertà sino al presente, drucken, worin ich, als Schirmherr der scelleraggini e degli orrori dargestellt ward. Eben so ward ich, als solcher, von den „Patrioten" bei den höchsten helvetischen Behörden angeschuldigt. Anderseits machten sich die Blätter aristokratischer Partei ein Fest daraus, mich, als den „abgefeimtesten Jakobiner" zur Schau zu bieten, der sogar die „biedern Unterwaldner und Schwyzer" verführt habe; und, vor allen Andern, der durch seine Restaurationslehre bekannt gewordene Karl Ludwig Haller, in dessen Augen ich, als „Landstreicher, verlaufener Preuße, voller Revolutions-Fanatismus" galt. (Man sehe z. B. seine: „Geschichte der Wirkungen und Folgen des österreichischen Feldzugs in der Schweiz. 2 Thle. 1801.")

**) Ungeachtet der dringenden Warnungen meiner treuen Begleiter Aufdermaur und Denz, nahm ich auf Reisen, auch über den öden Monte Cenere, nie militärische Escorte mit. Wer keine Furcht äussert, den fürchten die Feigen.

nestiegesetz der helvetischen Republik über alle bisherige politische Vergehen. Man bestritt mir die Anwendbarkeit desselben am Tessin; hier seyen Gewaltthaten der Obrigkeiten und Gerichte, hier bürgerliche Verbrechen, Räubereien, Mißhandlungen, Mördereien zu bestrafen. Die Gerichte und Regenzen der Republiketten hinwieder, beharrten auf Beibehaltung des Güterssequesters der Cisalpinischgesinnten und Fortsetzung der gegen sie begonnenen Prozesse, welche schon zu beträchtlichen Aktenstößen erwachsen waren. Ich befahl, diese Akten nach Lugano, zu meiner Einsicht, zu bringen. Sie füllten eine oder zwei große Kisten. Um den gordischen Knoten mit einem Streich zu lösen, ließ ich sie allesammt wohlverpackt über den Gotthard nach Bern, an die Archive der Staatsregierung abgehn, in welchen sie noch heute ihren Grabesschlaf halten mögen. So war der Faden gerichtlicher Verfolgungen für immer abgeschnitten.

Die Familien kehrten in Besitz ihres Eigenthums zurück. Das genügte den Patrioten nicht. Sie forderten Bestrafung der provisorischen Regenzen. Ich bewies ihnen, daß keine unabhängig gestandne Regierung irgend einer andern Gewalt verantwortlich seyn könne, als derjenigen, durch welche sie, unter Bedingung der Verantwortlichkeit, das Daseyn empfangen habe. Indem ich auf solche Weise die einstweilen bestehenden Behörden in Schutz nahm, wiewohl sich unläugbar mehrere einer gewissenlosen Tyrannei schuldig gemacht hatten, widersetzten sich dennoch derselben einige, der Vollziehung meines Befehls Genüge zu thun, den Sequester aufzuheben; am hartnäckigsten die von Mendrisio. Mein Drohen, sie, bei längerm Weigern, aufzulösen, oder vielleicht mehr ihre Furcht, Gegnern den Platz überlassen zu müssen, trieb sie zum Gehorsam. Wie übel einem guten Republikaner, wie mir, die altlandvögtliche Gewaltsherrnmiene anstehn mochte: sie war am Platze. Die der Vogtschaft Gewohnten beugten sich unwillkürlich tiefer vor ihr, als vor der Würde des Gesetzes.

Noch ein andrer Zug zum Bilde dieser Zeit und ihrer Menschen. Eines Tags verlangte bei mir ein Frauenzimmer von guter Familie in Lugano Gehör. Es trat eine jugendliche, schlanke Gestalt zu mir ins Zimmer; von Häupten zu Füßen in Trauergewändern, und von einem

schwarzen Schleier umflossen. Durch diese gewobne Finsterniß leuchtete mir aber ein edles, zwanzigjähriges Mädchengesicht entgegen. Eh' ich der schönen Königin der Nacht ein Wörtchen des Empfangs sprechen konnte, warf sie sich zu meinen Füßen, hob die gefalteten Hände empor mit lautem Schrei: „Vendetta! vendetta!“ — Es dauerte lange, eh' ich sie bewegen konnte, ihre Angelegenheit mit einiger Gelassenheit vorzutragen. Sie war die Schwester des erschlagenen Papi, welchem, wie ich schon erwähnt habe, der gerichtlich verbannte Meuchelmörder Giuseppi Curti, unterm Freiheitsbaum, mit der Art den Kopf gespalten hatte. Der verwegne Bandit hatte sich wieder auf Schweizerboden, im Val d'Agno, gezeigt, angelockt, sey es durch den Wunsch seiner Parteimänner, oder durch die Sage von meiner aristokratischen Gesinnung. Nie ist mir aber eine weibliche Schönheit entsetzlicher gewesen, als die der jungen, rachelechzenden Grazie. Ich entließ sie, mit Auftrag, mir einen ihrer männlichen Verwandten zu schicken.

Einen Mord, wie jenen, ungeahndet lassen, hieß eben so viel, als jeden Bösewicht, in einer Siegesstunde des anarchischen Pöbels, zu ähnlichem Greuelwerk ermuthigen. Ich gab dem Kommandanten der helvetischen Kompagnien, Rüttimann von Luzern, Befehl, mir den Mörder lebendig oder todt einzuliefern. In einer Gewitternacht umzingelte der wackre Offizier mit Soldaten das Haus des Curti im Val d'Agno. Ungeachtet der unläugbarsten Spuren von wirklicher Anwesenheit des Mannes, schwor dessen Weib bei Gott und all seinen Heiligen, der, den man suche, sey nie aus der Lombardie zurückgekehrt. Der Kerl hatte sich aber auf das flache Dach der Hütte geflüchtet. Dort von einem der Soldaten entdeckt, sprang er herunter; und schon im Begriff zu entwischen, verrieth ihn das Leuchten der Blitze. Sechs Flintenschüsse streckten ihn zu Boden. Er war schwer verwundet. Sein Weib, mit plötzlicher Sinnesänderung, bedauerte nun, daß er nicht getödtet worden sey, und verweigerte sogar, zum Verband der Wunden, ihr altes Linnen. Die Soldaten mußten ein Bett-Tuch dafür zerreißen, während die Megäre schrie: „Mag das Aas verbluten! Bin ich doch selbst, und sein Bruder nicht, vor ihm mehr des Lebens sicher!“

Der Verbrecher ward den Gerichten überantwortet. Zur Vollendung der kleinen Geschichte bemerk' ich nur, daß der Bandit, endlich von seinen Wunden genesen, vor Beendigung seines Prozesses, sobald ich die italienischen Kantone verlassen hatte, aus dem Kerker entkam, man weiß nicht, wie? Er gelangte wohlbehalten nach Italien*).

Während gelungen war, den politischen Fanatikern ihr unheilvolles Treiben auf vaterländischem Boden zu erschweren, oder unmöglich zu machen, verlegten sie, mit besserm Glück, ihren Kampfplatz auf cisalpinisches und piemontesisches Gebiet. Hier machten sich die patriotischen Parteihelden bei den revolutionären Behörden und französischen Befehlshabern, als verfolgte Freunde der cisalpinischen und französischen Republik, geltend. Hier lauerten sie, Weglagern gleich, ihren Mitbürgern von der Gegenpartei auf, wenn diese, in Handels- oder andern Geschäften, arglos wagten, die Schweizergränzen zu überschreiten. Hier bewirkten sie, unter allerlei Vorwand, deren Verhaftung; oder sie klagten sie, als Anführer des Bauernaufstandes gegen die ehmals im Rückzug begriffenen französischen Truppen an; oder erpreßten Geldsummen von ihnen; oder trieben, mit der mailändischen Polizei einverstanden, andern Unfug**). Kein Wunder, wenn Feindseligkeiten solcher Art, den alten Volksgroll gegen die Patrioten von neuem entflammten.

Doch ekelt mich an, umständlicher in Erzählung dieser Schändlichkeiten einzutreten. Nur will ich erwähnen, daß ich glücklich genug war, mehr als einen rechtlichen Hausvater, aus den Fäusten der

---

*) Das in voriger Note erwähnte Compendio storico argwohnt, die Gegner der Patrioten selbst hätten ihm Mittel zum Entrinnen gegeben.

**) Das damalige Comitato della polizia generale in Mailand erblödete nicht, selbst Briefe aus der Schweiz zu erbrechen und zurückzuhalten. Ich erfuhr dies von einem der Luganer-Patrioten, J. B. Aguelli, selber, der, mit seinen ausgewanderten Parteigenossen, Stefano Riva, Mellini, Quadri, Barca u. a. m. im vertrauten Verhältniß mit den Gliedern jenes Comitato stand.

Rachgierigen zu retten und seiner Familie wieder zu geben*); daß mir im beständigen Briefwechsel mit den französischen Generalen, die Feldherrn Hullin, Bethencourt und Soult edelmüthigen Beistand leisteten; und daß besonders Massena's Nachfolger im Oberbefehl der italienischen Armee, General Brune**) auf meine Vorstellungen, die persönliche Sicherheit der Schweizerbürger auf italienischem Grund und Boden herstellte und bleibend machte. Als die Unruhestifter sich überall gelähmt sahn, wiegelten sie noch französische Offiziere, selbst den General Mainoni auf, Entschädigung für die Verluste vom Gepäck der 44. Halbbrigade zu fordern, welches die luganesischen Bauern im Jahr vorher den Oesterreichern verrathen haben sollten***). Doch auch dieser Versuch ward vereitelt.

---

*) So z. B. wurde auf Anstiften der Patrioten ein Bürger von Lugano, Namens Salomon Luigi, unter Vorwand mangelhafter Pässe, in Como verhaftet und nach Mailand geschleppt; ein Andrer, Namens Parigi, auf Begehren eines gewissen Quadri, zu Cintra angehalten und in die Gefängnisse von Palanza geführt; ein dritter, der ehmalige Regierungsstatthalter Buonvicini von Lugano, auf Verlangen eines gewissen Giacomo Barca, in Mailand aus seiner Wohnung gerissen und in den Kerker geworfen. Von Zeit zu Zeit kamen auch unterschriftlose Briefe aus der Lombardie, in welchen Einer, oder der Andere, selbst ich, mit Rache und Tod bedroht ward.

**) General Brune benahm sich seines Namens würdig; er vernichtete den Spruch des Kriegsgerichts, vor welchem Buonvicini gestellt war, und ließ dessen Ankläger Barca in die Citadelle von Mailand führen. Dieser vertheidigte sich jedoch glücklich und ließ von sich ein memoire justificatif nachher drucken. Eben so handelte in Betreff des Parigi der damalige Generallieutenant Soult, Kommandant von Piemont. Er schrieb mir aus Turin (18. Brumaire an 9), und ich führe die Stelle nur, als einen der Belege für die damals verübten Unordnungen an: „Je viens de donner l'ordre, pour qu'il soit fait sur le champ recherche exacte des auteurs du vol, faits au citoyen Parigi, arreté à Intra. Les coupables doivent rendre la somme exigée et je me reserve en outre de les faire punir, afin qu'à l'avenir de semblables vexations n'ayent pas lieu."

***) Mainoni, der sich beim Ueberfall von Unterwalden im September 1798, durch Menschlichkeit gegen die besiegten Insurgenten ausgezeichnet hatte, fand es besser, sich nicht an mich, sondern, durch die französische Gesandtschaft in Bern, an die Regierung selbst zu wenden. Er scheint aber doch keinen hohen Werth auf seine Verluste, oder seine Anklagen gelegt zu haben. Denn als

15.

Französische Goldmacherkunst.

Unter allen Quälereien, mit welchen das arme Volk am Tessin heimgesucht ward, Quälereien die sich, durch Rückprall, nothwendig in die meinigen verwandeln mußten, empfand ich keine schmerzlicher, als die gewissenlose Grausamkeit, mit welcher diese Landschaften, von französischen Machthabern, besonders so lange Massena den Oberbefehl führte, behandelt wurden, und zwar einzig nur, um Geld zu erpressen.

Die Schweizerthäler längs dem Tessin sind durch ihre Lage gezwungen, den größten Theil, oder die Gesammtheit ihres Bedarfs an Getraide*) und Salz, aus Italien zu beziehn. Gleich anfangs, beim Vordringen der Franzosen über den Bernhard und Gotthard nach Italien, war der Waarenverkehr und die Postverbindung zwischen der Lombardie und Schweiz unterbrochen. Bald nach dem Einzug der Franzosen in Mailand, begab ich mich, auf Geheiß der Regierung, dahin, theils Wiederherstellung des Unterbrochnen, theils Rückgabe der dem ersten Konsul und seinem Generallieutenant, zum Transport der Kriegsbedürfnisse über die Alpen, hingeliehenen Menschen, Pferde und Fuhrwerke zu erwirken. Zugleich war ich beauftragt, von Moncey Entrichtung der Geldsummen zu fordern, welche er in der Schweiz für Ankauf von Schlachtvieh und andern Lebensbedarf seiner Truppen, schuldig geworden war, und versprochen hatte sogleich, nach Einzug in die lombardische Hauptstadt, baar zu bezahlen**).

---

ich ihm nach Mailand (19. August 1800) schrieb, er möge mir nähere Angaben über die Größe des Verlustes und über die Personen mittheilen, von welchen die Bauern zum Verrath angeleitet worden wären, lies er die Sache gänzlich fallen.

*) Der damals jeden Monat ungefähr 6000 Malter (moggie) Korn, Mais u. s. w. betrug.

**) Die Summe betrug 50,000 Franken.

Als ich in Mailand ankam war eben vier Tage vorher, die Schlacht bei Marengo geschlagen; Waffenstillstand geschlossen; der erste Konsul im erzherzoglichen Palast zu Mailand anwesend. Alles für mich von guter Vorbedeutung. Aber Moncey zukte, bei meinem Erscheinen, voll Bedauerns, die Achseln. „Der erste Konsul hat mir," sagte er: „große Summen zugesagt; aber sie noch nicht angewiesen. Ich hange gegenwärtig von seinen Anordnungen unbedingt ab, und darf nichts, aus mir selbst, verfügen. Wegen Salz- und Getraide-Ausfuhr, wenden Sie sich an den Staatsrath Petiet, bei dem ich Ihr Verlangen mit allem Nachdruck unterstützen werde. Wegen Auslieferung der Transportmittel, bitt' ich Sie, unmittelbar den ersten Konsul anzugehn. Ich bin eben im Begriff mich zu ihm zu begeben und will ihn von Ihrem Hierseyn unterrichten. Sie werden bei ihm noch heut Audienz erhalten. Oder ziehen Sie vor, mich bei ihm die Sache führen zu lassen? Auch dazu bin ich bereit, und werde gewiß Ihr beredter Fürsprecher seyn."

Einen Augenblick unschlüssig, hielt ichs der Klugheit angemessen, ihm volles Vertrauen zu zeigen und dem letzten seiner Vorschläge Beifall zu geben. „Wohlan, General," sagt ich: „Sie werden jenes Ehrenwort lösen, das ich in Luzern von Ihnen empfing, und ohne welches ich nicht bei Ihnen geblieben seyn würde. Sie besitzen die hohe Achtung des ersten Konsuls. Das Geschäft ist eben so sehr das Ihrige, als das meinige. Sicherlich werden Sie leichter, denn ich, den Zweck erreichen."

Moncey begab sich, sogleich nach dieser Unterredung, zum feldherrlichen Konsul; aber die Antwort, welche er von demselben zurückbrachte, war, wie sie im gemeinen Leben etwa ein lustiger, vornehmer Cavalier dem „bürgerlichen Pack" zu geben pflegt, wenn er an Zahlung seiner Schulden gemahnt wird. „Ich dächte", ließ Bonaparte mir erwiedern: „die Befreiung der Schweizerkantone vom Feinde und die hergestellte Kommunikation mit Italien, könnte wohl ein der Armee gebrachtes Opfer aufwiegen. Sagen Sie dem helvetischen Kommissär, wir sind von den Alpen heruntergestiegen, wie die Narren, alle durcheinander (pêle-mêle, comme les fous), haben uns geschlagen; werden

uns schlagen; müssen jetzt an Vernichtung des Feindes denken. Nachher finden wir uns schon mit den Schweizern ab!"

Indem ich dem Vollziehungsausschuß zu Bern diesen Ausgang meldete *), fügt' ich die Bemerkung bei: „Unser Verhältniß zu Frankreich ist leider so gestaltet, daß wir, bei unsrer Ohnmacht, das Uebel, durch Ernst und Trotz, nur verschlimmern, und uns mit ewigen Klagen nur verächtlicher machen. Man zeigt auf Anstrengungen und Opfer Genua's und Hollands hin; zahlt mit schmeichelnden Hoffnungen; wird zuletzt aber unser Interesse doch bloß in so fern berücksichtigen, als es ein Kontingent zum französischen ist."

Das Dringendste für den Augenblick, Herstellung der Einfuhr von Getraide und Salz in die angränzenden Gegenden der Schweiz, gelang, durch Moncey's thätige Mithülfe, vollkommen. Der Staatsrath Petiet willfahrte meinen Wünschen; Marliani, Präsident der mailändischen Munizipalverwaltung, bot zu Allem freundliche Hand. Ich ernannte einen in Mailand wohnenden sachkundigen und thätigen Mann **) zum Geschäftsführer, und eilte, als Halbzufriedner, nach Lugano zurück.

Aber auch diese halbe Zufriedenheit war von kurzer Dauer. Denn sobald der erste Konsul, nach Paris zurückgegangen, den Oberbefehl der italienischen Armee an Massena übergeben hatte, beschränkte dieser die Kornausfuhr; dann hemmte er sie ganz. Endlich gestattete er sie, nach vielen Unterhandlungen, wie bloße Begünstigung; nur einzeln; nur gegen Ausfuhrscheine, die eigenhändig von ihm unterschrieben seyn sollten; nur gegen Erlegung einer Abgabe von 5 Francs für jeden Sack Getraides oder Hülsenfrucht. Nach und nach erhöhte er auch diese Abgabe. Dann, um sie reicher fließen zu machen, und zugleich Schleichhandel zu verhindern, lagerte er französische und cis-

---

*) Aus Mailand 21. Juni 1800.

**) Einen Schweizer und angesehenen Handelsmann, Namens Pietro Taglioretti.

alpinische Truppen in die beiden Kantone ein, denen er Lebensmittel versagte, aber doch zur Pflicht machte, dies Kriegsvolk zu ernähren. Dann, als die künstlich geschaffne Hungersnoth vollendet war, und das eingelagerte Militär selber Hunger zu leiden anfing, ward dies zwar zurückgezogen; aber die vier helvetischen Kompagnien, unter dem Kommandanten Rüttimann, erhielten Befehl *), jedes unerlaubte Einbringen von Lebensmitteln aus der Lombardie zu verhüten. So mußten Schweizer knechtisch dienen, Mangel und Elend ihres eignen Landes zu steigern, um den Goldhunger eines französischen Helden zu sättigen. Während aber die armen Gebirgsbewohner Kräuter und Wurzeln suchten, ihr trauriges Leben zu fristen, erschienen von Zeit zu Zeit auf dem Lago maggiore und Luganer-See, kornbefrachtete Schiffe, in welchen französische Proviantkommissäre ihre Waare, zu übergroßen Preisen, den Hungernden feilboten. Um diesen einen guten Markt zu sichern, wurden an den Gränzen, unter den nichtigsten Vorwänden, sogar Getreidefuhren festgehalten und verzögert, obgleich sie mit völlig regelrechten, von Schweizern theuer bezahlten Ausfuhrbewilligungen, versehn waren.

Genug von diesen Blutsaugereien der damals gefeierten Völker-Vampyre!

16.

Gemüthliche Stimmungen.

Tägliche Noth und Sorge, Reisen, Untersuchungen, Anordnungen, Korrespondenzen, Sitzungen in den Behörden u. s. w., selbst viele mißlungene Bestrebungen, erhielten mich in rühriger Thätigkeit. Aber erquickliches Leben war's nicht. Ich sah bald voller Ekel, bald mitleidig, das Menschengeschlecht um mich her, mit seinen zivilisirten Lastern und Albernheiten, und der Tugenden so wenige; die legitimen Mördereien und Gewaltthaten der Schlacht-Heroen unter hingeschlach-

---

*) Sie waren zwar dem Dienst im Innern der Republik bestimmt, aber in ihrem Vaterlande zugleich dem Befehl der französischen Generalität untergeordnet.

teten Nationen; die Rasereien der vom Parteigift Betäubten; die Priester, mit starrem Heiligenstolz im Demuthskittel, auf den Himmel zeigend, aber von der Erde fordernd; und dann die duldsame Volksheerde, von ihren Herrn und Hirten mit Plagen, mit größern, als je die Plagen des mosaischen Aegyptens gewesen, geschlagen. Zuweilen ward mir, als wäre es meine Bestimmung, Heiland einer Menschenhölle zu werden. Ich hätte gegen solche Bestimmung nicht viel einzuwenden gehabt, wenn ich nur irgendwo eine von mir gründlich vollbrachte Heilung zum Trost gehabt hätte. Statt dessen wuchsen mir, nach jeder besiegten Widerwärtigkeit, zehn andre entgegen, wie dem Herkules die Hälse der lernäischen Schlange. Falsche Münze der Schmeichelei von Hohen und Niedern, öffentliche Ehrenbezeugungen waren für mich der schlechteste Lohn; selbst wiederholte Erklärungen des Beifalls von Seiten der Regierung, keine Genugthuung.

Man sagt: Tugend trage ihre Belohnung in sich. Ich hatte auch lange daran geglaubt; war mir des reinsten Wollens bewußt, und dennoch ohne Freude an meinem Thun. Der Lohn der Tugend besteht nur in der Stille des Gewissens, die erst dann zur wirklichen Freudigkeit aufgeht, wenn wir, ohne Schuld, als Schuldige, verdammt werden. In den meisten Fällen aber wußt' ich selber nicht einmal, ob ich tugendhaft gehandelt habe, oder nur sinnlich-klug.

Ich wohnte jetzt in einem Lande, dessen ganze Natur Poesie ist. Für mich jedoch war da aller Zauberduft und Farbenschmelz durchaus von Hügeln, Hainen und Seen, wie weggeblasen. Ich fühlt' in mir nur noch den kalten, rechnenden Verstand lebendig. Das Herz darbte; gewöhnt zu Zärtlichkeiten der Freundschaft, trieb ich mich ganz gleichgültig unter Gleichgültigen umher. Gewöhnt an jenes Sehnen, Hoffen, Fürchten, welches sonst dem Jünglingsalter weibliche Liebe aufregt, mußt' ich den angenehmen Rausch des Herzens entbehren, in welchem unsre Einbildungskraft selbst über Wüsten Paradiesesreize verbreitet. Ich schien mir in dieser Nüchternheit zuweilen aufgehört zu haben, ich selber zu seyn. Man wird vielleicht das naive Geständniß ein wenig belächeln. Wer im seligen, stillbegeisternden Gefühlleben Fremdling ist, kann mich freilich nicht verstehn.

Sehr selten erhascht' ich einige der glücklichen Augenblicke, da ich, meines Frohndienstes frei, ihn vergessen, mir ganz selbst, in mir leben konnte. Gewöhnlich entschlüpft' ich in irgend eine Einsamkeit, in einen grünen Waldwinkel; oder lagerte mich am Seeufer von Locarno oder Lugano, unter dem Obdach wildwachsender Kastanien, Feigen und Kirschlorbeern; oder auf den Höhen von Bellinzona neben den alterthümlichen Schloßgemäuern. Da las ich zum ersten Mal Gibbon's Geschichte vom Verfall des Römerreichs; eins der wenigen Bücher, welche ich neben Tacitus, Shakespeare und Walter Scott, mehrmals habe wiederlesen mögen, und worin ich immer Neues entdeckte. Das Buch machte mir zuweilen wirkliches Grausen, wenn ich im Lesen wahrnahm, daß die längst verstorbnen rohen Unholde jener Jahrhunderte noch heutiges Tages leibten und lebten, wie damals, nur mit andern Titeln, Röcken und Mitteln ausgestattet. Mich selbst zu beruhigen, mußt' ich mich dann so vieler tugendhaften Menschen erinnern, als ich in der Gegenwart kannte; oder meiner entfernten Freunde und Freundinnen gedenken, mit denen ich dann in Gedanken plauderte. Jede Zeile, die mir von ihnen, über den Gotthard, kam, brachte einen Festtag.

Doch selbst der zärtlichste Brief von der Hand einer Geliebten hätte mich nicht in so angenehme Bestürzung setzen, und ein so sonderbares Gewirre von Gefühlen in mir aufregen können, als ein Schreiben, welches ich damals von der Hand meines ehmaligen Lehrers, des ehrwürdigen Oberkonsistorialrathes Steinbart, empfing. Seit ich Frankfurt an der Oder verlassen hatte, war ich ohne nähere Verbindung mit ihm geblieben. Er, den ich, als Student, wie ein höheres Wesen, verehrt und gefeiert hatte, gedachte noch meiner! Gewiß bin ich, beim Erblicken seiner Unterschrift, roth geworden, aus Stolz, aus Freude und Scham. Und doch machten seine Worte zuletzt nur einen peinlichen Eindruck, den bloß der Gedanke an seine Güte und Liebe verannuthigen konnte.

Es traten, beim Lesen, zwei Zeiträume aus meinem Leben, in grellem Abstich, zusammen, die zwar nur durch fünf Jahre, aber wie fünfzig lang, von einander geschieden waren. Ich sah den Mann,

der mir einst so groß däuchtete, wie kleiner geworden, und sah ihn ungern so. Und gleich ihm, schien mir Alles von ehmals, enger und niedriger geworden, wie die Spielräume der Kindertage, wenn man sie nach einer langen Abwesenheit zum ersten Mal wieder erblickt. Mein Sonst und Jetzt hatten nichts mit einander Verwandtes mehr. Der weiland an Gott und Welt irre Bursch, mit dem philosophischen Doktorhut, in Frankfurt, vor der Studierlampe bei seinen Folianten, — es war eine ganz andersartige Figur, als der gebietende Mann an den Ufern des Lago maggiore, welcher jetzt unglücklichen Völkerschaften helfen und Schutzengel vieler Familien seyn sollte.

„Wahre Freude", schrieb unter Anderm der würdige Steinbart, indem er gegen mich noch immer den Ton des väterlichen Freundes und akademischen Lehrers behielt: „wahre Freude haben mir die öffentlichen Nachrichten von Ihnen verursacht, besonders weil Sie nun die Richtung aufs Praktische, was meine akademischen Vorlesungen bezwecken, aus Erfahrung approbiren werden. — Aus eigner Erfahrung weiß ich, wie wohlthätig zur Reinigung unsrer theoretischen und spekulativen Kenntnisse es ist, wenn man eine Zeit lang ins Geschäftsleben hineingestoßen wird; und daher glaubte ich, daß jeder andre Aufenthalt Ihnen vor der Hand zuträglicher seyn würde, als der auf Schulen. — Wie sehr ich aber an allen Ihren Begebnissen Theil genommen, davon sey Ihnen Folgendes ein Beweis. Bald nach unsrer Regierungsveränderung, las ich in einer Zeitung, daß Sie in sehr gefährliche Lage, besonders durch die Oesterreicher, gerathen wären. Zu dieser Zeit schrieb ich an den Oberkonsistorialrath Teller, der jetzt die Hauptstimme im geistlichen Departement führt: ich wünsche, da ich hier, beim Herannähern meines Alters, nicht allein noch der theologischen und philosophischen Professur gewachsen sey; daß mir ein talentvoller junger Mann beigeordnet werde, mit dem ich meine Collegia gemeinschaftlich lesen wolle; und ich glaubte, daß Sie unter den gegenwärtigen kritischen Umständen meine Einladung wohl annehmen würden. Nun aber haben Sie einen größern Wirkungskreis und also ist mein Projekt in Petto geblieben" u. s. w.

Gegen Ende des Schreibens richtete er noch die Frage an mich:

„Was halten Sie von Fichte? Wer sich unter dem Professor Fichte etwas mehr denkt, als eine Komposition von dialektischer Verwirrung und vom unklugen Imperativ, der versteht sich selbst nicht. — Ueberhaupt sucht die kritische Philosophie uns, durch Anatomiren des innern Auges, besser sehen zu lassen. Aber wenn nach ausgenommenem Auge, der humor vitreus, cristallinus, retina, Sehnerven u. s. w. vereinzelt sind, sehen wir mit jedem dieser einzelnen Theile gar nichts mehr."

Indem ich dem vortrefflichen Manne seine Ansicht und sein schneidendes Urtheil gern übersah, konnt' ich mich des Lächelns nicht enthalten, daß mir mein ehmaliges Steckenpferd, die Schulphilosophie, in wenigen Jahren vollkommen fremd geworden war. Auch wandelte mich durchaus kein Gelüst an, es wieder zu besteigen; ließ einstweilen das Reich des Uebersinnlichen, wie einen trüben, undurchsichtigen Himmel über meinem Haupte dahinschweben, mir bewußt, ich wandle in der besten Vorschule, wo ich stille Hoffnung hegen dürfe, durch ausgedehntere Erfahrung und tiefere Kenntniß der sichtbaren Dinge, zur Erkenntniß des Unsichtbaren, Weg zu finden.

17.

Rückkehr aus der italienischen Schweiz.

Mittlerweile hatt' ich, von Sehnsucht gespornt, bald jenseits der hohen Alpen zu wohnen, keinen Tag versäumt, die Reorganisation der Landesbehörden zu vollenden. In den ersten Wochen des Augusts war es vollbracht; jede der verfassungsmäßigen Obrigkeiten, unter gebührenden Feierlichkeiten, in ihren Geschäftskreis eingeführt; an die Spitze des Kantons Bellinzona den Oberst Giuseppo Rusconi, an die des Kantons Lugano, den rechtsgelehrten Battista Franzoni, als Regierungsstatthalter, gestellt; Männer von Einsicht, gemäßigter Denkart und Biedersinn. Der Vollziehungsausschuß zu Bern hatte mir endlich die oft verlangte Entlassung bewilligt, wenn auch mit einigen

Bedingungen, die meinen Aufenthalt verlängern mußten *). Noch andre Begebnisse traten aber ein, welche dem ganzen Lande schwere, selbst blutige Folgen drohten und mein Ausharren einstweilen nöthig machten.

Obgleich General Brune vom ersten Konsul zum Nachfolger Massena's im Oberbefehl der Armee ernannt worden war, dauerte doch die freche Grausamkeit, von Mailand her, fort, einem in erkünstelter Hungersnoth erschöpften Volke, den letzten Heller abzufoltern **). Schon vernahm ich von allen Seiten her, statt bisherigen Wehklagens, Stimmen der Verzweiflung. Wirklich gerieth die Wuth der lange gequälten Menge, eines Tages, auf dem Markt zu Locarno zum Ausbruch. Hier hatte einer der französischen Proviantkommissäre, mit einem fruchtbeladenen Schiffe gelandet; aber mit dem unerschwinglichen Preis seiner Waare die verzweifelnden Landleute dermaßen empört, daß diese sich nicht nur des Getraides gewaltsam bemächtigten, sondern über den Wucherer selbst Blutgericht hielten. Sie riefen einen Kapuziner herbei, dem der Verurtheilte seine Sünden beichten konnte. Dann, als er Absolution erhalten hatte, schossen sie ihn ohne Barmherzigkeit nieder.

Während ich, größerem Unglück zu wehren, dahin eilte, ließ der Divisionsgeneral Gardanne in meiner Abwesenheit französische Truppen bei Lugano ausschiffen, und bei 70 Säcke Korn aus dem dortigen Magazin in die Lombardie zurückschleppen. Es war dies

---

*) Nämlich im Schreiben des Vollziehungsrathes (vom 20. Augusts 1800) war gesagt: „Doch wünschen wir, daß Ihr Euern dortigen Aufenthalt noch eine Zeit lang verlängern möget, indem, wie wir mit Zuversicht glauben, Eure fernere Aufsicht und Weisungen sowohl den Statthaltern, als hauptsächlich den andern Autoritäten, denen überhaupt die nöthige Erfahrung fehlt, von ungemein großem Nutzen seyn kann und seyn wird."

**) Nicht daß ich Brune der Theilnahme an jenen Schändlichkeiten beschuldigen möchte. Er war allerdings schon am 13. Augusts zum Nachfolger Massena's ernannt, aber noch nicht sogleich in seine Stelle eingetreten. Die Gelderpressungen nahmen, bald nach Ankunft des Generals Matthieu Dumas in Mailand, und mit Massena's Entfernung aus Italien, ein Ende.

Rache, oder Trotz, gegen eine meiner vorangegangnen Verfügungen. Als nämlich ein Kommandant von Como, Namens Bouffin, einige Fuhren Getraides, mit erforderlichen Ausfuhrscheinen versehn, unter nichtigen Vorwänden, auf Schweizerboden angehalten, doch wieder, gegen Verheißung, ihm zehn Zechinen zu zahlen, freigelassen hatte, war den klagenden Eigenthümern von mir befohlen, nichts zu zahlen; ihr Korn zu behalten; aber den vollen Werth desselben bei den Gerichten unterpfändlich niederzulegen, und Entscheidung durch richterlichen Spruch zu erwarten.

Den rohen, militärischen Willküren einmal Schranken zu setzen, entschloß ich mich nun zum Aeußersten. Ich ertheilte dem Kommandanten der im Lande befindlichen Schweizertruppen schriftlichen Befehl, die Kornmagazine mit bewaffneter Faust zu vertheidigen und künftig Gewalt mit Gewalt abzutreiben. „Ich weiß", sagt' ich zu ihm: „Sie sind dem französischen Armeebefehl untergeordnet; aber, vor Allem aus, Schweizer; und, als solcher, den Franzosen wohl zur Vertheidigung des Vaterlandes, nicht aber zu dessen Verderben beigegeben. Sie dürfen, unter französischer Fahne, nicht gegen ihr eignes Vaterland Krieg führen, ohne Landesverräther zu werden! Jede allfällige Verantwortung übernehm' ich." Der brave Rüttimann gehorchte.

Mein Befehl für diesen, so wie die blutige That von Locarno, waren in Massena's Hauptquartier zugleich bekannt geworden. Es kam bald darauf ein Brigadegeneral, aus Mailand gesandt *), mir Belehrungen oder Warnungen zu bringen. Ich erwiederte trocken: Er solle seinem Obergeneral melden, daß ich nur von meiner Regierung, nie von ihm, Befehle anzunehmen habe; daß er in Cisalpinien die Kornausfuhr verbieten möge, ich in der Schweiz die unverbotene Einfuhr gestatten und schützen werde; daß, wenn er Gewalt versuchen wolle, ich ihn bitten lasse, mit überlegner Macht zu erscheinen; denn er werde in diesen Bergen eine neue Vendée finden, weil ich das ganze Volk in Waffen rufen wolle, um die Gesetze eines mit Frankreich ver-

*) Ich vermuthe, er hieß Desbruslys, wenn ich nicht irre.

bündeten Staats wider ihn zu verfechten. Der Erfolg möge seyn, welcher er wolle; aber Verzweiflung verleihe auch schwachen Völkern nicht zu verachtende Stärke. Dann möge der Obergeneral, gegen Frankreich, die durch ihn verletzten Verträge Frankreichs, die Vernichtung der von Frankreich anerkannten Selbständigkeit Helvetiens, die Verhöhnung alles Völkerrechts, verantworten. Europa werde richten; der erste Konsul aber seinen Ruhm schwerlich von Untergeordneten, durch deren habsüchtige Wucherei, besudeln lassen.

Der Brigadegeneral reisete mit dieser Antwort zurück; ich brachte sie zur Kenntniß beider Regierungsstatthalter, mit der Mahnung, sich unverzüglich aufs Aeußerste gefaßt zu machen. Indessen vergingen Tage um Tage. Meine Erklärung blieb vom Hauptquartier ohne Erwiederung; sogar die Korneinfuhr ungestört. Wahrscheinlich führte der Wechsel des Oberbefehls der französischen Armee diese unerwartete Stille herbei. Ich beschloß, in Verabredung mit den Regierungsstatthaltern, nach Bern zu eilen und persönlich den Vollziehungsausschuß von der bedenklichen Lage der Dinge zu unterrichten. Eine Proklamation verkündete dem Volke meine Abreise, den Zweck derselben, und meine baldige Wiederkunft. Dem Kommandanten Rüttimann erneuert' ich die gegebnen Befehle *). Das ganze Land war bereit, sich zu seinem Beistand zu erheben. Binnen drei Tagen befand ich mich in Bern **).

Hier hatte, vier Wochen vorher, abermals revolutionäre Bewegung der politischen Parteien, die Mitglieder der Regierung verändert und den Namen des Vollziehungsausschusses in den eines Vollziehungsrathes. Keiner der neuen Machthaber kannte daher die unglücklichen Verhältnisse der „ennetbirgischen" ***) Lande in ihrem ganzen Zu-

---

*) Später erfuhr ich, er sey, bald nach meiner Abreise, vor ein französisches Kriegsgericht nach Mailand gefordert worden, aber erkrankt und an einem hitzigen Fieber gestorben.

**) Am 7. Septembers 1800.

***) Das altdeutsche Wort „ennet", das noch jetzt statt „jenseits" in der Schweiz lebt, verdient, zur Bezeichnung dessen, was jenseits der Alpen (daher ennet-

sammenhang; für mich keine erfreuliche Wahrnehmung. Doch fand ich, zu meiner Beruhigung, lebhafte Theilnahme am Schicksal jener Gegenden. Sogleich in die Versammlung der Regierung berufen, entwarf ich ihr das treue Gemälde von der dortigen Militärtyrannei, von der Verzweiflung des Volks und dessen Bereitschaft zu einem allgemeinen, blutigen Aufstande. Es erfolgte der Beschluß, ohne Zögerung den ersten Konsul in Paris von der gefährlichen Lage der Dinge und den, alle Verträge, alles Völkerrecht beleidigenden Willküren, zu unterrichten; während ich angewiesen ward, den französischen Gesandten Reinhard in Bern unmittelbar von den ausschweifenden Handlungen der französischen Oberbefehlshaber in Kenntniß zu setzen.

Mit Reinhard und seiner Gemahlin, der Tochter des freisinnigen Reimarus von Hamburg bekannt, war es mir leicht, meine Absicht zu erreichen. Reinhard, der mit deutscher Biederherzigkeit, französische Gewandtheit zu verbinden verstand *), nahm sich meiner Angelegenheit mit Wärme an. Ich entwarf ihm die Beschwerden der italienischen Schweiz in einer kurzen Denkschrift **), die er dem General Matthieu Dumas gab, der sich zufällig, mit besondern Aufträgen des ersten Konsuls nach Italien, in Bern befand. Dann führte er mich mit diesem zusammen. Ich fand in Dumas einen Mann voll scharfsinnigen Geistes und strenger Rechtlichkeit. Die Thatsachen und urkundlichen Belege von den verübten Greueln erregten seinen Abscheu. Er verhehlte mir nicht, daß der erste Konsul schon von andern Seiten ähnliche Klagen vernommen, und ihn eben deswegen nach Mailand sende. Er verhieß schnelle Beendigung der rohen Unfugen und Gewaltthaten ***). Wir wurden einig, daß ich ihn über die Alpen begleite.

---

birgisch), oder der Meere (oder ennetmeerisch) liegt, wohl eher der deutschen Sprache eingebürgert zu werden, als das „ultramontanisch, transatlantisch“ und dergleichen.

*) Er war geborner Würtemberger, gemüthlicher Dichter, nachmals mit dem Grafentitel geschmückt, und zu verschiednen Gesandtschaften gebraucht.

**) Vom 12. Septembers 1800.

***) Wirklich hörten sie bald nach seiner Ankunft in Mailand auf.

Allein an demselben Tag hatte der Vollziehungsrath, der meine Rückreise über den Gotthard unnöthig glaubte, mich zum Regierungsstatthalter des Kantons Basel ernannt *). Hier drohte eben ein Volksaufstand, wegen Bodenzins, Zehnten und andrer Klagen, nahen Ausbruch. Ich sträubte mich vergebens. Ungern entsagt' ich dem Wunsche, nach Abthuung mehrerer unerledigten Geschäfte der italienischen Kantone, die kommenden Wintertage in der Familie Reding zu Schwyz, im „süßen Nichtsthun" hinzubringen, wie ich ihr angelobt hatte; auch nebenbei Zeuge vom Wiedergenesen der verheerten Waldstätte und vielleicht sogar vom Ankeimen oder Aufsprießen mancher Saaten zu seyn, die ich, in unsichrer Hoffnung, ausgestreut hatte. Sehnsucht nach Ruhe, Bedürfniß derselben, galt aber nichts neben der Gefahr von Basel, neben der Verlegenheit der Regierung und dem Pflichtgefühl, einem Lande, das mir immer theurer wurde, je mehr ich für dasselbe gearbeitet, geduldet und geopfert hatte. So lieben auch Mütter das Kind am innigsten, welches ihnen die meisten Sorgen, Nachtwachen und Kummerthränen gekostet hat.

18.

Sturmtage in Basel.

Statt der geträumten Winterfreuden, mußt' ich mich mit einem flüchtigen Besuch der Freunde in Luzern, Schwyz und Stans begnügen lassen. Kaum vierzehn Tage nach meiner Ernennung, traf ich in Basel ein. Es war hohe Zeit; das Landvolk schon im Begriff, Gewalt zu üben. Es gehorchte den Befehlen der Unterstatthalter nicht mehr. Durchaus unbekannt mit den innern Zuständen, Parteiungen und Bedürfnissen dieses Theils der Schweiz, wo mir selbst jede Person fremd entgegentrat, gestattete die täglich wachsende Gährung der Gemüther nicht einmal, mich im neuen Wirkungskreise zu orientiren. Wenige Tage nach der Ankunft veranstaltete ich Versammlung von

---

*) Der bisherige war Mitglied der Regierung geworden.

Abgeordneten aller unzufriednen Gemeinden, im Dorfe Gelterkinden, und begab mich in die Mitte derselben. Es lag mir daran, die Klagen der Leute aus ihrem Munde zu hören und wenigstens den Ausbruch des Sturms einige Zeit zurückzuhalten. Eins ward so schwer, als das andre.

Denn die Einen in jener Versammlung schrien gegen Entrichtung von Zehnten und Bodenzinsen, welche gesetzlich wieder hergestellt waren; Andre über das Verfahren ihrer Munizipalitäten, Agenten und übrigen Beamten; Andre fluchten eben so sehr gegen die neue Ordnung der Dinge, als über das ehmalige, abgeschüttelte Joch der Stadtherrschaft Basels. Die Gesammtheit ihrer Forderungen zu erfüllen, hieß ungefähr soviel, als alle Gesetze abschaffen. Nicht Belehrung, nicht Bitte, nicht Warnung änderte den Sinn dieser Leute. Ihr bäuerischer Eigennutz mit Unverstand, ihr Trotz mit linkischer Schlauheit verbunden, offenbarte mir, in jeder Aeußerung, jenen frechen Uebermuth, welcher Sklaven eigen ist, denen plötzlich die Fesseln von der Hand gefallen sind. In der That, noch wenige Jahre zuvor hatten die Zustände dieses Volks an Zustände der Leibeigenschaft gegränzt.

Ein Paar Tage nach jener Versammlung *) riefen schon die Sturmglocken das Volk der Jurathäler zum allgemeinen Aufruhr, ungeachtet mir gegebner Zusage, keine Unruhen zu beginnen, sondern mir Frist zu gönnen, die Richtigkeit ihrer Beschwerden zu untersuchen. Bei zweitausend bewaffnete Bauern rückten gegen die Stadt Liestal. Einige helvetische Truppen **) in dortiger Gegend, unter Befehl des Obersten Dolder, zogen sich langsam vor ihnen zurück, weil ich verboten hatte, Feindseligkeiten zu begehn oder zu erwiedern. Auf die Nachricht von dem Ereigniß, eilt' ich dahin, im Grunde gar nicht unzufrieden, den Handel sobald, als möglich, auf eine, oder die andre Art, beendet zu sehn. In Liestal, es war schon dunkler Abend, unterrichtete ich mich

---

*) Den 4. Oktober.

**) Drei Kompagnien Infanterie und eine halbe Escadron Husaren.

von allen bisherigen Vorfällen *); und ließ die Empörer auffordern, mir Abgeordnete zu schicken.

Sie erschienen; bedauerten, aufrichtig oder nicht, den Aufstand; er sey nicht länger zurückzuhalten gewesen; man wisse nicht, in welchem Orte zuerst der Landsturm ergangen sey; Ordnung sey keine zu handhaben; Viele der Leute wären betrunken. Ich schickte sie zurück, ihr Volk zu ermahnen, sich ungesäumt heim zu begeben; den Rausch zu verschlafen; oder der schwersten Strafen gewärtig zu seyn. Folgendes Tages werde ich Untersuchung halten. Vergebens! Der Landsturm näherte sich, eh seine Deputirten wieder zu ihm gelangten. Es ward sogar auf das Militär gefeuert. Oberst Dolder verlangte Erlaubniß zum Angriff. Aber des festen Entschlusses, meinen Eintritt in den Kanton nicht mit Vergießung von Bürgerblut zu beginnen, lieber das eigne Leben daran zu setzen, warf ich mich aufs Pferd; stellte die Truppen vor der Stadt auf, diese zu schützen, und sprengte, begleitet vom Obersten, unter Bedeckung von vier Reitern, den brüllenden Haufen entgegen. Es war Mitternacht, mondhell.

Der Landsturm hielt bei der Brücke eines Baches, in der Vermuthung angegriffen zu werden. Sobald aber die verworrene Menge mich und mein kleines Gefolge erkannte, drängte sie sich heran, mich zu hören. Ich gebot Schweigen; schilderte die Folgen ihrer Unbesonnenheiten; zeigte, im Hintergrund der Empörung, Mord und Brand der Dörfer; den Anmarsch französischer Brigaden. Man gelobte Gehorsam.

Indem die Einen wirklich zurückgingen, traten die Andern hervor. Jeder wollte mich hören; jeder mich sprechen. Hinter mir dehnten sich die Schwärme, die meisten von Wein und Branntewein beseligt, längs der Hochstraße auf den hohen Borden der Aecker aus. Oberst Dolder, für meine Sicherheit besorgt, befahl den Vorgedrungnen zurückzugehn. Man antwortete mit Flintenschüssen. Nun Alles erschrocken

*) Im Flecken Sissach waren Schüsse gefallen und dabei ein Mädchen, vor der Thür seines Hauses, getödtet worden.

durch einander und aus einander; Geschrei auf allen Seiten; Flucht meiner Schutzwacht; Flucht der Bauern um mich her, welche Tod aus der Hand ihrer eignen Leute fürchteten. Ich stand plötzlich verlassen, und wandte das Roß nach Liestal, links und rechts von Flintenschüssen begleitet. Diese kriegerische Mondscheinscene; die Ungeschicktheit der berauschten Schützen; das Auseinanderflüchten ihrer Banden nach allen Richtungen, über die Felder; vor mir das Paar meiner fortgaloppirenden Husaren, ihren Leib tief auf die Sättel niedergeduckt; der tolle Ausgang des tollen Spiels, in welchem sich Einer vor dem Andern fürchtete, wie in Gellerts Fabel die beiden alten Weiber, in enger Gasse — das Alles machte mich, während meines eignen Davonjagens, laut auflachen.

Der Lärmen war damit zu Ende. Schon andern Tages empfing ich zu Basel von einzelnen Gemeinden Zusicherung völliger Unterwerfung; dann, schnell nach einander, als man das Anrücken französischer Truppen, unter Befehl des Generals Montchoisi, hörte, folgten die übrigen. Alle lieferten selber ihre Waffen an das Zeughaus von Basel ab, gemäß dem Gebot, welches ich in einer Proklamation an die aufständischen Bezirke erlassen hatte. „Ihr verschmähtet," sagt' ich darin: „meinen Rath; Ihr habt meine Warnung verachtet; Ihr habt meine Bitten nicht angehört; — Ihr habt Eure Obrigkeiten beschimpft; Eure Gesetze gebrochen: hie und da selbst Eure Geistlichen entwürdigt. — Der Rebell ist von Gott und Menschen verlassen; aber ich kann Euch noch nicht verlassen. Mein Herz blutet bei Euerm Unglück; ich will es vermindern, so weit es in meiner Gewalt steht."

Diese Worte gewannen Vertrauen; und ich erfüllte die Verheißung. Einige der Schuldigsten wurden gerichtlich eingezogen, und, die auf mich in jener Nacht geschossen hatten, mit Todesurtheilen bedroht. Es gelang mir ihre Begnadigung auszuwirken, indem ich der Regierung erklärte: Todesstrafe sey nur verbrecherische Blutrache der bürgerlichen Gesellschaft; ich habe mich den berauschten Rotten des Aufruhrs nicht umsonst persönlich entgegengeworfen, sondern um Blutvergießen zu hindern; es sey mir gelungen; und sollt' ich nun meinetwillen Blut

fließen sehn, würde ich mein Amt mit Abscheu von mir werfen. — Die Bitte fand Erhörung. Im Lande aber blieb es fortan ruhig.

Die Einwohner der alten Handelsstadt Basel empfingen mich bei sich mit üblicher Neugier und Gastlichkeit; die öffentlichen Behörden mit scheinbarer Freundlichkeit. Aus den Achtungsbezeugungen und gefälligen Höflichkeiten wehte mich indessen eine fühlbare Kälte an. Ich war der erste Fremdling, der hier, seit Jahrhunderten, die oberste Landesstelle bekleidete. Meine Person selbst ward gewissermaßen, ohne meine Schuld, zur Beleidigung für das Selbstgefühl einer Bürgerschaft, die der tüchtigen Männer so viele in eigner Mitte besaß. Mehr noch, das Gerücht hatte mich auch hier schon zum Erzrevolutionär gestempelt; die schlimmste aller Empfehlungen in einer Stadt, die mit treuer Vorliebe an altväterlichen Herkömmlichkeiten gern, zuweilen wohl auch an spießbürgerlichen Kleinlichkeiten, festhing. Es fehlte hier ebenfalls nicht, wie in der ganzen Schweiz, an Parteien, die einander, mit eingelegter Lanze, ritterlich, als Aristokraten und Patrioten, gegenüberstanden. Doch war in ihrer Feindschaft kein Italienerthum; mehr deutsche Geradheit. Ich kümmerte mich wenig um sie; hörte ihre Belehrungen, um mich in den neuen Umgebungen leichter zurecht zu finden, und begnügte mich die Haderlustigen aus einander zu halten.

Hätte nicht der französische General Amey, der in der Stadt mit wenigen Kompagnien lag, das Spiel wiederholt, dessen ich schon in der italienischen Schweiz übersatt geworden: die Zeit meiner Statthalterschaft wäre ohne Geräusch verflossen. An den Thoren, wo die Wachten durch Bürgermilizen besetzt waren, hatte er nämlich einige seiner Soldaten, als Plantons, ausgestellt, mit Befehl, alle von Frankreich kommenden Getraidefuhren anzuhalten und dem Platzkommando zuzuführen. Durch Klagen der Eigenthümer davon unterrichtet, ließ ich seine Wachtposten, sobald sie eine Fuhre ergriffen hatten, verhaften und die Fuhren befreien. So kam es zwischen Amey und mir, die wir übrigens in freundlicher Nachbarlichkeit lebten, zur Erklärung. Ich witterte neue Geldschneidereien, und wohl, wie der Erfolg bewies, nicht ganz mit Unrecht. Er berief sich auf Verbot der Kornausfuhr von Frankreich; ich mich auf Erlaubniß der Einfuhr in die Schweiz.

Er drohte, stärkere Truppenmassen nach Basel zu rufen; ich ermunterte ihn dazu, weil ich im Begriff stehe, Stadt und Land in Waffen aufzubieten, Recht und Gesetz der Schweiz zu vertheidigen. Folgendes Morgens hielt' ich, unter seinen Fenstern auf dem Münsterplatz, Musterung der Milizbataillone der Stadt; er selbst von mir eingeladen, begleitete mich dabei; dann zum Frühstück. „General," sagt' ich lachend, indem wir mit den Gläsern anstießen: „wir bleiben Freunde, wenn wir uns auch künftige Woche pflichtgemäß vor den Thoren, oder in den Straßen der Stadt schlagen müssen. Warum zanken wir beide? Lassen wir die Entscheidung höhern Behörden. Ich will Ihrem Oberbefehlshaber Moreau, und meiner Regierung schreiben!" Er fand den Gedanken nicht übel; wollte schlechterdings aber nicht, daß ich mich selber an Moreau wende. Das bestätigte meinen Argwohn. Wenige Tage später, als ich ihm ein ostensibles Schreiben der helvetischen Regierung, wie ichs von ihr verlangt hatte, vorwies, worin sie mich zum äußersten Widerstand bevollmächtigte, stand er ohne Widerspruch von Allem zurück.

19.

Freuden der Ruhe.

Seit ich einst das stille Reichenau, als Geächteter, hatte verlassen müssen, waren mir im Ganzen wenige Tage zu Theil geworden, an denen ich mich eines reinen, sturm- und gewitterlosen Himmels hätte freuen können. Nun in Basel, einer Stadt, wo von jeher Gewerbfleiß und Wissenschaft, neben alterthümlicher Sitte, und häuslicher Wohlstand, mit frommsinniger Wohlthätigkeit, heimisch waren, komt' ich mich kaum an die Ruhe eines geregelten Geschäftslebens, an das harmonische Bewegen aller Stände inner den Schranken der Gesetze, an den feinern Ton des geselligen Umgangs, an die Genüsse gewöhnen, welche Kunst, Luxus, Wissenschaftlichkeit zur Verannuthigung des Daseyns bereiten. Ich war aus der rauhen Wildheit der Gebirgskantone, aus den Barbareien am Tessin, wieder in das Gebiet der Civilisation zurückgekommen, wo uns Alles und Jedes in mildern Formen entgegentritt, und der Mensch menschlicher erscheint.

Wohl wußt' ich, daß Civilisation doch zuletzt nur, wie überall, ein der Brutalität angelegtes Gebiß sey, und der hohe und niedre Pöbel dennoch Pöbel bleibe, wie schön er immerhin von außen das Ekelerregende seiner Thiergelüste den Blicken der Welt verhüllt. Man läßt sich aber gern von einer schmeichlerischen Täuschung die Augen verbinden, um nicht immer die trostlose Wahrheit zu sehn. Schon der edlere Anstand, die bloße, äußere Sittenglätte im gemeinen Lebensverkehr, thaten mir wohl. Ja, selbst die Tugendschminke auf Lasterwangen beleidigte mich weniger, denn ehmals. Sie verrieth wenigstens eine geziemende Schaam vor Entblößung des Thierischen in der Menschennatur. Einige Männer von höherer Bildung, von Geist und von gemäßigten politischen Grundsätzen, schlossen sich mir im freundschaftlichen Umgang an. Einige achtbare Familien zogen mich in die Mitte ihres häuslichen Lebens. Selbst eine Liebe, durch Gegenliebe selig, fehlte nicht, mir einen neuen Gemüths-Frühling mit frischem Blüthenreichthum aufsteigen zu lassen. Und war er auch nur flüchtig; es war doch abermals ein Lenz! — Dazu traten Wiedererscheinungen geliebter Gestalten aus der Ferne; alter Freunde, die eine Vergangenheit in mir verjüngten, welche durch sie verschönt worden war. Auch der edle Moncey, auch der gemüthliche Loison, der sinnige Maler und Dichter Karl Graß, suchten mich wieder auf; — wie gern schreib' ich diese Namen! Ich könnte ihnen noch manchen beigesellen. Neue, liebe Verbindungen spannen sich ältern an und auf Lebensdauer, gleich jenen; wie mit Ulrich Hegner von Winterthur den geistvollen Schilderer der Zeitsitte und holbeinischer Kunst*), oder mit Matthison, Friederike Brun u. a. m.

Was mir vor Allem lieb war, es ließen mich sogar die bürgerlichen Parteiungen zu Basel ungestört in behaglicher Ruhe. Die eifrigen Patrioten hatten sich umsonst kräftigen Beistandes von mir gefreut;

---

*) Auch außer seinem Vaterlande, als anmuthiger Erzähler von seinem „Auch ich war in Paris," von „Saly's Revolutionstagen," der „Molkenkur," von „Suschens Hochzeit," so wie „Holbeins Leben" u. s. w. bekannt. Er starb allgemein verehrt, 3. Jänner 1840, 80 Jahr alt, in seiner Heimath Winterthur.

die aristokratischen Familien sich umsonst gefürchtet. Ich hatte nur Thaten, nicht Meynungen zu bewachen; und übte die Duldsamkeit gegen Ueberzeugungen Andrer, weil ich sie für die meinigen wünschte. Freilich ein eitler Wunsch! Jeder mißt den Nachbar mit der Elle, die er selbst von den Händen des Schicksals, oder der Natur seiner Anlagen und Neigungen empfangen hat. Der Parteien Loben und Lästern ließ mich gleichgültig. Ich stand dabei, wie ein Nüchterner in Mitte von Weinseligen; dieser Stellung schon lange gewohnt. Ich ehrte allerdings die öffentliche Meynung. Im Urtheil der Welt liegt eine gewisse Wahrheit, wie im Urtheil des Gewissens; und beide haben ihren Werth. Das Gewissen lehrt, was der Mensch zu seiner Heiligung thun soll; das Urtheil der Welt aber, wie er es, den Umständen angemessen, vollbringen soll. Wer ohne alle Rücksicht auf Verhältnisse, nur einzig der innern Ueberzeugung unbedingt folgt, läuft Gefahr, wie jeder blinde Schwärmer, mit edelm Willen verderbenschwere Thaten zu thun. Wer hinwieder keine andre Richtschnur, als das Urtheil der Welt, kennt, wird zum Mörder des innern Friedens und Lebens, um Spielball der Zufälle zu bleiben. Während er diese mit Klugheit zu benutzen, oder zu meistern meynt, meistern sie ihn. Den Listigsten überlistet zuletzt sein Schicksal. Er verliert den Gewinnst, und hat dabei noch sein eignes Selbst verspielt.

Ich befand mich bei jener Marime ganz wohl, und bewahrte wenigstens, in Lust und Leid, ohne von Haus aus Stoiker zu seyn, ziemlich stoischen Gleichmuth. Tugendheld war ich nicht; doch von keiner Leidenschaft unterjocht, wenn auch zuweilen nicht ohne deren Anfechtung. Es freute mich heimlich mehr, über mich, als über Andre, zu siegen; denn jenes fand ich gewöhnlich schwieriger, als dieses. Vielleicht mocht' ich manchem, von Lust nach Glanz und Ehren getrieben, ämter- und stellen-süchtig scheinen. Ich hatte mich aber nie um Ehrenstellen beworben. Vielleicht glaubte Mancher, es sey mir um erkleckliche Einnahme zu thun. Ich würde sie nicht verschmäht haben; aber wahrlich, mir waren keine zugeflossen. Ich hatte während meiner Prokonsulate spärlich, oft kärglich, aus meinem eignen Gute gezehrt, und dem Staate unentgeldlich gedient. In Basel aber, dieser alten Handelsstadt, wo selbst Diogenes in seinem Fasse gelernt

haben würde, kaufmännisch denken, fing ich endlich ebenfalls an, einmal mein Soll und Haben zu mustern. Es war in der That dazu hohe Zeit; denn mein kleines Vermögen senkte sich zur Neige, weil ich dem Staate daraus, wenn auch für ihn geringe, für mich bedeutende Vorschüsse gemacht hatte.

Als ich dem Minister des Innern meine Rechnung über diese zusandte, fügt ich dem Schreiben an ihn*) noch den Schlußsatz zu: „Nie hab' ich von der Regierung, als Vergeltung meiner Arbeiten, einen Gehalt gefordert. Wie ich Ihnen schon mündlich, bei meiner letzten Anwesenheit in Bern, die Ehre hatte, zu äußern, wünsche ich nur Ersatz derjenigen meiner Auslagen, welcher ich mich noch mit Bestimmtheit erinnere, damit ich nicht allzugroßen Schaden leide. Allerwenigstens bitt' ich recht sehr, für die im Rückstand gebliebenen Sekretärs**) um deren volle Besoldung, damit auch diese mir nicht ganz zur Last falle***). — Ich empfing darauf die vollständigste Entschädigung. Wär's mir nicht um eine Selbstschau hier zu thun, ich würde der geringfügigen Nebendinge keiner Erwähnung gethan haben, die Andern, für ihre Person, als großfügige, gelten mögen.

Der einförmige Mechanismus des Geschäftsganges, so wie eine wohlgeordnete, mit wackern Männern besetzte Kanzlei, gönnten mir, neben dem Genuß heitern, gesellschaftlichen Treibens, Mußestunden genug, mich wieder allen Musen zu befreunden, die ich so lange verlassen hatte. Mit wahrer Heißbegier schwelgt' ich in der Fülle der neuesten und gepriesensten Erzeugnisse deutscher und französischer

---

*) Vom 6. Dezember 1800.

**) In der italienischen Schweiz hatt' ich deren zwei vonnöthen gehabt. Aufdermaur ungerechnet.

***) Die Armuth der helvetischen Staatskasse entschuldigte diese Rückstände zum Theil. Ich erwähne der Korrespondenz (in den helvetischen Archiven liegen die Originale) nur, als eines Beweises, daß Eigennutz wohl fern von mir war. Auch, als Regierungsstatthalter, bezog ich in Basel nicht den gesetzlichen Gehalt. Er ward zur Nationalschuld geschlagen, und mir erst viele Jahre nachher (im J. 1816), bei Liquidation derselben, entrichtet.

Literatur; oder ordnete einen Vorrath eigner und fremder Denkschriften und Abhandlungen zur Geschichte der jüngsten Schicksale der Schweiz, zum Behuf eines künftigen Darstellers derselben *). Am wichtigsten schienen mir für den Augenblick die Angaben und Aktenstücke, welche sich auf den kurzen, aber ruhmvollen, Kampf der Urkantone für ihre Freiheit gegen Frankreichs Heermacht bezogen. Aloys Reding hatte mit mir den Schauplatz der Gefechte und Treffen besucht; mir seine Erinnerungen schriftlich und mündlich, so wie werthreichere urkundliche Belege, mitgetheilt. Ich selber war in den Hütten vieler Landleute, welche sich dort persönlich im blutigen Kampf für ihr Vaterland hervorgethan hatten, Zuhörer ihrer naiven Erzählungen gewesen.

Ungeachtet mächtigere Nationen und waffengeübtere Heere, im Kampf gegen Frankreichs Verheererwuth, unterlegen waren, ohne Schmach: schien doch der plötzliche Untergang der alten Eidsgenossenschaft den übrigen Völkern eben so unerwartet, als unrühmlich gewesen zu seyn. Das günstige Vorurtheil altberühmter Tapferkeit und unbesiegbarer Freiheitsliebe, lag vernichtet. Konnt' ich nun auch nicht hoffen diesen verlorenen Glauben wieder aufzurichten, durft' ich doch den Versuch wagen, einer wahrlich unverdienten Verachtung des schweizerischen Heldenmuthes und Vaterlandssinns, von Thatsachen begleitet, zu widersprechen. So schrieb ich die „Geschichte vom Kampf und Untergang der schweizerischen Berg- und Waldkantone." Die meisten Thatsachen waren damals sogar Schweizern selber noch wenig bekannt. Sie wurden vom In- und Auslande nicht ohne Theilnahme vernommen **); und erwarben dem tapfern Reding im Vaterlande einen Namen, der ihm leider zuletzt mehr Dornen, als Rosen ernten ließ.

---

*) Sie erschienen aber erst in den Jahren 1803, 1804 und 1805 unter dem Titel „Historische Denkwürdigkeiten der helvetischen Staatsumwälzung" im Druck. Ich kann auf diese Sammlung rücksichtlich dessen, was ich in den Kantonen Graubünden, Waldstätten, Bellinzona und Lugano erlebte, hinweisen, wo Manches davon umständlicher erzählt steht.

**) Diese Geschichte ward schon im folgenden Jahre durch Hrn. J. B. Briatte, und, noch einmal 1825, zu Genf von einem mir Unbekannten, ins Französische, durch Hrn. Giam-Menico Cetti 1805 ins Italienische, und durch Hrn. Aikin zu London, ins Englische übersetzt.

20.

Rückkehr ins Privatleben.

Während ich zu Basel, unter angenehmen Umgebungen, glücklicher in meinem Statthalterthum, als der ehrliche Sancho im seinigen auf der Insel Baratraria, lebte, ward die arme helvetische Republik unaufhörlich von neuen Umwälzungen heimgesucht. Zu Luneville war zwischen den kriegführenden Mächten Friede geschlossen. Der zerrüttete, zerrissene, aus tausend Wunden blutende Welttheil begrüßte nun froh die Hoffnungen einer freundlichern Zukunft mit seinem „Te deum"; und ich, wenn auch ein wenig mißtrauisch gegen die bekannten „Ewigkeiten" der Friedensschlüsse, ließ doch den zu Luneville vollbrachten, mit freudigem Kanonendonner von den Stadtwällen, verkünden. Aber, wahrlich, er war nicht des dafür verschwendeten Pulvers werth.

In einem seiner Artikel hatte dieser Friede den Schweizern das natürliche Recht zugesichert, sich selber eine ihren Bedürfnissen angemessene Staatsverfassung zu geben. Die bisherige, gleich einem in den Gefechten der Parteien schon so sehr zerfetzten Banner, daß sich ihm niemand mehr anschließen mochte. Nun sah man jede der Parteien wieder frisch auf den Beinen, ihr eignes Ideal von der glückseligsten der Republiken siegreich zu machen. Die Aristokratie erhob sich, einen entscheidenden Schlag für Wiederverjüngung ihrer Patrizier-, Stadt- und Zunft-Vorrechte zu führen; die Masse der rührigen Patrioten hinwieder, den gefährlichen Streich zu vereiteln. Beide suchten ihre Verstärkung durchs Volk. Das Volk, ohne Heimweh nach der alten Ordnung der Dinge, aber auch unzufrieden mit der vorhandnen Unordnung, verlangte bloß Sicherheit und Ruhe für sich, die jedoch von ihm selber, bald dort, bald hier, vernichtet wurde; gab jeweilen demjenigen Recht, der ihm goldne Berge versprach; traute aber weder dem Einen, noch dem Andern.

Man schritt zur Entwerfung des neuen Staatsgrundgesetzes. Föderalisten und Antiföderalisten standen einander in Schlachtordnung

gegenüber. Ich bedauerte beide; denn sie mühten sich, in vergeblichen Anstrengungen, ab. Ihre Vereinigung und Versöhnung war so unmöglich in jener Zeit, als dauerhafter Sieg einer, oder der andern Partei. Frankreich, gestützt auf kriegerische Ueberlegenheit gegen die übrigen Mächte, zeigte offenbar geringe Neigung, die helvetische Republik seiner bisherigen Vormundschaft zu entlassen; und behielt sich schweigend das letzte Wort vor. „Würde aber auch, durch den Machtspruch des ersten Konsuls, die Schweiz abermals (im alten Styl) föderalisirt," schrieb ich unter Anderm einmal dem Gesandten Reinhard zu Bern*): „so ist ohne Mühe vorauszusehn, daß die Antiföderalisten, durch Uebergewicht ihres Talents, neben wachsender Einsicht des Volks, den Städter-Föderalismus wiederum entkräften, zerstören und neue Umwälzungen begünstigen würden. Eine Revolution, wie die unsrige, und wie die französische, läßt sich, selbst von keinem Bonaparte, wie durch einen Zauberstreich, abthun. Man spricht wohl von politischen und materiellen Interessen; aber hier ist ein einmal aufgeregter, unsichtbarer Krieg der Geister! Es werden noch Tage kommen, welche, von Frankreich aus, in dessen Nachbarstaaten abermals Revolutionen herüberbringen: — Möge die Schweiz eine Staatsverfassung erhalten, welche es immerhin seyn möge, sie wird nie mit allgemeiner Zufriedenheit empfangen werden. Warum aber nicht die Beistimmung, oder den Wunsch vom gebildetern Theil des Volkes, dem Geschrei der unwissenden Menge, oder der in Eigennutz gekränkten Dorf- und Stadt-Patrizier vorziehn?"

Der Entwurf des neuen Staatsgrundgesetzes ward endlich bekannt gemacht.**) Eine von Deputirten sämmtlicher Kantone zusammengesetzte Versammlung, Tagsatzung geheißen, sollte zu Bern das Konstitutionswerk prüfen und für immer feststellen. Die Grundlage desselben war Landeseinheit, mit Recht der Kantone zur Selbstverwaltung unter einer Centralregierung. Die Erwählten des Volks waren, ihrer Mehrheit nach, Freunde der Staatseinheit.

---

*) Unterm 6. Februar 1801.

**) Den 29. Mai 1801.

Nun sich die Föderalisten, wider Erwarten, übermannt sahn, verließen sie störrisch den Saal der Abgeordneten zu Bern. Die übrigen arbeiteten fort, und brachten nach langem Streiten ihr Werk zu Ende*). Fruchtloses Bemüh'n! Kaum fünf Tage später ward das politische Kartenhaus, weil es keiner Partei gefiel, wieder weggeblasen. Verninac, der neue französische Gesandte, und der ihm ergebene Dolder, ein schlauer Mann, unter allen politischen Gestaltungen bisher immerdar oben an, nun nicht wieder erwählt, sprengte mit Militärgewalt, Senat und Tagsatzung aus einander, und wählte, statt der Vertriebnen, andre Leute dazu. Weil die rechtlichern Männer und talentvollern Vertheidiger der Staatseinheit, verschmähten, solchem entehrenden Spiel Hand zu leihen, warf sich Dolder in die Arme der Föderalisten. So gewannen diese jählings wieder das Uebergewicht, und stellten, seines Muthes und Namens willen, meinen Freund von Schwyz, Aloys Reding, als ersten Landammann, an die Spitze der Republik, den Biedersten unter den Biedern, aber keineswegs durch Geistesgaben und Kenntnisse, oder Erfahrung, zu einer solchen Stelle befähigt**).

Jedermann sah voraus, daß die neuen Machthaber von nun an blindlings, zum Port der alten, gebrechlichen Kantonalsouveränetäten, zurücksteuern würden, um darin die verblichenen Rechtsame und Privilegien ihrer Familien und Ortschaften in Sicherheit zu bringen. Kein hellblickender Freund des Vaterlandes hätte dazu helfen mögen. Mehrere Regierungsstatthalter, und andre Vollziehungsbeamte, gaben ihre Ent-

---

*) Den 24. Oktobers 1801.

**) Nicht Ehrgeiz, nicht übermäßiges Selbstvertrauen konnte den vortrefflichen Mann bewegen, eine Stellung in der Republik zu übernehmen, der er durchaus nicht gewachsen war; nur redliche Vaterlandsliebe und übermäßiges Vertrauen der Föderalisten, die in ihm einen Vertheidiger der alten Eidsgenossenschaft, Gegner Frankreichs, oder lenksamen Mann von hoher Achtung zu finden meynten, verleiteten ihn zur Annahme des gefährlichen Platzes. Schon im Jahr 1800, als ich noch in Schwyz lebte, fragte mich Paul Usteri an, ob Reding an die Spitze des Kriegsministeriums gestellt werden könne? Ich verneinte es; zeigte Reding den Brief Usteri's und meine Antwort. Wir lachten beide zu den hohen Vorstellungen, die man sich von ihm gemacht hatte.

lassung ein; auch ich.*) Alle empfingen sie, sobald sie baten. Reding verweigerte sie mir. Er beschwor mich, bei unsrer Freundschaft, ihm getreu beizustehn in diesen entscheidenden Augenblicken. Ich blieb den eignen Ueberzeugungen treu; konnte, ohne Vernichtung der Selbstachtung, nicht Helfershelfer derer werden, welche aus kurzsichtiger Wohlgemeyntheit, oder starrsinniger Selbstsucht, ein braves Volk in den Sumpf der frühern Unterwürfigkeit und Geistesverdumpfung zurückzerren wollten. Ich empfahl einen wackern Mann, den Präsidenten der Verwaltungskammer von Basel, Wieland, zu meinem Nachfolger im Amt. Er ward ernannt. Ich trat in den Privatstand zurück, und wählte, für den Winter, Bern zum Aufenthalt, Redings und vieler andrer Freunde Nähe zu genießen. Im Frühling gedacht' ich nach Graubünden heimzugehn, von wannen ich, seit vier Jahren, sehr unfreiwillig, in die Fluten bürgerlicher Unruhen hinausgeschleudert worden war.

Das schöne Korps der Basler Chasseurs begleitete meinen Reisewagen bis an die Gränzen des Stadtbanns. Da sagt' ich, mit bewegtem Herzen, die letzten Worte des Danks. Wie hätte mir auch nicht eine Stadt, wie Basel, sollen lieb und theuer geworden seyn, in der ich, nach mehrjährigen, wilden, schweren Drangsalen, meine frühere Harmlosigkeit, gleichsam mich selbst, wiedergefunden hatte; wo ich glaubte, nicht meiner Stellung, sondern meines Selbstes willen, einige Achtung und Liebe genossen zu haben, und wenigstens niemand sich meiner zu beklagen hatte.

Aus langer Weile träumt' ich mir unterwegs im Wagen schöne Pläne für die Zukunft; bald Erneuerung meines Seminars in Reichenau; bald Ankauf eines bescheidnen Bauernhofes, wo ich, in tiefer Eingezogenheit, dem Landleben, den Wissenschaften, vielleicht dazu einer liebenswürdigen Lebensgefährtin angehören konnte, ungefähr mit dem kindlichen, fröhlichen Unschuldsgesicht, wie ich eines Tages an einem Fenster in Basel, flüchtig im Vorüberreiten erblickt, leider aber dessen

---

*) Den 11. November 1801.

Namen nie erfahren hatte. Dazwischen trat auch wohl noch der Gedanke an Wiedereintritt in öffentliche Geschäfte, unter veränderten Umständen. Die Gewohnheit, unmittelbar und vielseitig auf die Umgebungen einzuwirken, hatte schon nicht geringe Macht über mich erhalten. Es schmerzte mich, ihr entsagen zu sollen, mehr, denn nun, aus der Sphäre der Hochgestellten und Gefeierten in die Dunkelheit des Privatlebens zurückgesetzt zu seyn; oder auf Ehrenbezeugungen, die doch nur dem Amt galten, oder auf Schmeicheleien derer verzichten zu müssen, die von mir zu hoffen oder zu fürchten hatten; oder gar, daß keine Wachten mehr, bei meinem Erscheinen, unter Gewehr traten; Keiner mehr flog, meinen Wink, wie einen Befehl zu vollstrecken; und daß Andern nun der Vorrang zustehe, in welchem mich bisher scheinbare Ehrerbietung der Menge umringt hatte. Ich glaube, man erkennt den innern Menschen am wahrsten aus seinen heimlichen Gedankenspielen und Träumereien; da ist er im Schlafrock bei sich allein zu Hause.

21.

Eine Unterredung.

In Bern war bald für den Winteraufenthalt bequeme Wohnung, ein Kreis vertrauter Freunde, und ein weiterer von zahlreichen Bekannten, gefunden und ausgewählt. Einen der ersten Besuche weiht' ich Aloys Reding. Aber welche verhängnißvolle sieben Jahre hatten sich zwischen damals, als wir voll jugendlichen Muthwillens in eben diesem Bern unsern ersten Bund schlossen, und jetzt gelagert! Und wie anders standen wir einander gegenüber, seitdem ich den Verfolgten, vom Bodensee, in sein Vaterhaus zurückrief; und jetzt, da ich ihn, als ersten Landammann der Schweiz, begrüßte! Ich ging zu ihm, mit stillem Lächeln über die große Posse der äussern Verwandlungen. — Vor der Pforte seines Hauses schildwachteten bärtige Grenadiere. Die breiten Treppen waren mit Kommenden und Gehenden belebt. Weibel im Vorzimmer kündigten mich dem Haupt der Republik an. Ich ward vorgelassen. Der Saal war mit Offizieren, Ministern und Senatoren

gefüllt. Reding trat aus ihrer Mitte hervor. Wir lagen in stummer Umarmung, Brust an Brust, mit größerer Gemüthsbewegung, als vielleicht der Anstand erlauben mochte. Solche Umgebung bot weder Ort noch Zeit, uns gegenseitig frei gehn zu lassen. Reding war, im eigentlichen Sinn, Sklav der Umstände und Geschäfte.

Wie sich's erwarten ließ, walteten auch über ihn die verschiedensten Urtheile in Bern; aber, was mich beinah selbst beleidigte, nur wenige Stimmen sprachen günstig. Man betrachtete ihn, als ein willenloses, leitsames Werkzeug der Aristokratie; oder, als einen Mann, der, unter Freiheit, Landsgemeindenwirthschaft seiner Urkantone, verstehe, und sie aller Orten geltend machen möchte. Sogar die gewesenen bernischen Patrizier äußerten sich über ihn unhold, weil er sich nicht mit den Bessern aus ihnen umringte. Ich aber kannte ihn, als treuen, ehrlichen Freund seines Vaterlandes; und hatte mehr, denn zu oft, Gelegenheit, seine Vertheidigung gegen leidenschaftliche Anschuldigungen zu führen.

An einem Abend ließ er mich zu sich rufen; er wolle, wie sein Billet mir sagte, sich für jedermann verläugnen lassen, und mich einmal wieder, wie in alter Zeit, allein haben; auch sey es um eine wichtige Angelegenheit zu thun. Ich ging. Das Gespräch wandte sich bald auf die gegenwärtigen Zustände. Ich verhehlte ihm nicht die Stimmung, die ich zu Bern, in Betreff seiner, bemerkt habe; und ermunterte ihn, entschieden, fest und offen aufzutreten.

Mit verdrießlichem Lächeln sagte er: „Meynt man also, ich werde der Büttel von Bernern seyn? Die sich dergleichen einbilden, sollen sich garstig irren. Ich will aber, glauben Sie daran, Ordnung im Lande; Unabhängigkeit von den Franzosen; Ruhe vor Wühlereien der Einheitsmänner; und, wollen's diese mit uns aufnehmen, so mögen sie es wagen! Wir stehn jede Stunde bereit, uns mit ihnen zu messen; Mann gegen Mann! Wir Andern fürchten sie nicht mehr. Ich vertraue der Nation; sie darf mir vertrauen. Ich weiß, was sie will; und ich will, was sie."

„O lieber Freund," erwiederte ich: „obschon ich von der Schweiz mehr, als Schwyz und Bern kenne, weiß ich doch noch nicht, was eigentlich die Nation will; und sie weiß es, scheint mir's, selber nicht recht. Sie mag in ihrer großen Mehrheit zwar die heutige Verwirrung der Dinge nicht, aber auch wohl die alte eidsgenössische Verwirrung nicht; vielleicht denk' ich, eine Art von Freiheit, die ihr noch unklar ist."

„Die ich aber wohl errathe!" rief er: „Sehn Sie, es kostete nur einen Wink, nur einen Ruf durch die Thäler: Macht's wie Uri, Schwyz und Unterwalden; jedes Thal mit seiner Nachbarschaft ein Gemeinwesen für sich; unabhängig von den andern; mit eigner Einrichtung und Obrigkeit, — und alles Landvolk würde, ich gehe die Wette ein, zum Abstimmen beide Hände aufstrecken und die Schweiz ihre vierzig, fünfzig Kantone haben. Aber davon ist keine Rede. Sind wir nur erst einmal gegen Frankreich gedeckt, macht sich das Uebrige von selbst, und mögen sich dann die Städte mit ihren Angehörigen abfinden und betten, wie sie wollen und können."

„Städte? Angehörige?" fragt' ich verwundert: „Also Alles wieder beim Alten? die Städter auf weichen Matratzen, die Unterthanen auf Stroh; beide unter Obhut des eidsgenössischen Stanser-Verkommnisses und unter angebornen Magnaten und Herrn? Wie denn, lieber Reding, haben Sie unsern schönen Traum ganz vergessen, den wir uns im Ebnet*) so herrlich vom künftigen Loose des ganzen Vaterlandes gemacht hatten, wo jeder Kanton künftig ein freier Staat, mit Selbsteinrichtung seines Innern, werden sollte, aber mit einer beschränkten Souveränetät, an der auch Tagsatzung und Bundesregierung geziemenden Antheil erhalten sollte? Glauben Sie doch ja nicht, daß sich in unsrer politischen Wüste die Landleute nach dem Frohnen und Ziegelbrennen Aegyptens so stark zurücksehnen, als die Herrn nach den Fleischtöpfen Aegyptens. Ich könnte Sie wahrhaftig fast um das

*) Der Alp bei Schwyz, in der wir einige Zeit allein mit einander gehauset hatten.

Glück beneiden, einen Platz im Staat einzunehmen, wo sich, zur Verwirklichung des herrlichen Traums, so Vieles thun läßt."

„Traum, ja Traum!" versetzte Reding lächelnd: „Ständen Sie, wo ich, gern würd' ichs Ihnen gönnen; und sähen Sie mit meinen Augen Alles vor sich, nicht wie es seyn sollte, sondern nun einmal ist: Sie würden mehr als zu oft rufen: Traum! Man hat mich auf diese Stelle hingezwungen, zu der ich nicht geeignet bin. Nun steh' ich leider, einmal da, und werde thun, was ich vermag. Ja, es muß, in Gottes Namen, endlich Ordnung bei uns werden. Hören Sie mich nun an, lieber Zschokke. Sie müssen schlechterdings an meiner Seite bleiben; thätig bleiben. Wir beide kennen uns. Sie sollen, im Namen der Schweiz, zum Kongreß nach Amiens, als Gesandter; Diesbach von Carouge, als Gesandter, an den Wienerhof; und ich gehe selbst nach Paris; will vom ersten Konsul klaren Wein; und bestimmt wissen, woran wir mit ihm sind? Wallis müssen wir nicht fahren lassen! Was meynen Sie? Sprechen Sie offen."

Nach einigem Zögern, denn das war ein wirklicher Ueberfall von Entwürfen und Fragen, die mich verlegen machen mußten, gab ich zur Antwort: „Ich fürchte sehr, Eins wie das Andre, wird mißlingen. Was mich betrifft, bin ich ein- für allemal entschlossen, mich aus diesem unheilvollen Parteikrieg zurückzuziehn. Ich danke Ihnen für Ihr Vertauen; gehe aber in keinem Fall nach Amiens. Was soll ich dort, wo die großen Mächte Länderhandel treiben und die Schweiz nichts einzureden hat? Horchen und Wiederberichten! Ich tauge nicht zum Kundschafter; will freier Mann bleiben; kann Nützlicheres thun. — Und Herrn von Diesbach nach Wien? Warum nicht jeden andern Berner? einen Mann von gefeiertem Namen, wie zum Beispiel Bonstetten, den schon sein uralter Adel und schriftstellerischer Ruhm empfiehlt, der zugleich Mann von Geist und Herz; in Geschäften gewandt, und liebenswürdiger Gesellschafter ist? — Und Sie nach Paris? Gewiß schenkt Ihnen der erste Konsul reinen Wein ein; darauf verlassen Sie sich: und wohl noch dazu jeden Tag von andrer Sorte. Er will aus der Schweiz, glaub' ich, eine französische Festung gegen Süddeutschland machen, von deren Bastionen er zugleich Cisalpinien

bestreichen kann. Darum ist ihm wahrscheinlich föderalistische Zerstückelung bei uns willkommen; desto leichter bleibt er dabei unser Festungskommandant."

Wir wurden nicht einig; haderten lange über das große Thema und endeten damit, daß, wie es gewöhnlich geht, sich jeder von uns in seiner eignen Ueberzeugung tiefer eingewurzelt hatte, als vorher. Nicht das that mir leid; wohl aber daß Reding, seit dieser Unterredung, gegen mich, wo nicht kälter, doch zurückhaltender geworden schien. Wir behielten noch den Ton, nicht mehr die unbefangne Traulichkeit von Freunden. Er ist übrigens nicht der Erste, auch nicht der Letzte gewesen von Vielen, die mich gleichgültig fahren ließen, weil ich nicht ihres politischen Glaubens werden, sie nicht täuschen und mich nicht selbst veräußern wollte. — Bald darauf unternahm er die Reise nach Paris *), um vom ersten Konsul die entscheidende Erklärung zu fordern. Doch bevor er von da zurückgekommen war, las man schon in öffentlichen Blättern zu Bern, Bonaparte's bekannten Brief an Reding. Das stolze Oberhaupt der französischen Republik hatte dem Landammann der Schweiz, im gebieterischen Ton geantwortet, ungefähr wie einst der römische Julius Cäsar dem helvetischen Divico; aber mit Zulage einer persönlichen Kränkung, deren Cäsar's Edelmuth unfähig gewesen wäre.

Als ich das Vertrauen des Freundes von mir gewichen sah, wiederholt' ich die Besuche seltner bei ihm. Seine täglichen Umgebungen trugen vermuthlich nicht wenig dazu bei, ihn von mir abzuwenden. Ich galt in ihren Augen, als politischer Sünder, dessen Einfluß gefährlich schien. Ich mußte mir's sogar gefallen lassen, daß die geheime Polizei der Berner meine Schritte und wer bei mir aus- und einging, durch Spione beobachten ließ **). Sie gab sich aber meinetwillen sehr

---

*) Den 30. Novembers 1801.

**) Die Entdeckung ward sehr zufällig und auf belustigende Weise gemacht, als ich Freunden einst ein fröhliches Nachtessen gegeben hatte, und sie beim Weggehn vor der Hausthür einen verkleideten Polizeimann hingepflanzt erblickten, den sie schon bei ihrer Ankunft da gefunden hatten. Professor Tralles,

unnütze Mühe. Die traurige Tagespolitik zog mich nicht mehr an. Ich trieb schon ganz andre Dinge.

22.

Beginnender Gemüthsfrieden.

Unter zahlreichen, lieben Bekannten, deren Umgang den Winter mir verschönte, befanden sich zwei junge Männer meines Alters, denen ich mich am liebsten hingab. Sie athmeten fast einzig für die Kunst des Schönen, für Poesie, Literatur und schriftstellerische Glorie. Der eine von ihnen, Ludwig Wieland, Sohn des Dichters, gefiel mir durch Humor und sarkastischen Witz, den ein Mienenspiel begleitete, welches auch Milzsüchtige zum Lachen getrieben hätte. Verwandter fühlt' ich mich dem andern, wegen seines gemüthlichen, zuweilen schwärmerischen, träumerischen Wesens, worin sich immerdar der reinste Seelenadel offenbarte. Es war Heinrich von Kleist*). Beide gewahrten in mir einen wahren Hyperboräer, der von der neuesten poetischen Schule Deutschlands kein Wort wußte. Göthe hieß ihr Abgott; nach ihm standen Schlegel und Tiek am höchsten, von denen ich bisher kaum mehr, als den Namen, kannte. Sie machten mir's zur Todsünde, als ich ehrlich bekannte, daß ich Göthe's Kunstgewandtheit und Talentgröße mit Bewunderung anstaunen, aber Schillern mehr, denn bewundern, daß ich ihn lieben müsse, weil sein Sang, naturwahr, aus der Tiefe deutschen Gemüthes, begeisternd an's Herz der Hörer, nicht nur an's kunstrichternde Ohr, schlage. Wieland wollte sogar den Sänger des Oberon, seinen Vater, nicht mehr Dichter heißen. Das gab unter uns manchen ergötzlichen Streit.

Oberst Grafenried und Andre, die in Bern einheimisch waren, erkannten und neckten den armen Tropf unbarmherzig, der gar ehrlich gestand, der Herr Polizeidirektor wolle wissen, wer bei mir speise?

*) Noch immer den Deutschen ein Liebling in ihrer Dichterschaar. Er endete beklagenswerth 1811.

Zuweilen theilten wir uns auch freigebig von eignen poetischen Schöpfungen mit, was natürlich zu neckischen Glossen und Witzspielen den ergiebigsten Stoff lieferte. Als uns Kleist eines Tages sein Trauerspiel „Die Familie Schroffenstein" vorlas, ward im letzten Akt das allseitige Gelächter der Zuhörerschaft, wie auch des Dichters, so stürmisch und endlos, daß, bis zu seiner letzten Mordscene zu gelangen, Unmöglichkeit wurde. Wir vereinten uns auch, wie Virgil's Hirten, zum poetischen Wettkampf. In meinem Zimmer hing ein französischer Kupferstich, „la cruche cassée." In den Figuren desselben glaubten wir ein trauriges Liebespärchen, eine keifende Mutter mit einem zerbrochenen Majolika-Kruge, und einen großnasigen Richter zu erkennen. Für Wieland sollte dies Aufgabe zu einer Satyre, für Kleist zu einem Lustspiele, für mich zu einer Erzählung werden. — Kleist's „zerbrochner Krug" hat den Preis davongetragen.

Kleist verlebte noch einen schönen Sommer an den Ufern des Thuner-Sees, wo er ein kleines Landhaus gemiethet hatte *), bis er

---

*) In einem seiner Briefe von Thun, bald nach unsrer Trennung geschrieben, sagte er unter Anderm: „Was mich betrifft, wie die Bauern schreiben, so bin ich, ernsthaft gesprochen, recht vergnügt, denn ich habe die alte Lust zur Arbeit wieder bekommen. Wenn Sie mir einmal mit Geßner die Freude Ihres Besuchs schenken werden, so geben sie wohl Acht auf ein Haus an der Straße, an dem folgender Vers steht:

„Ich komme, ich weiß nicht, von wo?
Ich bin, ich weiß nicht, was?
Ich fahre, ich weiß nicht wohin?
Mich wundert, daß ich so fröhlich bin!"

Der Vers gefällt mir ungemein, und ich kann ihn nicht ohne Freude denken, wenn ich spazieren gehe. Und das thu ich oft und weit; denn die Natur hat hier, wie Sie wissen, mit Geist gearbeitet; und das ist ein erfreuliches Schauspiel für einen armen Kautz aus Brandenburg, wo, wie Sie auch wissen, die Künstlerin bei der Arbeit eingeschlummert zu seyn scheint. Jetzt zwar sieht auch hier noch unter den Schneeflocken die Natur, wie eine achtzigjährige Frau aus; aber man sieht ihr doch an, daß sie in ihrer Jugend schön gewesen seyn mag. — Ihre Gesellschaft vermisse ich hier sehr; denn außer den Güterverkäufern kenne ich nur Wenige; etwa den Hauptmann von Mülinen und seine Hofmeister, angenehme Männer. Die Leute glauben hier durchgängig, daß ich verliebt sey; bis jetzt bin ich es aber noch in keine Jungfrau, als etwa

mit seiner Schwester, die er nach Genua begleiten sollte, im Herbst die Schweiz verließ.

Unter dergleichen Spielereien, bei gänzlicher Losgebundenheit von Politik und amtlichen Pflichten und Sorgen, im freien Genuß der Wissenschaft und des geselligen Lebens, fehlten indessen auch die Augenblicke ernstern Sinnens nicht. Während ich dem Frühling entgegenharrte, und vorläufig Pläne entwarf, wo ich eine bleibende Niederlassung wählen wolle, sah ich auch auf die abenteuerliche Verschlingung von Begebenheiten zurück, welche mich in eine Laufbahn herübergedrängt hatten, die nie vorher in meinen Wünschen gelegen war. Indem ich sie musterte, war es sehr natürlich, daß ich mich dabei selber musterte. Es freute mich wenigstens, daß ich mir treu geblieben war in meinen Lebensgrundsätzen; daß ich nie meine Leitsterne zum Wahren, Heiligen und Schönen aus dem Auge, nie die besonnene Beherrschung meines Selbstes unter mancherlei Versuchungen verloren hatte. Warum hätte mir für die Zukunft bangen sollen, da die Vergangenheit nichts in mir geändert hatte, als etwa hie und da meine Weltansicht, infolge der außerordentlichen Ergebnisse.

Zwar der Widerspruch jener Ideale mit dem Treiben der Wirklichkeit war noch nicht ganz gelöst; aber er beunruhigte mich schon weniger, denn ehedem. Mir immer bewußt, daß ich Zeitgenoß einer zivilisirten Barbarei sey, sah ich ein, daß die moralischen Uebel und daher alle Leiden der Familien und Nationen, nicht aus reiner, natürlicher Bosheit der Menschen, sondern aus ihren Irrthümern, Verwöhnungen und schiefen Verstandesrichtungen quellen; daß der Edelste nicht sündenlos, der Sündigste aber auch nicht ganz adellos sey; daß in der Welt das Sittlichgerechte dennoch, im Allgemeinen, gegen das Sittlichböse Uebergewicht behaupte, weil sich das Menschengeschlecht außerdem schon vom Erdboden vertilgt haben würde; daß die meisten Vergehn und Verbrechen offenbar Unheilsfrüchte der Volksverbildung inner den

---

höchstens in die, deren Stirn mir den Abendstrahl der Sonne zurückwirft, wenn ich am Ufer des Sees stehe."

Schranken verderblicher Gesetze, Einrichtungen, Glaubenssatzungen und Herkömmlichkeiten sind.

So gerieth ich nach und nach, bei einer allmäligen Einkehr in mein Inneres, die ich Jahre lang furchtsam gemieden hatte, bis zum Abgrund der alten Zweifel. Aber welche Verwandlung entdeckt' ich hier! — Der Abgrund schien nie gewesen zu seyn, als in meiner Fantasie; und der Gott, über dessen Daseyn und Walten und Wirken der forschende Verstand in bangen Ungewißheiten geschwebt, — der Gott, an den ich bisher nur aus gemüthlichem Bedürfniß geglaubt, zu dem ich mit kindlicher Inbrunst in Stunden tiefer Bewegtheit gebetet hatte, — doch das Gebet war selten unbegleitet vom Zwischengedanken: „Wenn Er ist!" — dieser Gott war nicht mehr mein Glaube; er war meine Gewißheit. Es war aber nicht der mosaische Gott mit menschlichen Fehlern und Tugenden; nicht der Katechismusgott, mit menschlich erfundenen Geheimnissen und Vollkommenheiten, oft in Widerspruch unter sich. Er war auch nicht die von Philosophen gedachte Natur aller Dinge. Auch nicht aus dem Organismus des Geistes hervorgetriebne Vernunftidee des Absoluten. Sondern, wie das uferlose Weltall nur gleichsam der sichtbare Schleier der in ihr wesenden Natur ist, so erschien mir die Natur, als der Schleier Gottes, in welchem er sich uns offenbart. Und darf ich das Tiefste mit dem Höchsten zu vergleichen wagen: er erschien mir im Verhältniß zum Seyn und Wesen des allgegenwärtigen Weltalls, wie der Menschengeist zu seinem beseelten und belebten Menschenleib, den er in allen Theilen, ohne sie selbst zu seyn, durchherrscht.

In der Natur aber, wie in unserm Geiste, waltet das Unendliche und Unbedingte; dies ist das Gepräge des Göttlichen für beide. Die sinnlich gewahrbare Welt aber ist das „Sich gegen uns Aeußern" der Natur; nicht sie selbst, sondern ihr Gegensatz, ihr Andersseyn in uns; daher nicht ein Unendliches und Unbedingtes, sondern eine Endlichkeit wandelbarer Dinge. So sind unsre Gedanken und Handlungen nur Aeußerungen des Geistes, nicht er selber. Daher können die in ihm waltenden Ideale des unbedingten Wahren, Heiligen und Schönen, deren er sich bewußt ist, nicht, als Unendliches, in die Welt der

Außendinge hinausgestaltet werden; sondern das unbedingte Recht zersplittert sich draußen in bedingte Rechte; das Ewigwahre fällt in begränzte Wahrheiten auseinander; die Heiligkeit wird nur zur Tugend, und das Schöne zu einzelnen Schönheiten.

Der Geist des Wilden, wie des Weisen, ringt aber diesen Idealen nach, denn sie sind das Göttliche in ihm; eins mit seinem Wesen; und er kann nicht anders. Sie können in ihm durch seine sinnliche Natur trüb und verdunkelt seyn; aber sie bleiben das Unvernichtbare und Unverwerfbare. Daher entspringt das allwährende Fortschreiten der Menschheit; das Ringen nach Vollkommenheit in Erkenntniß des Wahren, in Erstrebung des Guten und Schönen. Aber Sinnentäuschung, Erfahrungslosigkeit und Verwöhnung, erschweren das klare Erblicken des Wahren; und wir umarmen statt seiner nur allzu oft den Irrthum und verehren ihn. Wie die Wahrheit, so muß auch die Tugend in der Welt erkämpft werden, und der Geist im Kampf dabei erstarken. Daher stammt, wie in wilden Horden, so in barbarischen und zivilisirten Nationen, das allzeit wache Sehnen nach Freiheit; nach Entfesselung des allgemeinen, naturgemäßen Menschenrechts von den Banden, die es in den wirklichen Lebensverhältnissen zu fest umschnüren. Widerstrebend lehnen sich dagegen Selbstsucht und Selbstverblendung einerseits, Unwissenheit, thierische Genußsucht und feige Trägheit der Herrscher und Beherrschten auf. Und immerdar streitet die Idee des Menschenrechts fort und fort gegen die, durch Menschenwillkür geschaffnen, Rechte. Die vernunftgemäße Freiheit bahnt sich aber immer wieder eine Gasse durch allen Wust, Druck und Zwang gesellschaftlicher Konvenienzen, Interessen und Irrthümer.

Diese Ansicht erfrischte mich zu neuer Anstrengung der Kräfte für Besseres. Zwar fand ich, daß weitaus die Mehrheit von gegenwärtiger Bevölkerung des ganzen Erdballs noch tief im Schlamme ihres Thierthums liege, und daß diejenigen Nationen, welche sich der höchsten Gesittung und Bildung rühmen, immer noch mit ihren vielerlei Künsten, Wissenschaften, gesellschaftlichen Ordnungen und verfeinerten Sitten, tief unter der Linie des Hochmenschlichen, des Natur- und Vernunftmäßigen, stehn: doch eben das ist's, was die ächten

Gottespriester zur Thätigkeit aufbietet, ich meyne die Gottespriester auf Thronen und Rathsstühlen, auf Kanzeln und Kathedern, auf Rednerbühnen und Schreibsesseln, daß sie die Menschheit um sich her allmälig menschlicher machen sollen. Ob ihnen dafür Dornen auf Erden, oder Palmen im Himmel wachsen, soll ihnen gleichgültig seyn. Mich wenigstens kümmerte die Ungewißheit über Fortdauer nach dem Tode nicht mehr. Ich hatte Gottes-Gewißheit in mir. Sie beseligte mich; beruhigte mich über alles Andre. In einem dieser Augenblicke schrieb ich damals einen Psalm: „Sehnsucht nach dem Schauen des Unsichtbaren," der meine Gemüthsfreudigkeit aussprach *). Ich lächelte zu den oft seltsamen Beweisen, welche von Philosophen für Unsterblichkeit der Seele ersonnen waren, und sagte mir: daß uneigennützige, reine Tugend der Sterblichen Unmöglichkeit seyn würde, wenn wir vom Zustande des Geistes, nach seiner Ablösung vom Leibe, unwidersprechliche Gewißheit besäßen. Ich dachte, wie Petrus Pomponatius **), der Selbstdenker des sechszehnten Jahrhunderts, der — im Vorbeigehn sey es gesagt — zu meinen alten Lieblingen gehörte: Und wäre keine Unsterblichkeit: so müßte der Geist doch, als er selbst, handeln; nicht anders. Eine durch Furcht vor Strafen erzwungene, oder durch Lohn-Erwartung in der Ewigkeit bestochene Tugend, ist höchstens eine halbe Tugend; in jedem Fall nur kaufmännische Frömmigkeits-Spekulation.

Dies ungefähr war damals der Stand meiner Ueberzeugungen, und aus ihnen ging Seelenfrieden hervor. Ich blickte, fast etwas bedauernd, auf meine frühern Zustände zurück, und bereuete, manches, was ich in jenen Tagen des Zweifelns und Verzweifelns gedacht, gesprochen, geschrieben hatte. Es war mir nicht mehr unbekannt, daß

---

*) Mein Freund und Verleger H. R. Sauerländer nahm ihn in der von ihm veranstalteten Sammlung „ausgewählter Novellen und Dichtungen" von mir auf.

**) Während der Studienjahre zu Frankfurt an der Oder hatte mich das Werk des edeln Mantuaners, de Fato, besonders angesprochen, wenn gleich mehr, als jedes andere, in meinen Vorstellungen von göttlicher Vorsehung und freiem Menschenwillen irre gemacht.

ich nicht der einzige Unglückliche war; sondern manch Andrer noch umherwandle, der unter ähnlichen Qualen sein Leben still in sich vertrauert. Wie gern hätt' ich diesen „Heimlichkranken" mein Glück gewährt!

23.

Alamontade.

Ein Traum, den ich, was etwas seltsam klingen mag, fast für mehr, als Zufall hielt, obwohl mir eben kein Aberglauben aus Kinderjahren nachzuschleichen pflegte, und ich gewiß war, daß kein blindes Ungefähr seine Hand in das göttliche Schicksalsgewebe strecken könne: ich sage, ein Traum, der, obwohl ich seinen Ursprung erklären konnte, mir dennoch, wie ein Gottes-Wink, vorkam, führte mich zu dem Versuch, den „Heimlichkranken" das darzureichen, was meinen Seelenwunden Heilung geschafft hatte. Ich will ihn kurz erzählen. Er ist so viel und so wenig werth, als manch anderes Gelebte; mir aber noch immer gegenwärtiger, und lieber, denn viel anderes Geschehene.

An einem Morgen erwacht' ich aus ihm mit Thränen, die ich geweint hatte und noch fortweinte. An einem sandigen, öden Ufer des Meeres war ich einem schönen Jüngling begegnet, der die armselige Tracht und eiserne Kette eines gemeinen Verbrechers trug. In seinem blassen, etwas gesenkten Antlitz lag Ausdruck stillen Duldens, und es lächelte doch zugleich ein ganzer Himmel, wenn er sprach. Ich fühlte mich, wie in Verzauberung, zu ihm hingezogen. Und im Gespräch tauschten wir, wie Liebende, Seele um Seele. Es war Ueberirdisches in seinem Wesen. Und der graue Sträflingskittel, und die klingenden Fesseln? — Er war ein Galeerensklav; hieß Alamontade; ließ in jedem seiner Worte ungewöhnliche Geistesbildung, und eine Gemüthserhabenheit erkennen, die man in Personen seines schmachbedeckten Standes nicht erwartet.

Weil er Wohnungen und Leben unschuldiger Menschen, gegen Tigerwuth ihrer Tyrannen, hatte retten wollen, war ihm, zum Lohn seiner schönen That, Verdammung zu den Galeeren, ohne Urtheil und Recht, durch Machtspruch zu Theil geworden. Nun mußte er, ein reiner Jesusjünger, lebenslang dem Umgang der Edlern entrissen, aus der Fülle und Anmuth des Wohlstandes ins Elend bittrer Entbehrungen herabgestürzt, unter rohen Bösewichten zubringen, die mit viehischen Lastern und Greueln prahlten; mußte, was ihm auf Erden das Heiligste und Theuerste gewesen, Vaterland und Geliebte, zärtliche Verwandte und Freunde auf immer verloren geben; mußte, bis zum Grabe, ohne Möglichkeit einer Rechtfertigung, den Fluch der Welt, Verschmähung von Guten, Verspottung von Bösewichten, mit sich schleppen; einsam in der Welt, jeder Unbill der Witterung auf der Ruderbank Tag und Nacht preisgegeben, im langen Ungemach erkrankend, unter Peitschenhieben des rohen Guardians zitternd, vom Tode seine Erlösung erwarten. Und dieser junge Dulder, welcher mehr, als je ein Hiob, erlitt: noch liebte er die Menschheit; noch verließ ihn sein Glaube an Gottes unendliche Güte nicht; noch stand sein Tugendmuth ungebrochen. Ich hätte diesem Heiligen des Himmels zu Füßen sinken mögen; ich sank mit wehmüthiger Bewunderung in seine Arme. Da scholl Kettengerassel eines Zuges der Galeerensklaven heran. Mein Liebling mußte von mir scheiden; in ihre Reihen sich eingliedern. Ich weinte ihm nach, und erwachte. Ich streckte sehnsüchtig die Arme nach dem entflognen Traum aus, als sollt' ich aus den Fittigen des entweichenden Engels mir eine Feder reißen.

Noch in der ersten lebhaften Bewegung entwarf ich, am nämlichen Morgen, die Umrisse jener Erzählung, die nachher unter dem Namen: „Alamontade, der Galeerensklav" *) im Druck erschienen ist. Es war eben nicht darum zu thun, einem schönen Traum ein Denkmal zu stiften, obgleich man's zuweilen auch nichtigern Dingen setzt, son-

*) Sie erschien, seit 1802, in mehrern Auflagen und Ausgaben, auch in französischen und englischen Uebersetzungen, und ist noch jetzt im besondern Verlag von Orell, Füßli u. Comp. in Zürich.

dern den Heldengeist wahrer Tugend, im hoffnungslosesten Elend zu schildern, mich selbst und vielleicht auch Andre dafür zu stärken. Denn nicht selten hatte ich mich schon gefragt, ob ich, bei gegenwärtigen religiösen Ueberzeugungen, unter allen Verhängnissen, in den Höhen des Glücks, wie in den Tiefen des Unglücks, festen Gleichmuth würde behaupten können? Ich hatte mich oft in die schmerzreichsten, verzweiflungsvollsten Zustände des Lebens hinein gedacht, die mich treffen könnten, und mich darin jedem Uebel der Armuth bloßgestellt gedacht; oder der öffentlichen Entehrung, der Schande des Kerkers, den Qualen der Krankheit, oder des Verlustes aller Liebe unter Menschen.

Wahrscheinlich hatten diese Spielereien der Einbildungskraft mir den Morgentraum zugeführt. Aber zugleich wollt' ich im Alamontade meine Ansicht vom Werth des irdischen Daseyns und von göttlichen Dingen darstellen, so wie von der Macht solcher Ueberzeugungen in den Wechseln der Schicksale. Mehr noch war mir daran gelegen, denen einen Weg zur Seelenruhe zu zeigen, welche über das, was die höchste und geheimste Angelegenheit aller Sterblichen bleibt, in bangen Ungewißheiten verzagen, und keinen Trost in Lehrbegriffen und Verheißungen ihrer Kirchenpartei finden, weil sie den Glauben daran unwiederbringlich eingebüßt haben. Für sie hüllt' ich Alles in das leichte Gewand der Erzählung ein. Eine dürre philosophische Abhandlung wäre etwa nur in die Hand dieses oder jenes Schulgerechten gerathen, um allenfalls die Schärfe seines Messers, im Zergliedern, zum Behuf eines kritischen Journals, zu versuchen.

Die Anzahl jener Heimlichkranken ist groß. Ich wußte es auch schon damals; und ward späterhin *) durch Zuschriften mir ganz unbekannter Personen aus Deutschland und Frankreich davon belehrt, die gütig genug waren, zu glauben, mir danken zu sollen. Wenn ich auch ganz gut fühlte, daß ich in solchen und ähnlichen Fällen auf keinen Dank Anspruch machen könne, that es doch dem Herzen wohl,

---

*) Sogar, nach beinah vierzig Jahren noch, seit Erscheinung des Buchs.

zu wissen, eines der Saatkörner habe irgendwo Boden gefunden, dem es zusagte.

Das Leiden so Vieler unter Foltern eines religiösen Zweifelns ist offenbar nicht ihre eigne, sondern die Verschuldung derer, welche, ohne selber auf dem Wege des Zweifels Wahrheit gefunden zu haben, unbekümmert und amtsmäßig, das, was sie dafür empfangen und gedächtnißtreu bewahrt haben, in Schulen und Kirchen lehrend wieder austheilen; oder welche zuletzt das, was ihnen, als sie es selber lernten, in Rücksicht des Wahren oder Falschen, noch sehr gleichgültig gewesen seyn mochte, endlich für unerschütterliche Gewißheit halten, weil es in ihrem Gedächtniß unerschütterlich, und mit dem übrigen Gewebe ihrer Vorstellungen, verflochten worden ist. Weit entfernt, hier einen Vorwurf zu geben, kann ich auch solche Männer willig ehren, und mein „Wohl ihnen!“ über sie und ihren sie beseligenden Glauben ausrufen, so lange sie nicht, in christuswidrigem Glaubenszorn, über den irregewordnen Zweifler, oder jeden Andersdenkenden, den Stab brechen.

Wo Zweifel herrschen, besteht schon halbe Aufklärung; liegt schon unsichre Dämmerung über das, was vorher in einem Dunkel unbeachtet blieb, in das nun die ersten Lichtstrahlen des zur Selbstthätigkeit aufgegangnen Geistes gefallen sind. Eifre doch niemand gegen diese halbe Aufklärung, gegen diese beginnende Dämmerung in der Geisteswelt; denn sie ist Naturnothwendigkeit, göttliches Wirken, und breitet sich über die Niederungen des Menschengeschlechts aus, während dessen Höhen schon im Voll-Licht glänzen. Das alte Griechenland und das römische Weltreich wohnten in den Dämmerungen des Heidenthums, bevor die Christussonne aufgestiegen war; und als diese ihr erstes Morgenroth ausgoß, schlummerten die damals bekannten Gegenden der Erde noch lange im matten Zwielicht halber Aufklärung; in einer Mengung des Altheidnischen und Neuchristlichen. Die Entwickelungsgeschichte der Nationen ist der Entwickelungsgeschichte jedes einzelnen Sterblichen ähnlich. Auch der Einzelne tritt aus dem Schlaf, wie jene, zum Erwachen über, und aus verworrenem Geträume zum klaren Bewußtwerden. Wer vermag es, die alte Nacht mit ihrer Stille fest

zu zaubern, wenn der vorrückende Tag einmal stärker leuchtet und lautes Leben aufregt, wo es vorher schlummerte? Niemand unter den Menschenkindern! — Vertraue doch Jeglicher, in der wunderbaren Ordnung der Natur und des Geisterreichs, der Macht und Weisheit ihres Schöpfers mehr, als der eignen! Ja wohl, selig sind die, welche glauben und nicht sehen; aber auch selig die, welche wissen, weil sie sehen.